

Wirkungsmessung der Seniorenarbeit der Stadt Langenfeld 2013

Autoren:

Prof. Dr. Hartmut Meyer-Wolters

Dipl. Päd. Anne Löhr

Dr. Jennifer Klöckner

Universität zu Köln

CEfAS – Centrum für Alternsstudien

Albertus-Magnus-Platz

50923 Köln

Köln, 2015

Inhalt

1. Einleitung	5
1.1 Ausgangssituation	5
1.2 Forschungsbasierte Annahmen der Quartiersentwicklung in Langenfeld	5
1.3 Protektive Faktoren und ihre Wirkung in den Altersphasen 1 bis 3 (= Phasen der mehr oder weniger ausgeprägten Hilfsbedürftigkeit im eigenen Wohnumfeld)	7
1.4 Protektive Faktoren und ihre Wirkung in der Altersphase 4 (= Phase der umfassenden Hilfs- und Pflegebedürftigkeit im eigenen Wohnumfeld oder in einer stationären Pflegesituation)	8
1.5 Konkrete Schritte der Quartiersentwicklung	10
1.6 Wirkungsmessung	11
2. Auswertung der standardisierten Befragung	14
2.1 Soziodemographie der Befragten in Langenfeld	15
2.1.1 Soziodemographische Gruppenunterschiede	16
2.2 Unterstützungsleistungen	20
2.2.1 Unterschiede der Unterstützungsleistungen der vier Gruppen	24
2.3 Begegnungsräume und Stadt	31
2.3.1 Unterschiede im Bereich Begegnungsräume und Stadt nach den vier Gruppen	34
2.4 Werteinstellungen	40
2.5 Multivariate Berechnung	41
3. Qualitative Analyse der Experten- und Gruppeninterviews	43
3.1 Experteninterviews mit den Vertreterinnen der Stadt Langenfeld	43
3.2 Experteninterview mit der Ansprechpartnerin des ZWAR-Netzwerkes in Langenfeld	47
3.3 Gruppendiskussion ZWAR	49
3.4 Experteninterview mit der Gruppenleiterin von Wir in Mitte	54
3.5 Gruppendiskussion Wir in Mitte	56
4. Zusammenfassung der Ergebnisse	59
5. Anhang	62
6. Literatur	66

Tabellen und Abbildungsverzeichnis

Tabelle 1: Rücklauf Fragebögen 14

Tabelle 2: Soziodemographie Befragte 15

Tabelle 3: Soziodemographie nach Befragungsgruppen 17

Tabelle 4: Mittelwertvergleich metrischer Merkmale der Befragten in vier Gruppen 20

Tabelle 5: Bereiche geleisteter und erhaltener Unterstützung für und von Familienangehörige, Freunde, Bekannte und Nachbarn, in % 21

Tabelle 6: (Potentielle) Unterstützung im Alltag (z.B. im Haushalt, bei Reparaturen, Einkauf etc.)..... 21

Tabelle 7: Zufriedenheit mit Hilfe 21

Tabelle 8: Gesundheitszustand 22

Tabelle 9: Hilfe wegen gesundheitlicher Einschränkung 22

Tabelle 10: Helfende Personen bei (potentieller) Pflegebedürftigkeit 22

Tabelle 11: Suche nach Trost und Zuspruch 23

Tabelle 12: Suche nach Rat 23

Tabelle 13: Aussagen zur Einsamkeit 24

Tabelle 14: Zufriedenheit mit Kontakt zu den folgenden Personen, in % 24

Tabelle 15: Erhaltene und geleistete Unterstützung in den Befragungsgruppen, in % 25

Tabelle 16: Gesundheitszustand nach den vier Befragungsgruppen, in % 26

Tabelle 17: Hilfe aufgrund gesundheitlicher Einschränkungen nach d. vier Befragungsgruppen, in % 27

Tabelle 18 Unterstützung im Alltag in Zukunft nach den vier Befragungsgruppen, in % 27

Tabelle 19: Kümern bei Pflegebedürftigkeit nach den vier Befragungsgruppen, in % 28

Tabelle 20: Personen, die Trost und Zuspruch spenden nach den vier Befragungsgruppen, in % 29

Tabelle 21: Personen, die um Rat gefragt werden nach den vier Befragungsgruppen, in % 29

Tabelle 22: Treffpunkte für ein Schwätzchen 31

Tabelle 23: Nachbarschaftlicher Zusammenhalt, in % 32

Tabelle 24: Zufriedenheit mit Stadtteil 32

Tabelle 25: Zufriedenheit mit Stadtteil, nach Stadtteil getrennt 32

Tabelle 26: Was wird vermisst in Immigrath und Mitte 33

Tabelle 27: Nutzung der Angebote in Langenfeld 34

Tabelle 28: Treffpunkte für Schwätzchen nach den vier Gruppen, in % 35

Tabelle 29: Mittelwerte des nachbarschaftlichen Zusammenhalts 35

Tabelle 30: Mittelwerte der Zufriedenheit mit dem Stadtteil nach Befragungsgruppen 36

Tabelle 31: Nutzung der Angebote in Langenfeld nach den vier Gruppen, in % 37

Tabelle 32: Nutzung der Angebote in Langenfeld nach den vier Gruppen, in% 38

Tabelle 33: Wege zu ZWAR und Wir in Mitte 38

Tabelle 34: Wege zu ZWAR und Wir in Mitte, getrennt nach Projekten 39

Tabelle 35: Gründe für aktive Teilnahme an Wir in Mitte und ZWAR, in % 39

Tabelle 36: Zustimmung zu Werten, in % 40

Tabelle 37: Mittelwertvergleich der Werteinstellungen in den vier Gruppen 41

Tabelle 38: Multinomiale Regressionsanalyse zum Einfluss auf die Zugehörigkeit zu einer der vier betrachteten Gruppen 42

Tabelle 39: Mittelwerte der Einsamkeit nach den vier Befragungsgruppen, in % 62

Tabelle 40: Mittelwerte der Zufriedenheit mit Kontakt zu ... nach den vier Befragungsgruppen 62

Tabelle 41: Zufriedenheit mit der Unterstützung nach den vier Befragungsgruppen, in % 62

Tabelle 42: Mittelwerte der Motive der Beteiligung an den Gruppen nach den Gruppenteilnehmern 62

Tabelle 43: Likelihood-Quotient-Test der Merkmale	63
Tabelle 44: Multinomiale Regressionsanalyse zum Einfluss auf die Zugehörigkeit zu einer der vier betrachteten Gruppen, alternierendes Modell mit Referenz Wir in Mitte	64
Tabelle 45: Multinomiale Regressionsanalyse zum Einfluss auf die Zugehörigkeit zu einer der vier betrachteten Gruppen, alternierendes Modell unter Konstanthaltung des Alters	65
Abbildung 1: Mittelwerte der Einsamkeit nach den vier Befragungsgruppen.....	30
Abbildung 2: Mittelwerte der Zufriedenheit mit Kontakt zu ... nach den vier Befragungsgruppen	30
Abbildung 3: Mittelwertvergleich des nachbarschaftlichen Zusammenhalts.....	36
Abbildung 4: Unterschiedliche Gründe der Befragten bei ZWAR oder Wir in Mitte mitzumachen, Mittelwerte	40

1. Einleitung

1.1 Ausgangssituation

In Langenfeld haben Rat und Verwaltung ab 2002 den Demographischen Wandel ausdrücklich als (kommunale) Herausforderung formuliert und seither gestaltend begleitet.

2003 wurde der 1. Demographiebericht („Seniorenbericht 2030“) von der Verwaltung vorgelegt und vom Rat der Stadt Langenfeld beschlossen. Das Netzwerk Senioren und das Netzwerk Demenz wurden im gleichen Jahr etabliert und 2004 startete die „Seniorenmesse für die Generation Gold“, die seither regelmäßig und umfassend über Aktivitäten und Angebote für die älteren Langenfelder Bürgerinnen und Bürger informiert.

Die Konzentration auf die „Generation Gold“ wurde in den Folgejahren revidiert, weil die Langenfelder Akteure zunehmend davon ausgingen, dass die Bewältigung des Demographischen Wandels Auswirkungen auf das Leben und Zusammenleben aller Altersgruppen hat und damit als Querschnittsaufgabe des gesamten kommunalen Handelns bestimmt werden muss.

2010 wurden deshalb für alle Stadtteile die Bevölkerungsstruktur sowie die wohnortnahen Angebote für Angehörige verschiedener Generationen (soziale Infrastruktur und privatwirtschaftliche Versorgungsangebote) unter der Perspektive ihrer Erreichbarkeit und Zugänglichkeit erhoben, um abschätzen zu können, wie sich der Demographische Wandel in den Wohnquartieren vollzieht, welche Ressourcen bereits vorhanden sind, welche neu geschaffen oder optimiert werden müssen.

Auf der Basis dieser Erhebung wurden zunächst verwaltungsintern Konzepte für Bereiche erarbeitet, die kommunal gestaltet oder mitgestaltet werden können, wie z.B. Wohnungsmarkt, Arbeitsmarkt, Kultur- und Bildungsangebote für alle Generationen, Klimaschutz, Freizeit, intergeneratives Zusammenleben.

Im zweiten Schritt wurden die Bürgerinnen und Bürger eingeladen, sich aktiv an der Planung zu beteiligen. Den Auftakt dafür bildete der ganztägige Langenfelder Demographie-Kongress am 18. 06. 2011 in der Stadthalle Langenfeld, der einerseits durch Impulsreferate von Experten aus Wissenschaft und Praxis Anregungen gab und andererseits in mehreren thematisch orientierten Arbeitsgruppen eine breite und unmittelbare Beteiligung von Stakeholdern und Bürgergesellschaft ermöglichte.

Die Fokussierung des Themas „Lebenswerte Stadt für alle Generationen“ wurde damit nicht in Frage gestellt. Im Gegenteil: Mehr oder weniger zeitgleich wurde das Projekt „Junge....Alte“ initiiert, in dem Angehörige verschiedener Altersgruppen zusammengebracht und Best-Practice-Beispiele für das Miteinander der Generationen bekannt gemacht werden. Dies geschieht vor allem durch die Vernetzung von (inzwischen 94) Vereinen, Verbänden und Organisationen mit dem Ziel, dass diese generationenübergreifende Aktivitäten organisieren.

1.2 Forschungsbasierte Annahmen der Quartiersentwicklung in Langenfeld

Seit 2013 versuchen Rat und Verwaltung durch gezielte Interventionen das nachbarschaftliche Miteinander in den Stadtteilen zu reaktivieren, indem sie durch Quartiersarbeit gezielt Projekte fördern, die ein Klima schaffen, in dem Menschen in nachbarschaftlichen Zusammenhängen wieder

selbstverständlich aufeinander Acht geben. Dadurch soll u.a. auch ein möglichst langer Verbleib in den eigenen „vier Wänden“ und im gewohnten Umfeld ermöglicht werden.

Die Interventionen orientieren sich an folgenden forschungsbasierten Annahmen über Möglichkeiten, protektive Faktoren im Alter zu stärken. Die mehr oder weniger günstige Ausprägung des individuellen Alterns wird durch die wechselseitige Beeinflussung von natürlicher Mitgift, gesellschaftlich-kulturellem Kontext und biographischer Interpretation der eigenen Lebensumstände lebenslang auf- und umgebaut. Die bis zum Rentenalter bereits aufgebauten Dispositionen sind nicht unmittelbar und umfassend durch Eingriffe von außen zu ändern. Die individuell unterschiedlich ausgeprägten günstigeren oder weniger günstigeren Dispositionen zu altern bilden ein komplexes Bedingungsfeld und müssen als solche bei Interventionen berücksichtigt werden. Auch unter günstigen Voraussetzungen ist Altern aber in vielen Dimensionen des Lebens mit einer Erhöhung von Vulnerabilität verbunden, durch die selbst umfangreich vorhandene protektive Ressourcen überfordert werden können.

Üblicherweise wird die altersbedingt zunehmende Vulnerabilität und dagegen aufzubietende protektive Faktoren vor allem unter der Perspektive „ambulant vor stationär“ diskutiert. Dies ist u.E. eine verkürzte Sichtweise. Die Zunahme von Vulnerabilität sollte immer unter der Perspektive eines längeren Verlaufs betrachtet werden. Deshalb sollten in der Regel wenigstens folgende vier Alternsphasen idealtypisch in den Blick genommen werden, die gekennzeichnet sind durch

1. keinerlei Hilfsbedürftigkeit und vollständige Gesundheit,
2. partielle Hilfsbedürftigkeit und leicht eingeschränkte Gesundheit,
3. partielle Hilfsbedürftigkeit und stärker eingeschränkte Gesundheit, evtl. verbunden mit (ambulanter) Pflegebedürftigkeit,
4. umfassende Hilfsbedürftigkeit und umfassend eingeschränkte Gesundheit verbunden mit stationärer Pflegebedürftigkeit oder häuslicher 24-Stunden-Betreuung.

Die Stärkung von protektiven Faktoren intendiert einen möglichst langen Verbleib in der jeweils früheren Phase, indem sie das Auftreten von stressenden Faktoren verhindert, mindert oder kompensiert, bevor die Vulnerabilität so ausgeprägt ist, dass sie kurativ oder palliativ behandelt werden muss.

Die protektiven Faktoren lassen sich als Schutzmauern beschreiben, die den Menschen wie die Mauern einer Burg umgeben und stressende Faktoren abwehren. Vereinfacht gesagt, gibt es eine biologische Schutzmauer, eine psychische Schutzmauer und eine soziale Schutzmauer. Jede dieser Schutzmauern kann in Phasen des Anwachsens von stressenden und der Abschwächung von protektiven Faktoren durch Interventionen verstärkt werden. Kommunalen Maßnahmen zugänglich ist insbesondere die soziale Schutzmauer. Deren Stärkung steht deshalb auch im Zentrum der Quartiersentwicklung.

Quartiersentwicklung zielt in diesem Kontext darauf ab, durch die Gestaltung des sozialen und des kulturellen Bezugsrahmens soziales Miteinander, Gespräch, wechselseitige Anregung und Geselligkeit auch in Wohnquartieren zu verstärken und / oder zu initiieren, die bislang eher dadurch gekennzeichnet sind, dass man sich allenfalls vom Sehen kennt, sich vielleicht noch grüßt, ansonsten aber nicht viel miteinander zu tun hat. Die Interventionen zur Quartiersentwicklung sollen also letztlich die soziale Schutzmauer soweit verstärken, dass der Verbleib auf der jeweils früheren Stufe

von Nicht- oder Weniger-Hilfsbedürftigkeit durch eine Nachbarschaftskultur des Sich-umeinander-Kümmerns ermöglicht wird.

1.3 Protektive Faktoren und ihre Wirkung in den Altersphasen 1 bis 3 (= Phasen der mehr oder weniger ausgeprägten Hilfsbedürftigkeit im eigenen Wohnumfeld)

Im Anschluss an einen Literaturbericht von Taylor, Repetti und Seeman aus dem Jahre 1997 kann man mit guten Gründen annehmen, dass soziale Umwelten zu Stressfaktoren werden, wenn man den Eindruck hat, dass die soziale Umwelt die persönliche Sicherheit gefährdet, persönliche Bindungen erschwert oder sogar verhindert und dass in einer sozialen Umwelt die vorherrschenden zwischenmenschlichen Beziehungen überwiegend konfliktreich sind. Protektiv wirken soziale Umwelten, wenn Menschen sich sicher fühlen, glauben sozial akzeptiert zu sein und die Situation zu verstehen und beeinflussen zu können. (vgl. Taylor, Repetti und Seeman, 1997)

Peter Becker hat 2006 in einem Band zu Fragen der psychosozialen Gesundheit versucht, solche protektiv wirkenden Umwelten am Beispiel des Umgangs mit einem Kranken in seiner Familie (in enger Anlehnung an Rescke und Schröder, 2000 in sieben Dimensionen ausdifferenzieren (vgl. Becker, 2006).

1. Emotionale Unterstützung
Erleben von positiven Gefühlen, Nähe, Vertrauen Erleben von Akzeptiert werden, auch im Falle eigener Krankheit
2. Zusammensein, positiver sozialer Kontakt, Integration
Soziale Integration erleben Sich nicht ausgegrenzt und abgeschoben bzw. als Hinderungsgrund für etwas fühlen Sich nicht nur wegen einer Krankheit im Mittelpunkt und beachtet fühlen
3. Instrumentell-materielle Unterstützung
Praktische und materielle Unterstützung erleben Gefühl im Bedarfsfall notwendige Hilfe bekommen zu können; Beistand und Begleitung bei schwierigen Tätigkeiten und Handlungen Unkomplizierte, praktische Hilfe bei Aufgaben und Belastungen
4. Informationelle Unterstützung
Unterstützung beim Problemlösen erleben Handlungsrelevante Informationen erhalten Ermutigung und Rückhalt erleben Über Probleme sprechen können
5. Unterstützung durch Bewertung und Einschätzung
Sich im vertrauten System von Werten und Lebensvorstellungen fühlen Das Gefühl des Eingebettetseins in eine achtungsvolle Umwelt haben, welche die Bewertung der Person stabil hält Rückmeldung der Angemessenheit der sozialen Wahrnehmung und Kommunikation erfahren Selbstsicherheitsstärkende und selbstwertdienliche Bewertungen erfahren
6. Unterstützung des sozialen Status
Erleben von Beziehungssicherheit und Status-Unterstützung Vertrauen und Sicherheit in Beziehungen zu Personen fühlen
7. Weitere belastungs-, stress- und krankheitsspezifische Unterstützungsformen
Entlastende Gespräche Kurzfristige aktive Hilfe bei Belastungsspitzen Gemeinsame Suche nach den besten Hilfen und Wegen zur Belastungsverteilung und -verminderung

Die sieben von Becker ausdifferenzierten Dimensionen lassen sich im Bild der sozialen Schutzmauer (auch unabhängig vom Umgang mit einem kranken Menschen) als Steine verstehen, aus denen die Mauer aufgebaut ist. Bausteine der sozialen Schutzmauer sind dann die mehr oder weniger ausgeprägten protektiv wirkenden Leistungen von sich umeinander kümmernden Nachbarschaften.

1.4 Protektive Faktoren und ihre Wirkung in der Altersphase 4 (= Phase der umfassenden Hilfs- und Pflegebedürftigkeit im eigenen Wohnumfeld oder in einer stationären Pflegesituation)

Bisher stand die Frage im Vordergrund, wie ein möglichst langer Verbleib in den eigenen vier Wänden und im gewohnten Umfeld durch aktive Nachbarschaft gefördert werden kann. Nun soll wenigstens angedeutet werden, welche Wirkung das nachbarschaftliche Eingebundensein in Situationen von (umfassender) Hilflosigkeit hat. Dies ist zwar kein Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Studie, es ist aber zu erwarten, dass die Wirkung von nachbarschaftlichem Eingebundensein in Situationen von (umfassender) Hilfe- und Pflegebedürftigkeit mit fortschreitendem Alter in Quartieren zunehmend relevant werden wird. Sie sollte deshalb in Folgeuntersuchungen ebenfalls berücksichtigt werden.

In einer Phase, in der andere protektive Faktoren weitgehend wirkungslos geworden sind, ist die soziale Schutzmauer besonders wertvoll, weil sie leistet, was die beste professionelle Versorgung und Pflege aufgrund ihrer arbeitsteiligen Organisation nicht leisten kann, indem sie eine systemisch bedingte Schwachstelle der professionellen Versorgung und Pflege kompensiert.

Professionelle Versorgung und Pflege können zwar einerseits Pflege und Versorgung zeitnah zum Bedarf gewährleisten. Andererseits können sie dies aber überwiegend nur realisieren durch einander mehr oder weniger regelmäßig abwechselnde Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, deren Arbeitspläne und professionelle Kompetenzen für die zu Pflegenden meist nicht durchschaubar sind. Verschärft wird die Situation der Undurchschaubarkeit durch eine hohe Personalfuktuation in Heimen und Pflegediensten.

Die institutionalisierte Form der Versorgung und Pflege ist aus genau diesem Grund eine Überforderung für Menschen, die nicht mehr selbstständig leben können. Wenn für sie unkalkulierbar ist, wer wann und weshalb kommt, sind sie in einer Situation, die der der Gefangenen im platonischen Höhlengleichnis zumindest ähnelt. Im Höhlengleichnis sind die Gefesselten in einer Situation, in der Schatten von Geschehnissen an Ihnen vorüberziehen, die sie wahrnehmen und interpretieren, aber weder ursächlich verstehen noch beeinflussen können. (vgl. Platon, Der Staat, Siebtes Buch).

Für Menschen, die ans Bett gefesselt sind, ist das Auftauchen oder nicht Auftauchen von Pflegepersonen ähnlich interpretationsbedürftig wie die Schatten und deren Äußerungen für die platonischen Gefangenen. Mangels Einsicht in die institutionell bedingten Abläufe versuchen sie, dem Geschehen durch Interpretation vor dem Hintergrund früherer Lebensumstände, Struktur zu geben und es mit Sinn aufzuladen. Dies geschieht häufig, indem Akteuren und ihren Handlungen bestimmte Absichten unterstellt werden. Der Versuch, auf diese Weise ein Geschehen zu verstehen, das existenziell bedeutsam ist, weil man ihm ausgeliefert ist, kann mit der Logik des institutionellen Handelns (partiell) übereinstimmen, aber auch eine davon völlig losgelöste Parallelwelt konstruieren. Die mehr oder weniger willkürlichen Konstruktionen von Handlungslogiken hinter den Abläufen sind durch Aufklärung über die wirklichen institutionell bedingten Abläufe, Routinen und Vorschriften

nicht oder nur in Ausnahmefällen zu korrigieren. Eine auf persönlichen Beziehungsgeflechten aufgebaute und auf diese ausgerichtete Verstehens- und Verhaltenslogik ist, wenn überhaupt, nur unter hohem Zeitaufwand in eine Verhaltenslogik zu übersetzen, die Verhalten rational institutionell reguliert, um vorab definierte situativ angemessene Reaktionen in situativ angemessenen Zeitfenstern zu gewährleisten.

Die Folge ist, dass die von Pflegebedürftigen konstruierten Erwartungen immer wieder enttäuscht werden. Irgendwann bricht dadurch mit hoher Wahrscheinlichkeit sowohl die Bindungsbereitschaft, als auch das Vertrauen in die Verstehbarkeit, Sinnhaftigkeit und Handhabbarkeit der eigenen Lebenswelt – und damit eine wichtige Ressourcen zur Abwehr von Stress – zusammen.

Spätestens dann ist die Pflegesituation aus psychosozialer Sicht weniger eine protektiv wirkende soziale Situation als eine stressende soziale Situation, weil sie die Aufnahme von persönlichen Bindungen verhindert, eine in der subjektiven Wahrnehmung konfliktreiche zwischenmenschliche Beziehung ist und das Gefühl der persönlichen Kontrolle über die Lebenssituation untergräbt.

Von der Bindungsforschung, die für das Säuglings- und Kleinkindalter viele hierzu passende Ergebnisse vorgelegt hat und für Personen mit Demenz derzeit erste Ergebnisse vorlegt (vgl. Stuhlmann), ist die Bedeutung von verlässlicher Bindung im Alter und insbesondere die Bedeutung von Bindungssicherheit für Personen in hohem Alter (und jenseits familiärer Netzwerke), die nicht dement, aber umfangreich auf Pflege angewiesen sind, noch wenig untersucht.

Hinweise auf die Bedeutung von Nähe, Achtsamkeit und Schutz in einer Situation zunehmender Hilflosigkeit gibt eine Forsa-Umfrage aus dem Jahr 2007 im Auftrag der Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege (BGW) von 1.000 Menschen über 50 Jahre. Von diesen fanden 86%, dass die „Pflege durch eine feste Bezugsperson“ sehr wichtig (= 61%) oder wichtig (= 25%) für eine gute Pflege ist. Übertroffen wird diese Einschätzung nur durch das Kriterium „Engagement der Pflegerinnen und Pfleger“, das 76 % der Befragten „sehr wichtig“ fanden. Beide Voten weisen in die gleiche Richtung. Man möchte in einer Pflegesituation nicht nur, vielleicht nicht einmal in erster Linie, mit hochprofessionellen Pflegerinnen und Pflegern zu tun haben, sondern mit Menschen, die man kennt und die sich für einen selbst als Person (und nicht als Kunden) engagieren (vgl. Heilberufe-Online 2007 und Vincenz Network 2013).

Weitere Hinweise auf die Bedeutung von verlässlicher Bindung im Alter geben gesundheitswissenschaftliche Beiträge, die sich am Konzept der Salutogenese orientieren. Diese betonen die Bedeutung des Sense of Coherence (SOC), dessen Stärke nach Antonovsky davon abhängt, „in welchem Ausmaß man ein durchdringendes, andauerndes und dennoch dynamisches Gefühl des Vertrauens hat, dass“ das eigene Leben in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft verstehbar, handhabbar und sinnhaft ist (Antonovsky, 1997, S. 36).

Ob das Kohärenzgefühl vor allem Einfluss auf das subjektive Gesundheitsgefühl hat oder ob es auch empirisch nachweisbar protektiv wirkt, ist Gegenstand zahlreicher Studien. Derzeit deutet einiges darauf hin, dass es deutlich protektive Wirkungen bezogen auf Stresssituationen gibt (ein starkes Kohärenzgefühl hilft Stress zu vermeiden oder erfolgreich zu bewältigen). Häufig betont wird ebenfalls, dass es eine deutlich nachweisbare protektive Wirkung bei psychosomatischen und psychischen Beschwerden gibt. Ein direkter Zusammenhang zwischen dem Kohärenzgefühl und somatischer Gesundheit scheint dagegen – falls überhaupt vorhanden – eher gering ausgeprägt zu sein.

Im Setting umfassender Hilfs- und Pflegebedürftigkeit sollten die Leistungen von Nachbarschaftskulturen des Sich-umeinander-Kümmerns weder über- noch unterbewertet werden. Nachbarschaftsbeziehungen können sicher nur in Ausnahmefällen Pflegeleistungen in einem professionellen Rahmen übernehmen. Sie können aber helfen, das Vertrauen in die Verstehbarkeit, Sinnhaftigkeit und Handhabbarkeit der eigenen Lebenswelt trotz zahlreicher gegenteiliger „Erfahrungen“ aufrechtzuerhalten oder wiederzugewinnen. Sie können vielleicht auch die Enttäuschung darüber, dass Pflege durch eine feste Bezugsperson und (pflegerisches) Engagement im Horizont der eigenen Person institutionell kaum zu realisieren ist, dadurch abmildern, dass es überhaupt noch verlässliche Bezugspersonen gibt. Bezugspersonen aus der Nachbarschaft oder einem Netzwerk erhöhen so einerseits die Ressourcen zur Abwehr von Stressfaktoren und andererseits die Toleranz gegenüber einer Pflegesituation, die trotz aller Professionalität als menschlich insuffizient empfunden wird.

1.5 Konkrete Schritte der Quartiersentwicklung

In dem transdisziplinären Projekt zur Quartiersentwicklung kooperieren vier Partner: Die Verwaltung der Stadt Langenfeld, insbes. der Fachbereich 2 „Soziales und Allgemeine Ordnung“, die Arbeiterwohlfahrt Langenfeld (AWO), die Caritas-Betriebsführungs- und Trägergesellschaft mbH (CBT) und das Centrum für Alternsstudien der Universität zu Köln (CEfAS).

AWO und CBT sind als Anbieter von sozialen Dienstleistungen bereits seit vielen Jahren in den Quartieren Langenfeld-Immigrath und Langenfeld-Mitte tätig. Die Verwaltung der Stadt Langenfeld, insbes. der Fachbereich 2 „Soziales und Allgemeine Ordnung“, gestaltet in vielen Projekten und Initiativen seit 2002 aktiv den demographischen Wandel und hat sich dadurch einen auch auf Landes- und Bundesebene anerkannten Expertenstatus in diesem Feld erworben.

Das CEfAS ist 2002 als geragogisch ausgerichtete Forschungs- und Koordinierungsstelle der Universität zu Köln gegründet worden. Sein aktueller Forschungsschwerpunkt liegt im Bereich von transdisziplinären Forschungsprojekten. Die Charakteristika von transdisziplinärer Forschung lassen sich am leichtesten im Kontrast zu disziplinären und interdisziplinären Forschungskonzepten verdeutlichen. Disziplinäre Forschung formuliert ihre Problemstellungen in den Grenzen der wissenschaftlichen Disziplin und bearbeitet ihre Fragestellungen mit den disziplinär anerkannten Methoden, Begrifflichkeiten und Erkenntniszielen. Interdisziplinäre Forschung sucht Lösungen, die den Horizont von disziplinärer Forschung übersteigen. Sie kann deshalb Probleme im Berührung- oder Überschneidungsbereich von mehreren Disziplinen bearbeiten, diskutiert Qualitätskriterien, Arbeitsmethoden und Theorieannahmen über die Fachgrenzen der beteiligten Disziplinen hinweg und differenziert u.U. neue Disziplinen aus. Transdisziplinäre Forschung überschreitet die Disziplinergrenzen noch deutlicher, weil sie in der Regel auch noch die Grenzen der Wissenschaft zur Lebenswelt hin überschreitet. In der Lebenswelt arbeitet sie dann bei der Formulierung der Fragestellung, der Wahl der Untersuchungsmethoden und der Interpretation der Untersuchungsergebnisse entweder nur mit Experten oder mit Experten, Akteuren und Stakeholdern aus Praxisfeldern zusammen.

Die Zusammenarbeit der vier Partnerinstitutionen in einem transdisziplinären Projekt zur Quartiersentwicklung lässt erwarten, dass die Wirkung der Interventionen nicht nur plausibel begründet, sondern empirisch nachgewiesen werden kann.

In diesem Kontext sind 2013 zwei unterschiedlich orientierte Initiativen in zwei benachbarten Langenfelder Stadtteilen an den Start gegangen. Beide werden von der Stadt Langenfeld im Rahmen der Quartiersentwicklung gefördert und sind zugleich Teil eines transdisziplinären Projekts zur Quartiersentwicklung in Langenfeld, das vom Centrum für Alternsstudien – CEfAS der Universität zu Köln koordiniert wird. In dem transdisziplinären Projekt werden also unterschiedlich ausgerichtete Konzepte parallel erprobt und in ihrer jeweiligen Wirkung auf die unmittelbar Beteiligten und deren Wohnquartiere untersucht. Durch die frühe Einbeziehung des Forschungsaspekts können nicht nur die von der Verwaltung der Stadt Langenfeld sowie den Projektpartnern AWO und CBT erbrachten Leistungen dokumentiert, sondern an mehreren Messpunkten auch die Wirkungen gemessen werden, die durch die Interventionen erzielt oder nicht erzielt werden.

Als anzustrebende Wirkung gibt ein Ratsbeschluss vom Dezember 2011 vor, die demographische Entwicklung durch Maßnahmen so zu gestalten, dass dadurch ein langes, möglichst lebenslanges Leben im gewohnten Umfeld gefördert wird. Initial umgesetzt wird der Ratsbeschluss durch Maßnahmen zur Quartiersentwicklung in Langenfeld-Stadtmitte und Langenfeld-Immigrath, die Strukturen schaffen sollen, die Menschen aller Generationen ein langes, möglichst lebenslanges Leben im gewohnten Umfeld ermöglichen. Die Maßnahmen zur Quartiersentwicklung folgen – wie schon erwähnt - unterschiedlichen Konzepten:

In Stadtmitte orientieren sich die Interventionen am SONG-Konzept. SONG („Netzwerk: Soziales neu gestalten“) vernetzt in erster Linie verschiedene Akteure der Sozialwirtschaft, um innovative, gemeinwesenorientierte Wohn- und Betreuungsmodelle zu entwickeln (vgl. Webseite www.netzwerk-song.de).

In Immigrath orientieren sich die Interventionen am ZWAR-Konzept. ZWAR (= Zwischen Arbeit und Ruhestand) lädt ältere Menschen zur Selbstorganisation ein und unterstützt sie dabei vor allem in der Anfangszeit. ZWAR vernetzt in erster Linie Individuen, um sie zu Teilhabe am Leben in Gemeinschaft, Mitgestaltung und bürgerschaftliches Engagement vor Ort zu ermutigen und zu befähigen (vgl. Webseite www.zwar.org).

Beide Maßnahmen werden durch eine sog. Interventionsstudie des Centrums für Alternsstudien der Universität zu Köln begleitet. Ziel der Begleitforschung ist es, die Wirkungen von Maßnahmen zu belegen und Steuerung frühzeitig möglich zu machen.

Um das Konzept den in Langenfeld bereits sozial engagiert arbeitenden Vereinen, Verbänden, Organisationen, Betrieben, aber auch Freiberuflern wie Ärzten Apothekern und Krankengymnasten vorzustellen und sie, soweit möglich, in die neu startenden Projekte zur Quartiersentwicklung einzubeziehen, wurden diese von der Verwaltung der Stadt Langenfeld im März 2013 im Vorfeld der ZWAR-Gründung und noch einmal im Januar 2014 zu sog. Multiplikatorentreffen eingeladen. Dem transdisziplinären Ansatz des CEfAS entsprechend beteiligen sich Mitglieder des CEfAS überwiegend auch an diesen Aktivitäten auf städtischer Ebene, um einen unmittelbaren Austausch zwischen Mandatsträgern, Bürgern (Akteuren und Stakeholdern) und Wissenschaftlern zu ermöglichen.

1.6 Wirkungsmessung

Interventionen in sozialen Räumen werden in der Regel plausibel als Möglichkeit dargestellt, Einstellungen und / oder Verhalten von Menschen in mehr oder weniger genau umschriebenen Situationen zu ändern. Dies gilt ebenso für anreizende wie für abschreckende Maßnahmen. Man

setzt dabei die Zielsetzung, das darauf plausibel ausgerichtete Konzept für eine Intervention und die Durchführung der Intervention in ein Verhältnis zu einander. Unterstellt wird, dass die Intervention das Ziel, das sie erreichen soll, auch erreicht. Eigens untersucht und nachgewiesen wird dies (normalerweise) nicht. Das nachgewiesene Erbringen der ursprünglich geplanten Leistungen gilt bereits als Erfolgsindikator. Eher selten wird auch noch die Nachfrage nach der angebotenen Leistung dokumentiert. Nicht überprüft wird in der Regel, ob es tatsächlich einen messbaren Zusammenhang zwischen Intervention und Realisierung der Interventionsziele gibt. Damit bleibt man beim output von Interventionen stehen, überprüft aber weder ihren outcome noch ihren impact.

Wirkungsforschung untersucht darüber hinaus zum einen, ob das mit der Intervention eigentlich intendierte Ziel überhaupt erreicht worden ist und zum anderen, ob es nachweisbar einen Zusammenhang zwischen erbrachten Leistungen und Zielerreichung gibt. Ergänzend kann untersucht werden, ob sich die Relation von Kosten und Nutzen im konkreten Setting und im Vergleich von mehreren Settings in einem vorab als akzeptabel festgelegten Rahmen bewegt. Wobei die Kosten auch alle negativen Konsequenzen der Intervention erfassen sollten.

Kurz zusammengefasst: Um nicht nur zu glauben, sondern auf empirische Daten gestützt zu wissen, dass die richtigen Dinge getan werden, muss auch der Zusammenhang von Maßnahmen und ihren Wirkungen untersucht werden.

In diesem Sinne ist es Ziel der Begleitforschung in Langenfeld, die Wirkungen der Interventionen in den Stadtteilen Langenfeld-Mitte und Langenfeld-Immigrath zu belegen und Nachsteuerung bei unerwarteten oder unerwünschten Effekten frühzeitig möglich zu machen.

Methodisch orientiert sich das CEfAS bei der Wirkungsmessung an der internationalen Entwicklungszusammenarbeit. Dies hat folgende Gründe: Die Bewältigung des demographischen Wandels ist eine vergleichbar umfassende Entwicklungsaufgabe, die ebenfalls nur partizipativ geplant und durch Hilfe zur Selbsthilfe bewältigt werden kann.

Die in der Entwicklungszusammenarbeit entsprechend den Vorgaben der OECD/ DEZA etablierten Methoden der Prozessevaluation, der Leistungsmessung und Wirkungsmessung sind bewährt und in ihrer jeweiligen Reichweite und ihren spezifischen Kosten gut beschrieben und erprobt. Sie können deshalb kalkuliert übertragen werden.

Auch die allgemein anerkannten Grundsätze der Entwicklungszusammenarbeit sind auf die Initiierung und Bewertung von Entwicklungen in Kommunen, Stadtteilen, Quartieren, Nachbarschaften weitgehend übertragbar. Diese sind:

- Partizipation
- Partnerschaft
- Nachhaltigkeit
- Empowerment (Ermutigung, eigene Stärken zu entdecken und zu nutzen)
- Geschlechtergerechtigkeit
- Do no harm (Richte keinen Schaden an)

Schließlich lässt sich auch die Planung, Durchführung und responsive Evaluation von Entwicklungen, die (teilweise) durch gezielte Interventionen „verursacht“ werden übertragen (vgl. Stiftung ZEWO).

Die Wirkungsmessung des CEfAS arbeitet in Langenfeld mit einer Kombination von Vorher-Nachher- und Ist-Soll-Vergleichen. Sie braucht also mindestens zwei Messpunkte. Die Messungen erfolgen durch standardisierte Befragungen und themenzentrierte Interviews, deren Auswertung sich auf folgende, von den Projektbeteiligten gemeinsam festgelegte Indikatoren für gelungene Quartiersarbeit im Sinne der Langenfelder Zielsetzung bezieht:

- Sozialkontakte und Unterstützungsnetzwerke
- Nachbarschaftlicher Zusammenhalt
- Informationsstand über städtische Beratungs- und Unterstützungsangeboten und -strukturen
- Rechtzeitige Inanspruchnahme von städtischen Angeboten
- Bürgerschaftliches Engagement
- Zufriedenheit mit den Lebensumständen im eigenen Stadtteil

Die Befragungen und Interviews der ersten Messung sind erfolgt und ausgewertet. Der hier vorliegende Zwischenbericht stellt die Ergebnisse der ersten Messung vor.

2. Auswertung der standardisierten Befragung

Die Erstellung des Fragebogens erfolgte durch das CEfAS (Centrum für Alternsstudien) in Zusammenarbeit mit den Experten aus dem Feld. Dazu wurden vor Beginn der Studie die erste Beigeordnete und Fachbereichsleiterin für Soziales und Allgemeine Ordnung der Stadt Langenfeld Frau Prell und Frau Theis, Ansprechpartnerin für den Bereich Demographie und Quartiersentwicklung zu der Zielsetzung der Studie und den maßgeblichen Messkriterien (Was soll erhoben werden) befragt. Darauf aufbauend wurde der Fragebogen konzipiert. Anschließend erfolgte ein Pretest, in dem der Fragebogen auf seine Verstehbarkeit und Handhabbarkeit hin überprüft wurde. An dem Pretest nahmen 9 Personen (4 Männer und 5 Frauen) im Alter zwischen 65 und 76 Jahren teil.

In den folgenden Kapiteln werden die Ergebnisse der deskriptiven und multivariaten Analysen der vorliegenden Daten dargestellt, die im Rahmen der schriftlichen Befragung der Langenfelder Bürgerinnen und Bürger zwischen 55 und 70 Jahren der Stadtteile Immigrath und Mitte sowie der Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus den Projekten ZWAR und Wir in Mitte (Stadtteiltreff) erhoben wurden. Zunächst wird die Soziodemographie der Befragten dargestellt und anschließend getrennt nach den Befragten der beiden Gruppen ZWAR und Wir in Mitte sowie der Stadtteile Immigrath und Mitte betrachtet. Daran anschließend werden die Ergebnisse zu den Themen „Unterstützungsleistungen“, „Begegnungsraum Stadt“ sowie „Werteinstellungen“ dargestellt und ebenfalls nach Gruppenunterschieden untersucht. Zuletzt erfolgt eine multivariate Betrachtung der Auswirkungen der verschiedenen Merkmale auf die Zugehörigkeit zu einer der beiden Gruppen. Weiterhin werden die Ergebnisse der durchgeführten Experteninterviews mit den Mitarbeiterinnen der Projekte sowie mit den Vertreterinnen der Stadt Langenfeld vorgestellt. Daran anschließend werden die Erkenntnisse aus den zwei Gruppendiskussionen mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der beiden Projekte dargestellt und mit den Ergebnissen der standardisierten Befragung in Beziehung gesetzt. Der vorliegende Bericht endet mit einem Fazit.

Tabelle 1: Rücklauf Fragebögen

	Versendet	Zurückerhalten	Ausschöpfungsquote	
	N	N	%	%
Stadtteil: Immigrath	2600	767	53,6	29,5
ZWAR	125	73	5,1	58,4
Stadtteil Mitte	1800	548	38,3	30,4
Wir in Mitte	43	43	3,0	100,0
Gesamt	4568	1431	100,0	54,6

Die Stadt Langenfeld hat 4.568 Fragebögen an alle Bewohner zwischen 55 und 70 Jahren in den Stadtteilen Mitte und Immigrath verschickt. Zusätzlich wurden 125 Fragebögen an die Mitglieder der ZWAR-Gruppe sowie 43 Fragebögen an die regelmäßig aktiven Teilnehmer des Stadtteiltreffs der CBT weitergegeben.

Insgesamt sind 1.431 Fragebögen von den Befragten in Langenfeld ausgefüllt und zurückgeschickt worden. Mehr als die Hälfte der zurückerhaltenen Bögen kommen aus dem Stadtteil Immigrath (53,6%), etwas mehr als ein Drittel der Bögen stammt von Bewohnern des Stadtteils Mitte (38,3%). 73 Fragebögen sind von den ZWAR-Mitgliedern und alle 43 Fragebögen von den Mitgliedern des Stadtteiltreffs zurückgeschickt worden. Insgesamt liegt die Ausschöpfungsquote bei 54,6%, was bei schriftlichen Befragungen ein weit überdurchschnittliches Ergebnis ist (Tabelle 1).

2.1 Soziodemographie der Befragten in Langenfeld

Tabelle 2: Soziodemographie Befragte

Merkmale	N	%	Merkmale	N	%
Geschlecht			Haushaltstyp		
Weiblich	802	57,8	wohnt allein	197	14,9
Männlich	586	42,2	wohnt mit Partner	889	67,2
Bildungsabschluss			wohnt mit Kindern	23	1,7
Keinen Abschluss	25	1,8	wohnt mit Partner und Kindern	149	11,3
Hauptschule	520	37,6	wohnt mit anderen	64	4,8
Realschule	353	25,5	Konfession		
Fach-/Abitur	178	12,9	Konfessionslos	187	14,8
Fach-/Hochschulabschluss	281	20,3	Katholisch	576	45,5
Anderer	27	2,0	Evangelisch	430	33,9
Erwerbsstatus			Anderer	74	5,8
Erwerbstätig (Vollzeit)	329	23,9	Staatsangehörigkeit		
Erwerbstätig (Teilzeit)	130	9,4	Deutsch	1341	95,5
Geringfügig beschäftigt	87	6,3	Deutsch und andere	13	0,9
Arbeitslos	45	3,3	Anderer	50	3,6
Hausfrau/-mann	106	7,7	Lebensstandard		
Rentner/Pensionär	644	46,7	sehr gut	238	17,0
Sonstiges	38	2,8	gut	687	49,0
Arbeitet in Langenfeld			mittel	406	29,0
Ja	268	41,8	schlecht	62	4,4
Nein	373	58,2	sehr schlecht	8	0,6
Anzahl Kinder			Religiosität		
0	149	11,7	sehr	83	6,1
1	368	28,9	ziemlich	426	31,2
2	565	44,4	wenig	631	46,3
3	151	11,9	gar nicht	224	16,4
4	26	2,0	Kirchgangshäufigkeit		
5	9	0,7	mehr als einmal in der Woche	31	2,3
6	2	0,2	einmal in der Woche	80	5,9
7	2	0,2	Einmal im Monat	122	9,0
Alter in Gruppen			Mehr als einmal in den letzten 12 Monaten	347	25,6
45-54	23	1,7	einmal in den letzten 12 Monaten	311	22,9
55-64	752	54,2	nie	466	34,3
65-74	576	41,5	Partner		
75-84	22	1,6	Ja	1107	80,6
85-95	15	1,1	nein	267	19,4
Wohnstatus			Ehrenamtlich tätig		
schon immer in Langenfeld	242	17,9	Ja	287	21,4
zugezogen	1056	78,2	Nein	1055	78,6
wieder zugezogen	53	3,9			

N (max.) = 1431, gültige Prozente.

Insgesamt haben 802 Frauen und 586 Männer an der Befragung teilgenommen. Das durchschnittliche Alter der Befragten beträgt 67 Jahre. Weniger als 2,0% der Befragten¹ haben keinen Schulabschluss, 37,6% Hauptschul- und 25,5% Realschulabschluss. 33,2% haben Fach-/Abitur

¹ Die männliche Form der im vorliegenden Bericht verwendeten Begriffe umfasst im Folgenden sowohl die weiblichen als auch die männlichen Teilnehmer der Befragung.

und 20,3% sogar einen Fach-/Hochschulabschluss. Mehr als zwei Drittel der Befragten wohnen zusammen mit ihrem Partner, weitere 11,3% mit ihrem Partner und den Kindern und 1,7% nur mit ihren Kindern. 14,9% der Befragten wohnen allein, 4,8% mit anderen zusammen oder in anderen Wohnformen. Insgesamt haben 80,6% einen Partner.

45,5% sind katholisch und 33,9% evangelisch. 14,8% bekennen sich zu keiner Glaubensgemeinschaft. Knapp 6% gehören anderen Glaubensgemeinschaften an. 95,5% der Befragten besitzen die deutsche Staatsangehörigkeit, 3,6% besitzen eine andere und 0,9% die deutsche und eine andere Staatsbürgerschaft. Um Auskunft über den Lebensstandard der Befragten zu erhalten, wurde danach gefragt, wie die Befragten diesen selbst einschätzen. 17,0% bezeichnen ihren Lebensstandard als sehr gut, die meisten bewerten diesen als gut (49,0%). 29,0% schätzen ihren Lebensstandard als mittelmäßig, 4,4% als schlecht und 0,6% als sehr schlecht ein.

17,9% der Personen geben an, schon immer in Langenfeld zu wohnen. 78,2% der Befragten sind zugezogen und 3,9% der Befragten haben früher schon einmal Langenfeld gewohnt und sind wieder zurück nach Langenfeld gezogen. Die durchschnittliche Wohndauer aller Befragten beträgt 34,1 Jahre. 41,8% geben an, in Langenfeld zu arbeiten.

Die meisten Befragten haben zwei Kinder (44,4%), knapp 12 Prozent der Befragten haben keine Kinder. Die durchschnittliche Anzahl der Haushaltsmitglieder beträgt knapp 2 Personen.

Im Mittel sind die Befragten der zwei Stadtgebiete Langenfelds und der beiden Gruppen wenig religiös (46,3%). Nur 6,1% geben an, sehr religiös zu sein und 31,2% ziemlich religiös. Als gar nicht religiös bezeichnen sich 16,4%. 34,3% der Befragten gehen nie in die Kirche. 22,9% geben an einmal in den letzten 12 Monaten in der Kirche gewesen zu sein, mehr als einmal in den letzten 12 Monaten 25,6%, einmal im Monat 9,0%, einmal in der Woche 5,9% und noch häufiger 2,3% der Befragten.

21,4% der Befragten sind ehrenamtlich tätig. Im Mittel beträgt ihre ehrenamtliche Tätigkeit 17,6 Stunden im Monat. Durchschnittlich üben die Befragten dieses Ehrenamt seit 13,9 Jahren, also seit etwa 2000 aus.

2.1.1 Soziodemographische Gruppenunterschiede

In den folgenden Auswertungen werden die Differenzen der vier Gruppen, Befragte aus Immigrath, Befragte aus Mitte, von ZWAR und Wir in Mitte, dargestellt. Die Verteilungen der soziodemographischen Merkmale sind in Tabelle 3 abgetragen. Einige Merkmale zeigen keine unterschiedliche Verteilung in den vier Gruppen: Lebensstandard und Staatsangehörigkeit. Die Anteile an erwerbstätigen Personen, die in Langenfeld arbeiten, unterscheiden sich ebenfalls nicht². Und auch nicht die metrischen Merkmale Anzahl der Freunde, Wohndauer, Anzahl der Kinder, Dauer der freiwilligen Tätigkeit in Jahren sowie Stundenaufwand des Ehrenamts (Tabelle 4).

² Gemessen an Erwerbstätigen (Voll- und Teilzeit) sowie geringfügig Beschäftigten.

Tabelle 3: Soziodemographie nach Befragungsgruppen

Merkmale	Immigrath	ZWAR	Mitte	Wir in Mitte
Geschlecht	%	%	%	%
Weiblich	56,6	71,8	55,0	90,5
Männlich	43,4	28,2	45,0	9,5
Chi ² -Test/Cramers V		$\chi^2 = 26,3 / CV = 0,14^{***}$		
Bildungsabschluss				
Keinen Abschluss	1,2	0,0	2,8	2,4
Hauptschule	42,0	29,6	32,4	40,5
Realschule	23,7	38,0	26,1	28,6
Fach-/Abitur	13,6	8,5	13,0	4,8
Fach-/Hochschulabschluss	17,6	19,7	24,8	11,9
Anderer	1,9	4,2	0,9	11,9
Chi ² -Test/Cramers V		$\chi^2 = 50,1 / CV = 0,12^{***}$		
Erwerbsstatus				
Erwerbstätig (Vollzeit)	23,7	16,9	26,4	5,0
Erwerbstätig (Teilzeit)	11,5	5,6	7,8	0,0
Geringfügig beschäftigt	7,0	8,5	5,6	0,0
Arbeitslos	3,8	2,8	2,8	0,0
Hausfrau/-mann	8,5	1,4	8,0	0,0
Rentner/Pensionär	42,8	63,4	46,4	92,5
Sonstiges	2,7	1,4	3,0	2,5
Chi ² -Test/Cramers V		$\chi^2 = 57,5 / CV = 0,12^{***}$		
Arbeitet in Langenfeld				
Ja	32,4	66,7	31,4	0,0
Nein	67,6	33,3	68,6	100,0
Chi ² -Test/Cramers V		$\chi^2 = 7,3 / CV = 0,15$ n.s.		
Alter in Gruppen				
45-54	1,5	8,5	0,7	4,9
55-64	59,4	45,1	52,0	4,9
65-74	38,7	40,8	46,7	24,4
75-84	0,4	5,6	0,2	34,1
85-95	0,0	0,0	0,4	31,7
Chi ² -Test/Cramers V		$\chi^2 = 717,5 / CV = 0,42^{***}$		
Wohnstatus				
schon immer in Langenfeld	18,1	4,9	19,0	8,3
zugezogen	79,7	87,8	75,2	79,2
wieder zugezogen	2,1	7,3	5,7	12,5
Chi ² -Test/Cramers V		$\chi^2 = 23,0 / CV = 0,09^{***}$		

Stadtteil: Immigrath N (max.)= 767, ZWAR N (max.)= 73, Stadtteil Mitte N (max.)= 548, Wir in Mitte N (max.)= 43. Im Folgenden gilt $p < 0,05 = *$, $p < 0,01 = **$, $p < 0,001 = ***$.

Die Verteilung des Geschlechts hingegen ist in den Gruppen unterschiedlich. Während in den beiden Stadtteilen die Verteilung etwa 55 zu 45 Prozent zugunsten der Frauen beträgt, sind in der ZWAR- und der Wir-in-Mitte-Gruppe deutlich mehr weibliche Befragte zu verzeichnen. In der ZWAR-Gruppe sind 71,8% und in der Wir-in-Mitte-Gruppe sogar 90,5% weibliche Teilnehmer.

Fortsetzung Tabelle 3: Soziodemographie nach Befragungsgruppen

Merkmale	Immigrath	ZWAR	Mitte	Wir in Mitte
Haushaltstyp				
wohnt allein	11,8	30,4	14,7	48,6
wohnt mit Partner	70,0	49,3	68,6	29,7
wohnt mit Kindern	2,0	2,9	1,2	2,7
wohnt mit Partner und Kindern	12,2	5,8	11,4	2,7
wohnt mit anderen	4,1	11,6	4,1	16,2
Chi ² -Test/Cramers V		$\chi^2=80,5/CV=0,14^{***}$		
Konfession				
Konfessionslos	13,6	18,0	16,6	5,4
Katholisch	47,4	31,1	44,6	45,9
Evangelisch	33,9	45,9	32,0	40,5
Andere	5,1	4,9	6,8	8,1
Chi ² -Test/Cramers V		$\chi^2=13,2/CV=0,06$ n.s.		
Staatsangehörigkeit				
Deutsch	95,4	92,9	96,1	94,7
Deutsch und andere	0,9	1,4	0,7	2,6
Andere	3,7	5,7	3,1	2,6
Chi ² -Test/Cramers V		$\chi^2=3,0/CV=0,03$ n.s.		
Lebensstandard				
sehr gut	15,1	18,3	20,0	9,5
gut	47,7	45,1	51,9	42,9
mittel	32,1	31,0	23,0	47,6
schlecht	4,5	5,6	4,4	0,0
sehr schlecht	0,5	0,0	0,7	0,0
Chi ² -Test/Cramers V		$\chi^2=25,0/CV=0,08^*$		

Die Befragten des Stadtteils Mitte haben etwas häufiger Fach-/Abitur oder einen Fach-/Hochschulabschluss als die anderen Befragten (fast 40,0%), gefolgt von den Befragten Immigraths mit zusammen mehr als 30,0%. Letztere Gruppe (42,0%) hat gemeinsam mit den Befragten von Wir in Mitte (40,5%) den höchsten Anteil an Personen mit Hauptschulabschluss. Personen mit Realschulabschluss sind besonders häufig bei ZWAR vertreten (38,0%).

Hinsichtlich des Alters der Befragten gibt es die größten Unterschiede. Während die Befragten der beiden Stadtteile und der ZWAR-Gruppe im Mittel zwischen 63 und 64 Jahren alt sind, ist das durchschnittliche Alter der Befragten der Wir-in-Mitte-Gruppe knapp 78 Jahre (Tabelle 4). Dies erklärt auch den hohen Anteil an Rentnern und Pensionären in der Gruppe. Doch darf nicht außer Acht gelassen werden, dass die Altersgrenze der Befragungsteilnehmer in den Stadtteilen bei 70 Jahren lag, weshalb von einer weiteren Interpretation dieses Zusammenhangs abgesehen werden muss³.

³ Leider wurden nicht alle Bewohner über 55 Jahren in den Stadtteilen befragt, was im Folgenden die Aussagekraft der Alterseffekte in erheblichem Maße einschränkt.

Fortsetzung Tabelle 3: Soziodemographie nach Befragungsgruppen

Merkmale	Immigrath	ZWAR	Mitte	Wir in Mitte
Religiosität				
sehr	5,5	2,9	6,1	21,6
ziemlich	32,8	30,9	28,9	35,1
wenig	45,7	51,5	46,9	37,8
gar nicht	15,9	14,7	18,1	5,4
Chi ² -Test/Cramers V		$\chi^2 = 22,8 / CV = 0,08^{**}$		
Kirchgangshäufigkeit				
mehr als einmal in der Woche	1,9	1,4	2,3	10,8
einmal in der Woche	6,0	2,9	5,3	18,9
Einmal im Monat	8,5	7,2	9,4	16,2
Mehr als einmal in den letzten 12 Monaten	25,6	37,7	23,5	32,4
einmal in den letzten 12 Monaten	23,6	24,6	22,6	10,8
nie	34,4	26,1	37,0	10,8
Chi ² -Test/Cramers V		$\chi^2 = 43,7 / CV = 0,10^{**}$		
Partner				
Ja	83,8	60,9	81,2	44,7
nein	16,2	39,1	18,8	55,3
Chi ² -Test/Cramers V		$\chi^2 = 53,3 / CV = 0,20^{***}$		
Ehrenamtlich tätig				
Ja	17,4	42,2	22,2	52,9
Nein	82,6	57,8	77,8	47,1
Chi ² -Test/Cramers V		$\chi^2 = 43,5 / CV = 0,18^{***}$		

Die Gruppe der 85 bis 95-Jährigen macht in der Wir-in-Mitte-Gruppe allein 31,7% der Befragten aus, während diese Altersklasse in den anderen Gruppen nahezu nicht besetzt ist. Mit 92,5% sind die meisten Personen der Wir-in-Mitte-Gruppe bereits verrentet. Bei ZWAR sind es 63,4%. Unter den Befragten in Immigrath sind es in der Altersgruppe 55 bis 70 Jahre 42,8%, in Mitte 46,4%. In Mitte und Immigrath sind entsprechend mehr Personen voll- und teilzeitbeschäftigt. Die Personen der ZWAR-Gruppe sind besonders häufig zugezogen (87,8%). Nur 4,9% von ihnen wohnen schon immer in Langenfeld. Aber auch der Anteil der Personen, die bereits ihr Leben lang in Langenfeld wohnen, ist bei der Gruppe Wir in Mitte (8,3%) geringer als in den beiden Stadtteilen Mitte (19,0%) und Immigrath (18,1%).

Ein weiterer Unterschied zwischen Personen, die bei ZWAR und Wir in Mitte Angebote nutzen und den Befragten der beiden Stadtteile ist, dass Erstere häufiger alleine leben als die anderen beiden. Während unter den Personen von ZWAR 30,4% und Wir in Mitte 48,6% ohne Partner, Kinder oder andere leben, sind es in Mitte 14,7% und in Immigrath 11,8%. Hingegen haben die Befragten der beiden Projekte seltener einen Partner (ZWAR 60,9%, Wir in Mitte 44,7%) mit dem sie zusammenleben. Sie wohnen aber häufiger als die Befragten der Stadtteile mit anderen als Familienangehörigen zusammen. Bei beiden Merkmalen besteht ein Zusammenhang zum Alter, da davon ausgegangen werden kann, dass die Wahrscheinlichkeit, dass ein Lebenspartner verstorben ist, mit dem Alter zunimmt. Außerdem steigt die Wahrscheinlichkeit im Alter in Wohnformen für Senioren mit anderen zusammen zu leben und dass Kinder das Elternhaus bereits verlassen haben. Aufgrund der jüngeren Stichproben der Stadtteile ist dieser Zusammenhang also nur folgerichtig. Die Anzahl der Personen im Haushalt ist entsprechend in Immigrath (2,1 Personen) und im Stadtteil

Mitte (2,0 Personen) signifikant höher als in den ZWAR- (1,7 Personen) und Wir-in-Mitte-Gruppen (1,5 Personen) (Tabelle 4).

Die Befragten von Wir in Mitte geben durchschnittlich einen geringfügig schlechteren Lebensstandard an als die anderen Befragten. Zwar schätzen sie ihren Lebensstandard seltener als schlecht und sehr schlecht ein, doch ist der Anteil derer, die diesen mit gut und sehr gut bezeichnen, geringer als bei allen anderen Befragten (zusammen 52,4%). Auch hier ist ein Zusammenhang mit der jüngeren Stichprobe und noch vorhandener Erwerbstätigkeit jener Befragten in den Stadtteilen zu sehen, da das zur Verfügung stehende Einkommen nach der Verrentung in der Regel geringer ist als vorher.

Mehr als die Hälfte der Befragten von Wir in Mitte halten sich selbst für ziemlich oder sehr religiös. Bei den anderen drei Gruppen erreicht dieser Anteil weniger als 40,0%. Entsprechend gehen die Befragten von ZWAR, aus Mitte und Immigrath auch seltener in die Kirche als die Befragten von Wir in Mitte. Während nur 10,8% der Personen von Wir in Mitte nie in die Kirche gehen, sind es bei ZWAR 26,1%, in Immigrath 34,4% und in Mitte 37,0%.

Tabelle 4: Mittelwertvergleich metrischer Merkmale der Befragten in vier Gruppen

Gruppe	Ehrenamt		Alter	Freunde	Wohn- dauer	Kinder	Anzahl Personen im HH.
	Seit Jahren	Stunden/ Monat					
Immigrath	16,2	18,3	63,2	6,1	34,3	1,7	2,1
ZWAR	13,6	21,4	64,2	6,5	29,8	1,6	1,7
Mitte	15,9	16,1	63,8	6,3	33,3	1,7	2,0
Wir in Mitte	9,9	14,5	77,6	5,8	38,9	1,7	1,5
Gesamt	13,9	17,6	67,2	6,2	34,1	1,7	1,8
F-Test	1,1 n.s.	0,7 n.s.	110,8***	0,6 n.s.	2,1 n.s.	0,4 n.s.	11,7***

Immigrath N(max)=767; ZWAR N(max)= 73; Mitte N(max)= 548; Wir in Mitte N(max)= 43; Gesamt N(max)= 1431.

2.2 Unterstützungsleistungen

Weiterhin wurde ermittelt, in welchen Bereichen sich die Befragten unterstützen lassen oder selbst Hilfe leisten. Im Fokus der Fragestellung ist die informelle Hilfe von und für Nachbarn, Bekannte, Freunde und Familienangehörige. Die drei meistgenannten Dinge, bei denen Hilfe in Anspruch genommen wird, sind technische Hilfe, z.B. beim Computer, Fernseher (64,9%), Hausmeister-, Handwerkerdienste (kleine Reparaturen) (54,2%) sowie Hilfe im Haushalt (40,0%). Nur wenige Personen über 55 Jahre benötigen Hilfe bei der Kinderbetreuung (6,6%).

Dagegen wird besonders häufig Hilfe geleistet in den Bereichen Kinderbetreuung, Hausaufgabenhilfe für Kinder (89,7%), Begleitung zu Behörden, Post, Bank, Arzt, Apotheke etc. (72,3%), beim Ausfüllen von Formularen (Schreiben/Lesen) (70,2%) und bei Fahrdiensten (70,0%). Technische Hilfe leisten die Befragten selber am seltensten (30,4%). Es scheint also eine generationsübergreifende Hilfe zu geben, die sich an den Fähigkeiten und Kompetenzen der Generationen orientiert.

Tabelle 5: Bereiche geleisteter und erhaltener Unterstützung für und von Familienangehörige, Freunde, Bekannte und Nachbarn, in %

	bekomme Hilfe	leiste Hilfe	sowohl als auch
Einkaufen	19,7	66,5	13,7
Begleitung zu Behörden, Post, Bank, Arzt, Apotheke etc.	20,3	72,3	7,4
Hilfe beim Ausfüllen von Formularen (Schreiben/Lesen)	24,3	70,2	5,5
Hilfe im Haushalt	40,0	48,6	11,3
Hausmeister-, Handwerkerdienste (kleine Reparaturen)	54,2	39,4	6,4
Technische Hilfe, z.B. beim Computer, Fernseher	64,9	30,4	4,7
Garten-, Balkon-, Blumenpflege; Tierpflege	28,1	52,8	19,1
Sicherheit: z.B. Rolladenkontrolle, Briefkastenleerung, Notrufkette...	27,9	37,3	34,7
Hilfe im Krankheitsfall	33,7	38,8	27,4
Regelmäßige Pflege	28,0	62,1	9,9
Fahrdienste	17,4	70,0	12,7
Trösten, Zuhören, Lebenshilfe, Seelsorge, Ratschläge	13,8	60,6	25,6
Kinderbetreuung, Hausaufgabenhilfe für die Kinder	6,6	89,7	3,7
Unterhaltung, Gesellschaft	20,4	55,1	24,5

N (max.) = 1431; Angaben zu Sonstiges und zwar... nicht gezeigt, da alle Angaben unter 2,0%.

Tabelle 6: (Potentielle) Unterstützung im Alltag (z.B. im Haushalt, bei Reparaturen, Einkauf etc.)

	N	%
Unterstützung: Verwandte/Familienangehörige (Ehepartner/in, Partner/in, Kinder, Geschwister etc.)	1062	74,2
Unterstützung: Freunde	479	33,5
Unterstützung: Nachbarn	386	27,0
Unterstützung: Ehemalige Kolleginnen oder Kollegen	47	3,3
Unterstützung: Bekannte aus Gruppenaktivitäten (z.B. Verein, Kirche, ehrenamtlichem Engagement)	95	6,6
Unterstützung: Personen, die dafür bezahlt werden (z.B. betreutes Wohnen)	194	13,6
Unterstützung: Ehrenamtlich für eine Organisation arbeitende Personen	29	2,0
Unterstützung: Sonstige Personen	37	2,6
Unterstützung: Ich muss alleine klarkommen	138	9,6
Gesamt	1431	100,0

Bei der Frage danach, von wem die Befragten Unterstützung im Alltag erhalten, wurde mit 74,2% am häufigsten die Familie genannt (Tabelle 6). Erst mit großem Abstand nennen die Befragten Freunde (33,5%) und Nachbarn (27,0%). Mit der der Hilfe, die ihnen geleistet wird, sind 38,1% sehr zufrieden, 56,0% zufrieden, 5,0% unzufrieden und nur zehn Befragte (0,9%) sind sehr unzufrieden mit der Hilfe, die ihnen zuteilwird (Tabelle 7).

Tabelle 7: Zufriedenheit mit Hilfe

	N	%
sehr zufrieden	414	38,1
zufrieden	609	56,0
eher unzufrieden	54	5,0
sehr unzufrieden	10	0,9
Gesamt	1087	100,0

Tabelle 8: Gesundheitszustand

	N	%
sehr gut	243	17,5
gut	735	52,9
mittel	340	24,5
schlecht	61	4,4
sehr schlecht	10	0,7
Gesamt	1389	100,0

Der Gesundheitszustand der Befragten wurde durchschnittlich mit gut gewertet (Tabelle 8) und nur wenige Befragte geben an, dass sie häufig (2,2%) oder manchmal (14,2%) aufgrund ihrer gesundheitlichen Einschränkungen auf Hilfe angewiesen sind (Tabelle 9).

Tabelle 9: Hilfe wegen gesundheitlicher Einschränkung

	N	%
Ja, häufig	30	2,2
Ja, manchmal	195	14,2
nein	1147	83,6
Gesamt	1372	100,0

Im Folgenden wurden die Befragten gebeten anzugeben, wer sich, wenn sie einmal pflegebedürftig werden sollten oder es bereits sind, um sie kümmert. 77,8% gaben an, dass sich Ehepartner/in, Partner/in, Kinder, Geschwister oder andere Familienangehörige um sie kümmern oder kümmern würden (Tabelle 10). Professionelle Kräfte, die dafür bezahlt werden, wurden mit 34,5% am zweithäufigsten genannt. 10,9% der Befragten gaben an, alleine klarkommen zu müssen.

Tabelle 10: Helfende Personen bei (potentieller) Pflegebedürftigkeit

	N	%
Verwandte/Familienangehörige (Ehepartner/in, Partner/in, Kinder, Geschwister etc.)	1114	77,8
Freunde	184	12,9
Nachbarn	94	6,6
Ehemalige Kolleginnen oder Kollegen	13	0,9
Bekannte aus Gruppenaktivitäten (z.B. Verein, Kirche, ehrenamtlichem Engagement)	43	3,0
Personen, die dafür bezahlt werden (z.B. betreutes Wohnen)	493	34,5
Ehrenamtlich für eine Organisation arbeitende Personen	63	4,4
Sonstige Personen	51	3,6
Ich muss alleine klarkommen	156	10,9
Gesamt	1431	100,0

Wenn die Befragten Trost und Zuspruch brauchen, wenden sich ebenfalls die meisten an Familienangehörige (85,1%) (Tabelle 11). 56,8% haben Freunde, die ihnen zur Seite stehen und 14,3% wenden sich auch an Nachbarn, um sich trösten zu lassen. 7,5% haben niemanden, an den sie sich wenden.

Tabelle 11: Suche nach Trost und Zuspruch

	N	%
Verwandte/Familienangehörige (Ehepartner/in, Partner/in, Kinder, Geschwister etc.)	1218	85,1
Freunde	813	56,8
Nachbarn	204	14,3
Ehrenamtlich arbeitende Personen	36	2,5
Geistliche (z.B. Pfarrer, Rabbi, Imam)	78	5,5
Bekannte aus Gruppenaktivitäten (z.B. Verein, Kirche, ehrenamtlichem Engagement)	121	8,5
Personen, die dafür bezahlt werden (z.B. Sozialarbeiter, Psychologe)	118	8,2
Sonstige Personen	51	3,6
Ich muss alleine klarkommen	107	7,5
Gesamt	1431	100,0

Auch Rat holen sich die meisten bei Verwandten und Familienangehörigen (87,9%) (Tabelle 12). 65,5% wenden sich an Freunde und 28,9% fragen einen Nachbarn, wenn sie in einer Sache nicht genau Bescheid wissen. Frage 12 beschäftigt sich mit der Einsamkeit⁴, die anhand von sieben Fragen erhoben wurde. Dabei wird die Zustimmung von Aussagen wie „Ich vermisse Leute, bei denen ich mich wohl fühle“ oder „Es gibt genug Menschen, denen ich mich verbunden fühle“ gemessen. Die vierstufige Antwortskala reicht von ‚trifft voll zu‘ bis zu ‚trifft gar nicht zu‘. 5,8% der Befragten stimmen der Aussage Leute zu vermissen, bei denen sie sich wohlfühlen, voll zu (Tabelle 13). 5,7% geben an, dass Sie Geborgenheit und Wärme vermissen. 47,2% geben an voll und ganz mit ihrem Leben zufrieden zu sein.

Tabelle 12: Suche nach Rat

	N	%
Verwandte/Familienangehörige ((Ehe-)Partner/in, Kinder, Geschwister)	1258	87,9
Freunde	937	65,5
Nachbarn	414	28,9
Ehrenamtlich arbeitende Personen	73	5,1
Geistliche (z.B. Pfarrer, Rabbi, Imam)	40	2,8
Bekannte aus Gruppenaktivitäten (z.B. Verein, Kirche, ehrenamtl. Engagement)	178	12,4
Personen, die dafür bezahlt werden (z.B. Sozialarbeiter, Psychologe)	158	11,0
Sonstige Personen	143	10,0
Ich muss alleine klarkommen	97	6,8
Gesamt	1431	100,0

Bei der Frage nach der Zufriedenheit mit ihren sozialen Kontakten gab etwa die Hälfte der Befragten an, dass sie sehr zufrieden mit dem Kontakt zu ihren Kindern sind (53,2%) (Tabelle 14). Der Anteil der Sehr-Zufriedenen ist hier am größten. Am seltensten zufrieden sind die Befragten mit dem Kontakt zu Geschwistern. 7,3% der Befragten geben an, gar keinen Kontakt zu ihren Geschwistern zu haben. Von den Befragten der ZWAR-Gruppe und des Stadtteiltreffs geben 17,9% an, sehr zufrieden mit den Kontakten bei ZWAR und dem Stadtteiltreff zu sein und 71,6% zufrieden.

⁴ Hier wurde in abgewandelter Form die Einsamkeitsskala von De Jong Gierveld und Van Tilburg (2006) verwendet.

Tabelle 13: Aussagen zur Einsamkeit

	trifft voll zu	trifft eher zu	trifft eher nicht zu	trifft gar nicht zu	Gesamt
Vermisse Leute	5,8	11,4	26,7	56,1	1276
Fühle mich im Stich gelassen	3,7	7,7	26,6	61,9	1255
Es gibt genug Menschen, die helfen	36,2	46,9	12,4	4,5	1286
Es gibt genug Menschen, auf die ich mich verlassen kann	39,6	41,9	14,6	4,0	1302
Vermisse Geborgenheit und Wärme	5,7	9,7	23,9	60,7	1266
Es gibt genug Menschen, denen ich mich verbunden fühle	41,9	38,1	15,1	4,8	1285
Zufrieden mit meinem Leben	47,2	44,3	6,7	1,8	1363

N (max.) = 1363.

Tabelle 14: Zufriedenheit mit Kontakt zu den folgenden Personen, in %

	sehr zufrieden	zu- frieden	eher unzu- frieden	sehr un- zufrieden	kein Kontakt	habe keine	N
Kinder	53,6	27,1	4,5	1,1	1,8	11,8	1279
Enkel	36,9	19,1	4,3	1,0	1,8	36,9	1014
Geschwister	21,9	41,6	13,3	3,5	7,3	12,4	1203
Freunde	32,6	57,1	5,8	0,6	1,3	2,6	1327
Nachbarn	17,9	65,2	9,3	1,6	5,1	0,9	1316
Personen bei ZWAR/CBT	16,4	71,6	9,0	3,0	0,0	0,0	67

2.2.1 Unterschiede der Unterstützungsleistungen der vier Gruppen

Die größten Unterschiede zwischen den vier Befragungsgruppen und der erhaltenen und geleisteten Unterstützung ist beim Einkaufen zu verzeichnen. Während die Befragten von Wir in Mitte in diesem Bereich besonders häufig Hilfe erhalten (77,8%), leisten die anderen drei Gruppen eher Hilfe in diesem Bereich (alle bei 65,0% und mehr). Ebenfalls starke Unterschiede gibt es bei der Hilfe im Krankheitsfall. Auch hier erhalten die Befragten von Wir in Mitte (76,9%) deutlich häufiger Hilfe als alle anderen Befragten und leisten am seltensten in diesem Bereich Hilfe (11,5%).

Hier ist ein Zusammenhang mit dem Gesundheitszustand zu vermuten, den die Auswertungen in Tabelle 16 und Tabelle 17 nahelegen. Zum einen bezeichnen die Befragten von Wir in Mitte ihren Gesundheitszustand signifikant seltener als gut (39,0%) und sehr gut (4,9%) (alle anderen zusammen über 60,0%) und sie geben auch häufiger an, manchmal (20,0) oder häufig (11,4) aufgrund von gesundheitlichen Einschränkungen Hilfe zu benötigen (alle anderen zusammen weniger als 17,0%). Diese Ergebnisse sind dem höheren Durchschnittsalter der Befragten von Wir in Mitte geschuldet.

Bei der Hausaufgabenhilfe und Kinderbetreuung engagieren sich dagegen die Befragten von Wir in Mitte am häufigsten (71,4%) innerhalb ihrer Gruppe. Hinsichtlich der Pflegeleistungen geben alle Befragten der ZWAR-Gruppe an, sich zu betätigen.

Tabelle 15: Erhaltene und geleistete Unterstützung in den Befragungsgruppen, in %

	Immigrath	ZWAR	Mitte	Wir in Mitte	Chi ² -Test/Cramers V
Einkaufen					
bekomme Hilfe	17,6	14,3	18,4	77,8	
leiste Hilfe	69,7	78,6	65,0	16,7	$\chi^2 = 43,2 / CV = 0,20^{***}$
sowohl als auch	12,7	7,1	16,6	5,6	
Begleitung zu Behörden, Post, Bank, Arzt, Apotheke etc.					
bekomme Hilfe	17,5	12,0	20,3	66,7	
leiste Hilfe	76,0	84,0	70,3	27,8	$\chi^2 = 28,3 / CV = 0,18^{***}$
sowohl als auch	6,6	4,0	9,3	5,6	
Hilfe beim Ausfüllen von Formularen (Schreiben/Lesen)					
bekomme Hilfe	20,2	16,1	26,2	68,4	
leiste Hilfe	74,2	80,6	69,0	15,8	$\chi^2 = 31,2 / CV = 0,18^{***}$
sowohl als auch	5,6	3,2	4,8	15,8	
Hilfe im Haushalt					
bekomme Hilfe	32,9	30,8	45,3	78,9	
leiste Hilfe	55,6	61,5	42,6	15,8	$\chi^2 = 21,3 / CV = 0,16^{**}$
sowohl als auch	11,6	7,7	12,1	5,3	
Hausmeister-, Handwerkerdienste (kleine Reparaturen)					
bekomme Hilfe	53,4	44,8	52,7	94,7	
leiste Hilfe	42,0	44,8	38,5	5,3	$\chi^2 = 17,8 / CV = 0,13^{**}$
sowohl als auch	4,6	10,3	8,8	0,0	
Technische Hilfe, z.B. beim Computer, Fernseher					
bekomme Hilfe	64,9	58,8	63,9	89,5	
leiste Hilfe	31,6	32,4	30,2	10,5	$\chi^2 = 8,7 / CV = 0,08$ n.s.
sowohl als auch	3,5	8,8	6,0	0,0	
Garten-, Balkon-, Blumenpflege; Tierpflege					
bekomme Hilfe	24,4	8,8	32,5	81,8	
leiste Hilfe	56,0	61,8	50,0	9,1	$\chi^2 = 26,7 / CV = 0,16^{***}$
sowohl als auch	19,6	29,4	17,5	9,1	
Sicherheit: z.B. Rolladenkontrolle, Briefkastenleerung, Notrufkette...					
bekomme Hilfe	25,3	14,6	30,5	73,3	
leiste Hilfe	40,7	43,9	34,2	6,7	$\chi^2 = 22,4 / CV = 0,14^{***}$
sowohl als auch	34,0	41,5	35,3	20,0	
Hilfe im Krankheitsfall					
bekomme Hilfe	33,8	16,7	31,6	76,9	
leiste Hilfe	42,0	36,1	38,1	11,5	$\chi^2 = 33,3 / CV = 0,16^{***}$
sowohl als auch	24,2	47,2	30,4	11,5	
Regelmäßige Pflege					
bekomme Hilfe	23,0	0,0	29,3	80,0	
leiste Hilfe	67,8	100,0	60,3	0,0	$\chi^2 = 21,9 / CV = 0,26^{***}$
sowohl als auch	9,2	0,0	10,3	20,0	

Immigrath N(max)=767; ZWAR N(max)= 73; Mitte N(max)= 548; Wir in Mitte N(max)= 43; Gesamt N(max)= 1431.

Fortsetzung Tabelle 15: Erhaltene und geleistete Unterstützung in den Befragungsgruppen, in %

	Immigrath	ZWAR	Mitte	Wir in Mitte	Chi ² -Test/Cramers V
Fahrdienste					
bekomme Hilfe	13,5	3,8	21,3	61,5	
leiste Hilfe	73,1	76,9	67,1	38,5	$\chi^2 = 23,5 / CV = 0,18^{***}$
sowohl als auch	13,5	19,2	11,6	0,0	
Trösten, Zuhören, Lebenshilfe, Seelsorge, Ratschläge					
bekomme Hilfe	13,4	10,5	12,1	42,9	
leiste Hilfe	62,8	57,9	60,9	33,3	$\chi^2 = 17,5 / CV = 0,13^{**}$
sowohl als auch	23,8	31,6	27,0	23,8	
Kinderbetreuung, Hausaufgabenhilfe für die Kinder					
bekomme Hilfe	9,2	0,0	2,3	28,6	
leiste Hilfe	87,0	100,0	93,0	71,4	$\chi^2 = 11,8 / CV = 0,16$ n.s.
sowohl als auch	3,8	0,0	4,7	0,0	
Unterhaltung, Gesellschaft					
bekomme Hilfe	19,4	12,5	18,9	56,3	
leiste Hilfe	60,0	45,8	53,1	31,3	$\chi^2 = 19,6 / CV = 0,16^{**}$
sowohl als auch	20,6	41,7	28,0	12,5	

Keine dieser Gruppe bekommt bereits Pflegedienstleistungen, während in allen anderen Gruppen bereits Personen Hilfe bei der Pflege erhalten. Der durchschnittliche Anteil an erhaltener Hilfe ist insgesamt bei den Befragten der ZWAR-Gruppe am niedrigsten mit 17,4%, gefolgt von den Befragten aus Immigrath mit 26,3% und Mitte mit 29,0% (nicht gezeigt). Durchschnittlich 69,8% der Befragten von Wir in Mitte geben an, Hilfe in den genannten Bereichen zu erhalten. Bei der Frage danach, wer Hilfe leistet, ist die Reihenfolge umgekehrt. Durchschnittlich 21,0% der Befragten der Wir-in-Mitte-Gruppe, 55,2% der Befragte aus Mitte, 59,9% aus Immigrath und 64,6% der Befragten der ZWAR-Gruppe leisten in den genannten Bereichen Hilfe.

Tabelle 16: Gesundheitszustand nach den vier Befragungsgruppen, in %

	Immigrath	ZWAR	Mitte	Wir in Mitte
sehr gut	17,5	22,2	17,8	4,9
gut	52,6	44,4	55,6	39,0
mittel	24,9	29,2	21,5	48,8
schlecht	4,6	4,2	3,9	7,3
sehr schlecht	0,4	0,0	1,3	0,0
Gesamt	736	72	540	41

$\chi^2 = 24,5 / CV = 0,08^*$.

Tabelle 17: Hilfe aufgrund gesundheitlicher Einschränkungen nach d. vier Befragungsgruppen, in %

	Immigrath	ZWAR	Mitte	Wir in Mitte
Ja, häufig	1,9	0,0	2,3	11,4
Ja, manchmal	13,5	16,7	14,5	20,0
Nein	84,6	83,3	83,2	68,6
Gesamt	734	72	531	35

$\chi^2 = 18,0 / CV = 0,08^{**}$.

Bei der Frage danach, von wem die Befragten Unterstützung im Alltag erhalten, können Unterschiede hinsichtlich der Unterstützung von Freunden, Bekannten aus Gruppenaktivitäten, bezahlten Personen, Ehrenamtlichen und Sonstigen ausgemacht werden (Tabelle 18).

Die Personen bei ZWAR geben mit 58,9% am häufigsten an, dass sie Unterstützung von Freunden erhalten. Der Anteil liegt bei den Befragten aus Mitte bei 33,2%, aus Immigrath bei 31,9%, bei den Befragten von Wir in Mitte bei 20,9%. Bei den Bekannten aus Gruppenaktivitäten sind die Anteile bei ZWAR und Wir in Mitte jeweils bei 23,3%, in beiden Stadtteilen jedoch bei nur knapp über 5 Prozent.

Tabelle 18 Unterstützung im Alltag in Zukunft nach den vier Befragungsgruppen, in %

Unterstützung:	Immigrath	ZWAR	Mitte	Wir in Mitte	Chi ² -Test/Cramers V
Verwandte	74,3	76,7	75,0	58,1	$\chi^2 = 6,2 / CV = 0,07$ n.s.
Freunde	31,9	58,9	33,2	20,9	$\chi^2 = 25,1 / CV = 0,13^{***}$
Nachbarn	26,2	35,6	26,5	32,6	$\chi^2 = 3,8 / CV = 0,05$ n.s.
Ehemalige Kollegen	2,6	6,8	3,8	2,3	$\chi^2 = 4,7 / CV = 0,06$ n.s.
Bekante aus Gruppenaktivitäten	5,2	23,3	5,1	23,3	$\chi^2 = 56,4 / CV = 0,20^{***}$
Bezahlte Personen	10,8	19,2	15,7	25,6	$\chi^2 = 14,3 / CV = 0,10^{**}$
Ehrenamtliche	0,9	8,2	1,8	14,0	$\chi^2 = 49,8 / CV = 0,19^{***}$
Sonstige Personen	1,6	6,8	3,1	7,0	$\chi^2 = 13,3 / CV = 0,09^{**}$
Ich muss alleine klarkommen	9,0	12,3	9,7	16,3	$\chi^2 = 3,2 / CV = 0,05$ n.s.
N	767	73	548	43	1431

Professionelle Unterstützung von bezahlten Kräften erhalten die Personen bei Wir in Mitte mit 25,6% am häufigsten, genauso wie von Ehrenamtlichen (14,0%). ZWAR-Befragte geben bezahlte (19,2%) und ehrenamtliche Kräfte (8,2%) am zweithäufigsten an. Sonstige Personen sind von den beiden Gruppen ZWAR (6,8%) und Wir in Mitte (7,0%) häufiger genannt worden, als von den Befragten der Stadtteile (Mitte 3,1%, Immigrath 1,6%).

Offenbar benötigen die Befragten von Wir in Mitte und ZWAR aufgrund ihrer Altersstruktur etwas häufiger bezahlte oder ehrenamtliche Personen, um Unterstützung im Alltag zu erhalten. Doch zeigt sich auch deutlich, dass sie Bekannte aus ihren Gruppenaktivitäten oder sonstige Personen haben, die ihnen helfen. Zwar sind die Unterschiede in der Hilfe von Nachbarn nicht signifikant, dennoch übersteigen die Anteile der unterstützenden Nachbarn die Anteile der Befragten aus den Stadtteilen um etwa 10 Prozentpunkte. ZWAR-Befragte nennen mit großem Abstand am häufigsten Freunde, die sie unterstützen. Allerdings geben beide Gruppen auch tendenziell häufiger an, dass sie alleine klarkommen müssen.

Insgesamt deuten die Ergebnisse darauf hin, dass die Vielfalt an Unterstützungsmöglichkeiten bei den Befragten von ZWAR und Wir in Mitte größer ist, sich also auf mehr Schultern verteilt, bei gleichzeitig höherem Bedarf an Unterstützung. Doch ist hier wieder die unterschiedliche Altersstruktur der Befragten zu berücksichtigen. Vor allem die deutlich älteren Teilnehmer von Wir in Mitte sind nur schwierig mit den Befragten aus den Stadtteilen zu vergleichen. Für eine geplante Folgebefragung wäre es durchaus lohnenswert, Teilnehmer aus den Stadtteilen über 70 Jahre zu gewinnen, die nicht an Gruppenaktivitäten teilnehmen.

Hinsichtlich der Zufriedenheit mit der abgefragten Unterstützung unterscheiden sich die Befragten nicht (Tabelle 41). Doch geben die Befragten aus Immigrath bei der Frage danach, wer bei einer zukünftigen Pflegebedürftigkeit helfen würde oder bereits hilft, etwas seltener Freunde (10,7%) und Nachbarn (5,1%) an als andere, sowie Ehrenamtliche (3,7%) oder auch Bekannte aus Gruppenaktivitäten (1,3%). Letztere (3,3%), aber auch Ehrenamtliche (3,8%) werden bei den Befragten aus dem Stadtteil Mitte ebenfalls nur selten genannt. Dagegen werden Freunde (19,2%), Nachbarn (12,3%), Bekannte aus Gruppenaktivitäten (11,0%) und Ehrenamtliche (9,6%) von ZWAR-Befragten signifikant häufiger genannt. Die Befragten von Wir in Mitte geben signifikant seltener Verwandte an, die sie pflegen oder einmal pflegen werden (62,8%), signifikant häufiger dagegen Personen aus Gruppenaktivitäten (16,3%), bezahlte (46,5%) und ehrenamtliche Kräfte (16,3%). Voraussichtlich sinken mit dem Alter aufgrund der steigenden Mortalität zur Verfügung stehende Verwandte und Freunde, die für eine solche Unterstützung infrage kommen.

Tabelle 19: Kümmern bei Pflegebedürftigkeit nach den vier Befragungsgruppen, in %

Wenn pflege...	Immigrath	ZWAR	Mitte	Wir in Mitte	Chi ² -Test/Cramers V
Verwandte	79,0	71,2	78,3	62,8	$\chi^2 = 8,2 / CV = 0,08^*$
Freunde	10,7	19,2	15,1	11,6	$\chi^2 = 8,4 / CV = 0,08^*$
Nachbarn	5,1	12,3	7,7	9,3	$\chi^2 = 8,3 / CV = 0,08^*$
Ehemalige Kollegen	0,7	1,4	1,1	2,3	$\chi^2 = 1,9 / CV = 0,04$ n.s.
Bekannte aus Gruppenaktivitäten	1,3	11,0	3,3	16,3	$\chi^2 = 49,6 / CV = 0,19^{***}$
Bezahlte Personen	30,5	39,7	38,3	46,5	$\chi^2 = 12,6 / CV = 0,09^{**}$
Ehrenamtliche	3,7	9,6	3,8	16,3	$\chi^2 = 20,5 / CV = 0,12^{**}$
Sonstige Personen	3,0	5,5	4,4	0,0	$\chi^2 = 4,1 / CV = 0,05$ n.s.
Ich muss alleine klarkommen	10,2	17,8	11,1	9,3	$\chi^2 = 4,2 / CV = 0,05$ n.s.
N	767	73	548	43	1431

Bei den Personen, an die sich gewandt wird, wenn Trost und Zuspruch benötigt wird, ist die Verteilung ähnlich (Tabelle 20). Wieder geben die Befragten von Wir in Mitte am seltensten Verwandte an (69,8%), am häufigsten Nachbarn (20,9%), Ehrenamtliche (7,0%), aber auch Geistliche, wie Pfarrer (18,6%). Personen bei ZWAR nennen am häufigsten Freunde (72,6%) und erneut die Bekannten aus den Gruppenaktivitäten (12,3%), aber auch bezahlte (21,9%) und sonstige Personen (6,8%). Die Befragten der Stadtteile nennen häufig Verwandte und seltener Ehrenamtliche, bezahlte und sonstige Personen.

Tabelle 20: Personen, die Trost und Zuspruch spenden nach den vier Befragungsgruppen, in %

Wenn Trost...	Immigrath	ZWAR	Mitte	Wir in Mitte	Chi ² -Test/Cramers V
Verwandte	86,8	84,9	83,9	69,8	$\chi^2 = 10,4 / CV = 0,09^*$
Freunde	55,9	72,6	57,7	34,9	$\chi^2 = 16,3 / CV = 0,11^{***}$
Nachbarn	11,7	15,1	17,2	20,9	$\chi^2 = 9,4 / CV = 0,08^*$
Ehrenamtliche	1,6	6,8	2,9	7,0	$\chi^2 = 12,3 / CV = 0,09^{**}$
Geistliche	4,7	6,8	5,3	18,6	$\chi^2 = 15,6 / CV = 0,10^{***}$
Bekannte aus Gruppenaktivitäten	6,5	12,3	10,6	9,3	$\chi^2 = 8,4 / CV = 0,08^*$
Bezahlte Personen	6,4	21,9	8,2	18,6	$\chi^2 = 27,6 / CV = 0,14^{***}$
Sonstige Personen	2,7	6,8	4,4	2,3	$\chi^2 = 5,1 / CV = 0,06$ n.s.
Ich muss alleine klarkommen	7,6	5,5	7,5	9,3	$\chi^2 = 0,6 / CV = 0,02$ n.s.
N	767	73	548	43	1431

Auch beim Fragen um Rat wiederholen sich die Ergebnisse nahezu (Tabelle 21).

Tabelle 21: Personen, die um Rat gefragt werden nach den vier Befragungsgruppen, in %

Wenn Rat...	Immigrath	ZWAR	Mitte	Wir in Mitte	Chi ² -Test/Cramers V
Verwandte	88,7	86,3	87,4	83,7	$\chi^2 = 1,4 / CV = 0,03$ n.s.
Freunde	63,8	75,3	68,8	37,2	$\chi^2 = 22,0 / CV = 0,12^{***}$
Nachbarn	26,3	30,1	32,1	32,6	$\chi^2 = 5,5 / CV = 0,06$ n.s.
Ehrenamtliche	3,9	12,3	5,1	14,0	$\chi^2 = 17,1 / CV = 0,11^{***}$
Geistliche	2,5	4,1	2,6	9,3	$\chi^2 = 7,6 / CV = 0,07$ n.s.
Bekannte aus Gruppenaktivitäten	10,7	35,6	10,9	23,3	$\chi^2 = 43,9 / CV = 0,18^{***}$
Bezahlte Personen	9,9	15,1	12,0	11,6	$\chi^2 = 2,8 / CV = 0,04$ n.s.
Sonstige Personen	9,8	9,6	10,2	11,6	$\chi^2 = 0,2 / CV = 0,01$ n.s.
Ich muss alleine klarkommen	7,2	5,5	6,6	4,7	$\chi^2 = 0,7 / CV = 0,02$ n.s.
N	767	73	548	43	1431

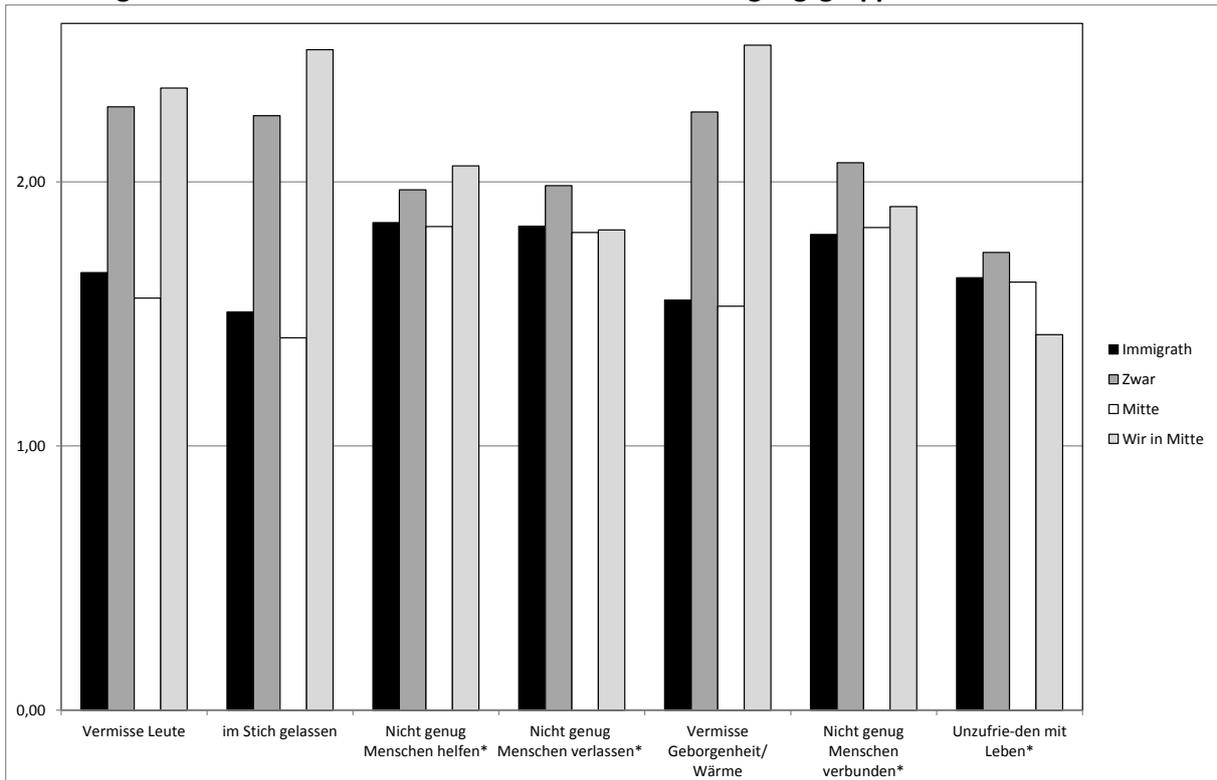
Abbildung 1 stellt die Mittelwerte der Antworten zu den Fragen nach der empfundenen Einsamkeit nach den vier Befragungsgruppen dar (siehe auch Tabelle 39). Drei Mittelwerte unterscheiden sich zwischen den Befragten.

Signifikant häufiger geben Befragte der ZWAR- und Wir-in-Mitte-Gruppen an, dass sie manchmal Menschen vermissen, bei denen sie sich wohlfühlen, dass sie sich im Stich gelassen fühlen und dass sie manchmal Geborgenheit und Wärme vermissen. Vermutlich sind diese Ergebnisse damit verbunden, dass die Befragten der beiden Gruppen häufiger alleine leben und keinen Partner haben und, dass die Befragten von Wir in Mitte deutlich älter sind als andere. Auch hier sind die Zusammenhänge vermutlich der mit dem Alter steigenden Mortalitätsrate von Freunden und Verwandten sowie Partnern geschuldet.

Auch dass es keine Unterschiede hinsichtlich der Zufriedenheit mit den Kontakten zu Kindern, Enkeln, Nachbarn, Freunden etc. gibt, könnte ein Hinweis darauf sein, dass die Personen eher seltener enge

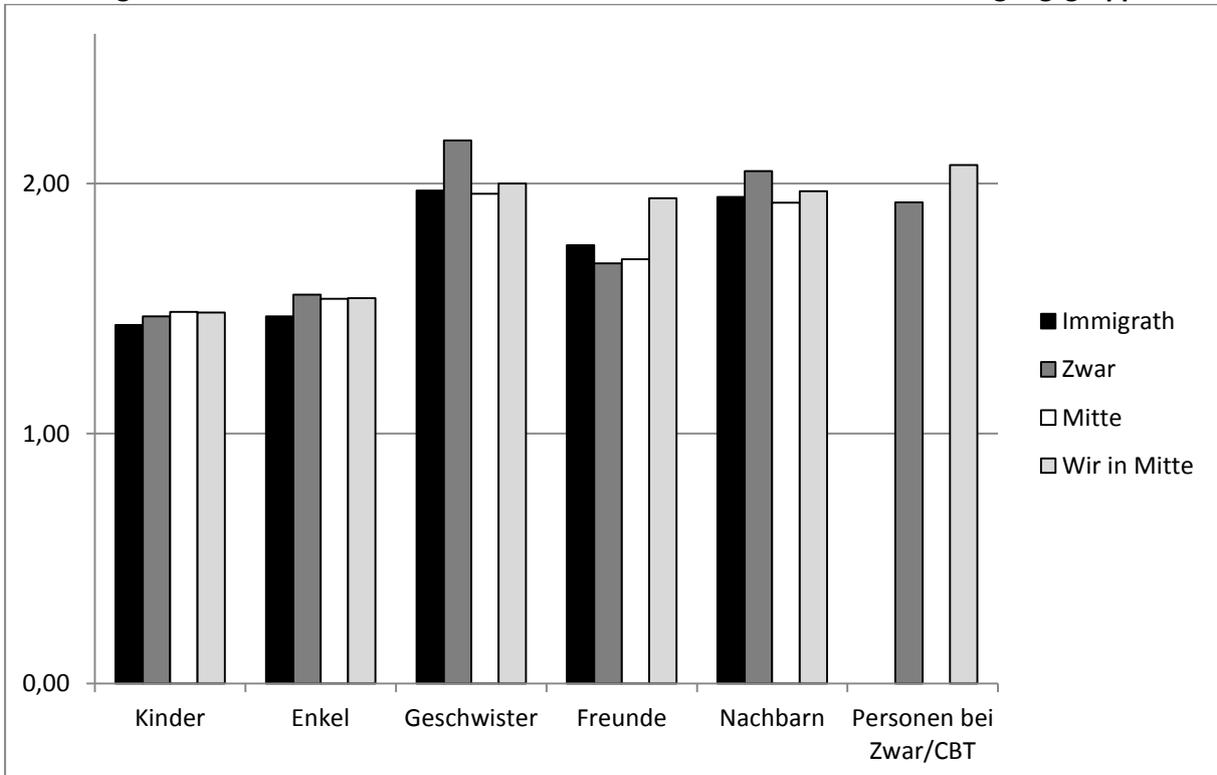
Beziehungen zu Verwandten pflegen als die etwas jüngeren Befragten der Stadtteile.

Abbildung 1: Mittelwerte der Einsamkeit nach den vier Befragungsgruppen



*=Antwortkategorien umgepolt; 1= trifft voll zu; 2= trifft eher zu; 3= trifft eher nicht zu; 4=trifft gar nicht zu.

Abbildung 2: Mittelwerte der Zufriedenheit mit Kontakt zu ... nach den vier Befragungsgruppen



Alle nicht signifikant; 1=sehr zufrieden; 2=zufrieden; 3=eher unzufrieden; 4=sehr unzufrieden.

Die Auswertungen der Antwortkategorien „kein Kontakt“ oder „habe keine“ ergeben, dass die

Befragten von ZWAR signifikant häufiger keine Kinder (22,4%) haben als alle anderen Befragten, und sie haben etwas häufiger keinen Kontakt zu ihnen, wenn sie Kinder haben (4,5%). Außerdem haben sie am häufigsten keinen Kontakt zu ihren Nachbarn (9,2%) (nicht gezeigt).

Die Frage nach der Anzahl der Kinder ergibt ebenfalls, allerdings knapp nicht signifikant, dass die Personen bei ZWAR etwas häufiger keine Kinder haben (17,2%) als die anderen (Immigrath 9,2%, Mitte 13,9, Wir in Mitte 13,2%, $\chi^2=7,5$, $p=0,059$).

2.3 Begegnungsräume und Stadt

Ein weiterer Punkt, der für die Stadt Langenfeld von besonderer Bedeutung ist, sind die Orte, an denen die Bewohner Langenfelds mit anderen zusammen kommen. Die folgenden Fragen beschäftigten sich mit Langenfeld, seinen Bewohnern und den dortigen Einrichtungen.

Bei der Frage danach, wo die Befragten Leute treffen, wenn sie mal ein Schwätzchen halten wollen, wurde am häufigsten das Einkaufen genannt (59,2%), gefolgt vom Marktbesuch oder Stadtbummel (57,9%) sowie im Café, Restaurant und in der Kneipe (42,7%) (Tabelle 22). Seltener geben die Befragten den Besuch auf dem Friedhof (7,1%), den Aufenthalt im Park oder im Generationengarten (7,1%) oder die Seniorenbegegnungsstätte an (5,4%).

Tabelle 22: Treffpunkte für ein Schwätzchen

	N	%
Beim Einkaufen	847	59,2
Beim Marktbesuch oder Stadtbummel	829	57,9
Beim Aufenthalt im Park oder im Generationengarten	101	7,1
Beim Besuch von Veranstaltungen (Konzert, Kirmes, Vortrag...)	515	36,0
In einer religiösen Einrichtung (Kirche, Moschee, Synagoge, Gemeindehaus...)	202	14,1
In einer kulturellen Einrichtung (z.B. Museum, Ausstellung)	188	13,1
Beim Sport	604	42,2
In einer Seniorenbegegnungsstätte	77	5,4
Beim Spaziergang, auch mit Hund	297	20,8
Auf dem Friedhof	102	7,1
Im Café, Restaurant, in der Kneipe...	611	42,7
Beim Arztbesuch	182	12,7
Beim Friseur	299	20,9
Sonstiges und zwar....		
Verabredung Freunde/Bekannte/Familie	173	12,1
Hobby/Verein/Ehrenamt/Urlaub	4	0,3
Berufsleben	34	2,4
Telefon/Skype	11	0,8
Nachbarschaft	31	2,2
ZWAR	23	1,6
Anderes	32	2,2
	1431	100,0

Der soziale Zusammenhalt wurde durch eine verkürzte Version der Skala kollektiven Zusammenhalts nach Sampson u.a. (1999, übersetzt von Oberwittler u.a. 2001) gemessen. Durch vier Antwortmöglichkeiten konnten die folgenden Aussagen mit „trifft voll zu“ bis „trifft gar nicht zu“ bewertet werden. „Die Leute hier helfen sich gegenseitig“ bewerteten 21,5% als voll zutreffend und

„Hier kennen sich die Leute gut“ mit 18,3% (Tabelle 23). Als etwas stärker zutreffend empfanden die Befragten „Man kann den Leuten in der Nachbarschaft vertrauen“ (21,7%) und „Die Leute hier kommen gut miteinander aus“ (21,9)%. Insgesamt gaben für die letzten beiden Aussagen etwa 80 Prozent der Befragten an, dass diese eher und voll zutreffen.

Tabelle 23: Nachbarschaftlicher Zusammenhalt, in %

	trifft voll zu	trifft eher zu	trifft eher nicht zu	trifft gar nicht zu	N
Die Leute hier helfen sich gegenseitig	21,5	50,7	23,7	4,1	1297
Hier kennen sich die Leute gut	18,3	50,7	27,6	3,4	1304
Man kann den Leuten in der Nachbarschaft vertrauen	21,7	57,2	17,7	3,4	1298
Die Leute hier kommen gut miteinander aus	21,9	62,8	13,2	2,0	1336

Die Frage nach der Zufriedenheit mit dem Stadtteil ergab, dass 34,1% sehr zufrieden und 55,8% zufrieden mit ihrem Stadtteil sind (Tabelle 24). Nur 2,7% aller Befragten sind sehr unzufrieden mit ihrem Stadtteil. Dabei schneidet der Stadtteil Mitte verhältnismäßig etwas besser ab als Immigrath (Tabelle 24).

Tabelle 24: Zufriedenheit mit Stadtteil

	N	%
sehr zufrieden	453	34,1
zufrieden	741	55,8
eher unzufrieden	98	7,4
sehr unzufrieden	36	2,7
Gesamt	1328	100,0

Tabelle 25: Zufriedenheit mit Stadtteil, nach Stadtteil getrennt

	Immigrath		Mitte	
	N	%	N	%
sehr zufrieden	208	34,1	242	42,2
zufrieden	430	55,9	293	51,1
eher unzufrieden	66	7,3	29	5,1
sehr unzufrieden	26	2,7	9	1,6
Gesamt	730	100,0	573	100,0

Ohne „Zwar“.

Entsprechend werden für Immigrath auch deutlich mehr Angaben gemacht, was die Befragten vermissen (546⁵) (Tabelle 26). In erster Linie werden dort ein großes Kaufhaus bzw. Geschäfte vermisst (11,7%) und auch die Verkehrsinfrastruktur wie öffentliche Verkehrsmittel (7,6%). Einen Supermarkt oder Metzger vermissen 7,0% und ein schöneres und saubereres Straßenbild vermissen 6,5% der Befragten aus Immigrath. Immerhin geben 8,9% der Immigrather an, dass sie gar nichts vermissen.

⁵ Ohne die Angabe „nichts“.

Tabelle 26: Was wird vermisst in Immigrath und Mitte

Immigrath	N	%	Mitte	N	%
Einzelhandel/großes Kaufhaus	90	11,7	Verbesserung Verkehrsinfrastruktur	23	3,9
Nichts	68	8,9	Verkehrsberuhigung/ Geschwindigkeitskontrollen	18	3,0
Anderes	59	7,7	Einzelhandel/ großes Kaufhaus	18	3,0
Verbesserung Verkehrsinfrastruktur	58	7,6	Supermarkt/ Metzger	16	2,7
Supermarkt/Metzger	54	7,0	Gastronomie	16	2,7
Sauberkeit/schöneres Straßenbild	50	6,5	Sauberkeit/schöneres Straßenbild	13	2,2
Alten Bahnübergang/ Anbindung an Stadtmitte	35	4,6	Grünflächen	13	2,2
Gastronomie	34	4,4	Parkplätze	11	1,9
Grünflächen	33	4,3	Sitzmöglichkeiten	10	1,7
Verkehrsberuhigung/ Geschwindigkeitskontrollen	32	4,2	Polizei/Ordnungsamt	9	1,5
Lärmschutzwall	24	3,1	Ärzte/Apotheke	7	1,2
Polizei/Ordnungsamt	21	2,7	Post/Briefkästen	5	0,8
Parkplätze	18	2,3	Bezahlbaren Wohnraum	4	0,7
Erweiterung Fußgängerzone	10	1,3	Alten Bahnübergang/ Anbindung an Stadtmitte	3	0,5
Sitzmöglichkeiten	8	1,0	Erweiterung Fußgängerzone	3	0,5
Ärzte/Apotheke	7	0,9	Lärmschutzwall	2	0,3
Bezahlbaren Wohnraum	7	0,9	Nichts	1	0,2
Post/Briefkästen	6	0,8	Anderes	25	4,2
Gesamt	614	80,1	Gesamtsumme	197	33,3

Prozentzahl gemessen an 767 Rückläufen aus Immigrath. Prozentzahl gemessen an 548 Rückläufen aus Mitte plus 43 Teilnehmer aus dem Stadtteiltreff/“Wir in Mitte“.

Die Befragten aus dem Stadtteil Mitte vermissen in erster Linie eine gute Verkehrsinfrastruktur (3,9%) gefolgt von verkehrsberuhigenden Maßnahmen (3,0%) (Tabelle 26). Auch in Mitte wird Einzelhandel oder ein Kaufhaus vermisst, sowie weitere Geschäfte wie Supermärkte (3,0%) und Metzgereien (2,7%), aber auch Gastronomie (2,7%).

Tabelle 27 zeigt die Angebote verschiedenster Einrichtungen, die den Bürgern zur Verfügung stehen. Die Befragten konnten angeben, ob sie die Angebote kennen, nutzen und weiterempfehlen. Am häufigsten wurden Kultur- (55,1 %), Bildungs- (37,5 %) und Bewegungsangebote (35,4%) als bekannt genannt und werden auch genutzt. Gleichzeitig werden diese Angebote auch am häufigsten weiterempfohlen. Die Wohnpflegeberatung (76,5 %), Hilfen bei handwerklichen Problemen (65,1 %) und die Demenzberatung (64,6 %) sind am häufigsten unbekannt. Bekannt und dennoch nicht genutzt sind vor allem Essen auf Rädern (66,2 %), der Hausnotruf (59,8 %) und Begegnungsstätten, Nachbarschaftszentren und Seniorentreffs (53,6 %).

Tabelle 27: Nutzung der Angebote in Langenfeld

	kenn ich nicht	kenn ich/ genutzt	kenn ich/ empfehle ich	kenn ich/ nicht genutzt	N
Kulturangebote	7,8	55,1	10,3	26,8	1276
Bildungsangebote	11,4	37,4	11,1	40,1	1242
Bewegungsangebote	17,5	35,4	7,0	40,1	1237
Begegnungsstätten, Nachbarschafts- zentren, Seniorentreffs etc.	33,8	9,8	2,8	53,6	1188
Hilfen bei handwerklichen Problemen	65,1	9,0	3,3	22,6	1162
Sicherheitsberatung	46,9	8,9	3,4	40,8	1170
Wir in Mitte/ CBT	43,5	7,2	2,6	46,6	1178
Seniorenreisen und –ausflüge	39,5	6,4	2,8	51,3	1196
Haushaltshilfen	59,1	4,8	1,7	34,4	1176
Gesellschaftsspieleangebote	60,3	3,8	2	33,8	1171
Seniorenbüro	58,3	3,6	1,2	36,9	1184
Psychoziale Beratung	52,1	3,4	2,6	41,9	1170
Essen auf Rädern	27,9	3,0	3,0	66,2	1182
Hausnotruf	33,8	2,9	3,5	59,8	1188
Freiwilligenagentur	63,1	2,6	1,7	32,6	1178
ZWAR Netzwerk / AWO	53,8	2,5	2,5	41,1	1100
Demenzberatung	64,6	2,0	1,6	31,7	1176
Schuldnerberatung	46,9	1,8	1,6	49,7	1179
Wohnpflegeberatung	76,5	1,3	1,0	21,2	1167

Prozentzahl gemessen an Nennungen.

2.3.1 Unterschiede im Bereich Begegnungsräume und Stadt nach den vier Gruppen

Die Treffpunkte, an denen die Befragten ein Schwätzchen halten, unterscheiden sich nicht alle zwischen den vier Gruppen. Besonders stark ist der Unterschied bei den Seniorenbegegnungsstätten. Während aufgrund der Altersstruktur die Hälfte der Befragten von Wir in Mitte angeben, sich dort aufzuhalten, wenn sie sich unterhalten möchten, sind es bei den Befragten der ZWAR-Gruppe etwas über zwanzig Prozent, bei den Befragten der Stadtteile unter fünf Prozent (Tabelle 28).

Ein weiterer deutlicher Unterschied ist beim Treffpunkt „kulturelle Einrichtung“ festzustellen. 8,7% der Immigrather und 16,1% der Befragten aus Mitte treffen sich dort gern, um ein Schwätzchen zu halten, während 30,1% der ZWAR-Gruppe und 25,6% der Wir-in-Mitte-Gruppe angegeben haben, sich dort gerne zu treffen und zu unterhalten.

Ein weiterer signifikanter Unterschied ist für die religiösen Einrichtungen zu finden. Die Befragten von Wir in Mitte (37,2%) gehen deutlich häufiger als alle anderen in religiöse Einrichtungen, um sich zu unterhalten. Dies ist wenig überraschend, da diese auch häufiger religiös sind und in die Kirche gehen. Allerdings ist hier der soziale Aspekt der religiösen Gemeinde nicht zu unterschätzen (Wuthnow 1991, S. 127). Der Besuch von Gotteshäusern dient nicht nur der Religionsausübung sondern auch dem Knüpfen und Pflegen von Kontakten.

Tabelle 28: Treffpunkte für Schwätzchen nach den vier Gruppen, in %

	Immigrath	ZWAR	Mitte	Wir in Mitte	Chi ² -Test/Cramers V
Beim Einkaufen	60,0	57,5	58,0	62,8	$\chi^2 = 0,8 / CV = 0,02$ n.s.
Beim Marktbesuch oder Stadtbummel	56,8	64,4	58,4	60,5	$\chi^2 = 1,8 / CV = 0,04$ n.s.
Beim Aufenthalt im Park / Generationengarten	7,4	13,7	4,7	18,6	$\chi^2 = 18,3 / CV = 0,11$ ***
Beim Besuch von Veranstaltungen	33,9	47,9	36,5	46,5	$\chi^2 = 8,1 / CV = 0,08$ *
In einer religiösen Einrichtung	14,1	15,1	12,2	37,2	$\chi^2 = 20,6 / CV = 0,12$ ***
In einer kulturellen Einrichtung	8,7	30,1	16,1	25,6	$\chi^2 = 41,4 / CV = 0,17$ ***
Beim Sport	40,9	60,3	40,3	58,1	$\chi^2 = 15,5 / CV = 0,10$ ***
In einer Seniorenbegegnungsstätte	3,4	21,9	2,4	51,2	$\chi^2 = 231,9 / CV = 0,40$ ***
Beim Spaziergang, auch mit Hund	20,1	24,7	21,4	18,6	$\chi^2 = 1,1 / CV = 0,03$ n.s.
Auf dem Friedhof	6,9	8,2	6,0	23,3	$\chi^2 = 18,1 / CV = 0,11$ ***
Im Café, Restaurant, in der Kneipe...	43,3	46,6	42,2	32,6	$\chi^2 = 2,4 / CV = 0,04$ n.s.
Beim Arztbesuch	12,9	15,1	10,9	27,9	$\chi^2 = 10,9 / CV = 0,09$ *
Beim Friseur	19,7	21,9	20,6	44,2	$\chi^2 = 14,9 / CV = 0,10$ **
	767	73	548	43	1431

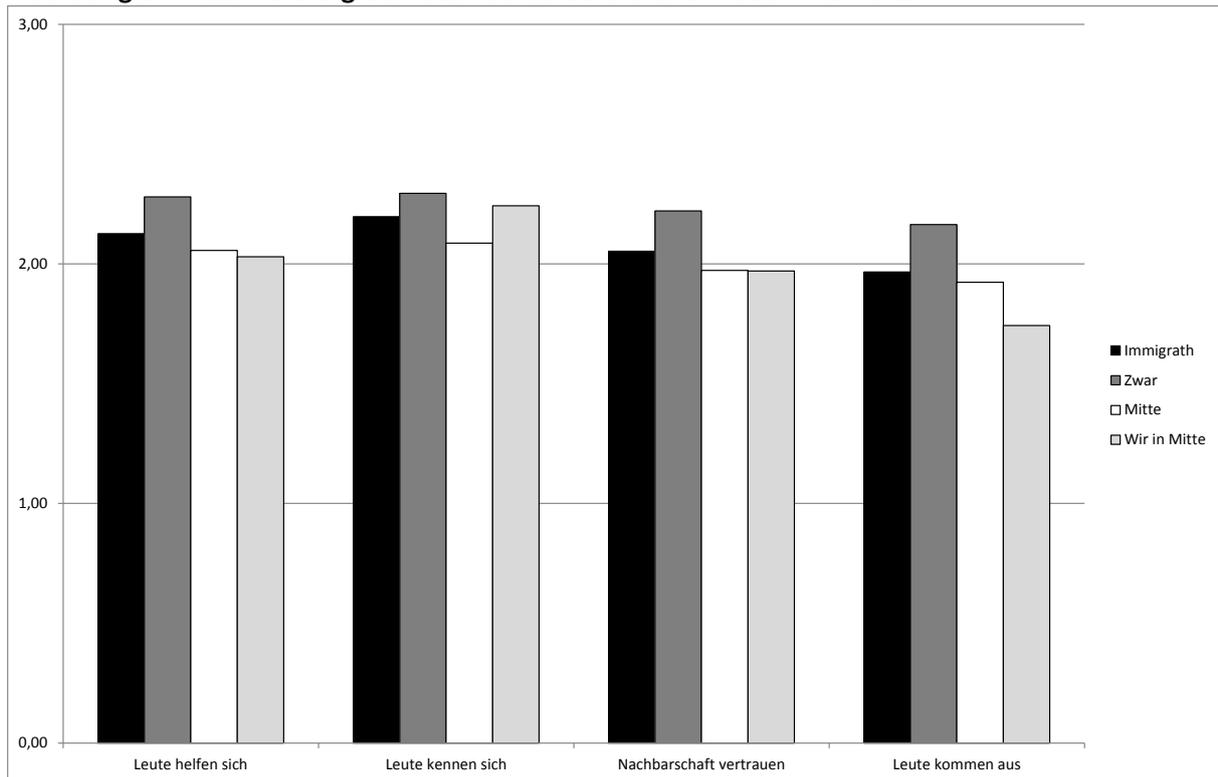
Der nachbarschaftliche Zusammenhalt wird von den verschiedenen Befragten nur schwach unterschiedlich wahrgenommen (Tabelle 29/ Abbildung 3). Die Befragten der ZWAR-Gruppe stimmen der Aussage, dass sich die Leute in der Nachbarschaft kennen, am schwächsten zu ($\bar{x}=2,29$), während die Befragten aus Mitte dieser Aussage eher zustimmen ($\bar{x}=2,09$). Auch bei der Einschätzung, ob man den Nachbarn vertrauen kann, sind die Befragten der ZWAR-Gruppe am skeptischsten ($\bar{x}=2,22$).

Tabelle 29: Mittelwerte des nachbarschaftlichen Zusammenhalts

	Leute helfen sich	Leute kennen sich	Nachbarschaft vertrauen	Leute kommen aus
Immigrath	2,13	2,20	2,05	1,97
ZWAR	2,28	2,29	2,22	2,16
Mitte	2,06	2,09	1,97	1,92
Wir in Mitte	2,03	2,24	1,97	1,74
Gesamt	2,10	2,16	2,03	1,95
F-Test	2,1	3,0*	2,9*	4,0**
N	1297	1304	1298	1336

1=trifft voll zu, 4=trifft gar nicht zu.

Abbildung 3: Mittelwertvergleich des nachbarschaftlichen Zusammenhalts



1= trifft voll zu; 2= trifft eher zu; 3= trifft eher nicht zu; 4=trifft gar nicht zu

Am zufriedensten mit ihrem Stadtteil sind die Befragten von Wir in Mitte ($\bar{x}=1,53$), gefolgt von den Befragten aus dem Stadtteil Mitte ($\bar{x}=1,67$) und Immigrath ($\bar{x}=1,88$).

Tabelle 30: Mittelwerte der Zufriedenheit mit dem Stadtteil nach Befragungsgruppen

	Mittelwert
Immigrath	1,88
Mitte	1,67
Wir in Mitte	1,53
Gesamt	1,78
F-Test	17,0***
N	1369

Ohne ZWAR; sehr zufrieden = 1, sehr unzufrieden=4.

Hinsichtlich der Nutzung der Angebote der Stadt Langenfeld sind die Unterschiede erneut besonders stark hinsichtlich der Seniorenbegegnungsstätten. Während die Befragten der Wir-in-Mitte-Gruppe besonders häufig die Angebote nutzen (71,4%), sind es in den anderen, jüngeren Gruppen deutlich weniger Befragte. Ähnlich sind die Unterschiede beim Hausnotruf. Fast ein Drittel der Befragten von Wir in Mitte kennen und nutzen dieses Angebot, während sich die Anteile der anderen Gruppen zwischen 2,8% und 0% bewegen.

Seniorenreisen und –ausflüge nutzen ebenfalls die Befragten von Wir in Mitte am häufigsten (54,5%), gefolgt von den Befragten der ZWAR-Gruppe (21,5%) und den Befragten der Stadtteile (je 4,1%).

Interessant sind die Unterschiede bei der Abfrage der Angebote Wir in Mitte und ZWAR. Während 37,7% der Befragten aus Immigrath angeben, Wir in Mitte nicht zu kennen, sind es 44,4% von ZWAR und 52,4% der Befragten des Stadtteils Mitte (nicht gezeigt). Dagegen geben 53,3% der Immigrather,

55,2% der Befragten aus Mitte und 30,0% der Befragten von Wir in Mitte an, die Angebote von ZWAR nicht zu kennen.

Tabelle 31: Nutzung der Angebote in Langenfeld nach den vier Gruppen, in %

	Immig- rath	ZWAR	Mitte	Wir in Mitte	Chi ² /Cramers V
Seniorenbüro	3,6	8,5	2,4	13,3	$\chi^2 = 30,8 / CV = 0,09^{***}$
Bildungsangebote	33,4	59,4	37,9	65,6	$\chi^2 = 39,8 / CV = 0,10^{***}$
Freiwilligenagentur	2,4	8,1	2,1	3,8	$\chi^2 = 67,3 / CV = 0,14^{***}$
Wohnpflegeberatung	1,3	1,7	0,9	8,0	$\chi^2 = 14,4 / CV = 0,06$ n.s.
Demenzberatung	2,7	1,6	0,4	14,3	$\chi^2 = 34,0 / CV = 0,10^{***}$
Haushaltshilfen	4,1	0,0	6,1	10,7	$\chi^2 = 35,5 / CV = 0,10^{***}$
Hilfen bei handwerklichen Problemen	6,8	6,7	11,4	25,0	$\chi^2 = 21,9 / CV = 0,08^{**}$
Sicherheitsberatung	7,7	11,3	8,5	34,5	$\chi^2 = 29,2 / CV = 0,09^{***}$
Essen auf Rädern	2,9	1,6	2,6	14,3	$\chi^2 = 19,4 / CV = 0,07^*$
Bewegungsangebote	34,7	46,9	31,7	79,4	$\chi^2 = 38,2 / CV = 0,10^{***}$
Kulturangebote	50,2	70,6	58,0	78,1	$\chi^2 = 31,9 / CV = 0,09^{***}$
Gesellschaftsspieleangebote	4,3	8,1	2,2	11,1	$\chi^2 = 55,2 / CV = 0,13^{***}$
Seniorenreisen und -ausflüge	4,1	21,5	4,1	54,5	$\chi^2 = 174,3 / CV = 0,22^{***}$
Hausnotruf	2,8	0,0	1,3	35,5	$\chi^2 = 140,5 / CV = 0,20^{***}$
Psychosoziale Beratung	3,4	6,6	2,8	7,1	$\chi^2 = 5,5 / CV = 0,02$ n.s.
Schuldnerberatung	2,4	0,0	1,3	0,0	$\chi^2 = 6,2 / CV = 0,04$ n.s.
Begegnungsstätten	7,8	36,5	4,3	71,4	$\chi^2 = 238,8 / CV = 0,26^{***}$
Wir in Mitte / CBT	8,6	7,9	3,7	53,3	$\chi^2 = 76,9 / CV = 0,15^{***}$
ZWAR Netzwerk / AWO	2,2	100,0	2,2	30,0	$\chi^2 = 73,6 / CV = 0,15^{***}$
N (max.)	671	68	505	32	1276

Nur „kenn ich und nutze ich“ gezeigt.

Werden alle Antwortmöglichkeiten zusammengefasst (Tabelle 32), die das Kennen der Angebote einschließen, zeigt sich, dass vor allem den Befragten von Wir in Mitte viele Angebote der Stadt Langenfeld bekannt sind. Dies liegt daran, dass viele der Angebote von den Befragten bereits genutzt werden. Doch zeigt sich, dass auch die ZWAR-Befragten von deutlich mehr Angeboten gehört haben, als die Befragten der Stadtteile, bei fast gleichhäufiger Nutzung der Angebote und ähnlicher Altersstruktur. Dies könnte ein Indiz dafür sein, dass die Befragten der beiden Gruppen, zum einen aufgrund ihrer Bedürfnisse nach Unterstützung zum anderen aber auch aufgrund des Austausches untereinander besser über die Angebote der Stadt informiert sind.

Tabelle 32: Nutzung der Angebote in Langenfeld nach den vier Gruppen, in%

	Immig- rath	ZWAR	Mitte	Wir in Mitte	Chi ² /Cramers V
Seniorenbüro	41,6	55,9	38,2	70,0	$\chi^2=30,8/CV=0,09^{***}$
Bildungsangebote	87,0	96,9	89,3	93,8	$\chi^2=39,8/CV=0,10^{***}$
Freiwilligenagentur	36,3	62,9	33,6	50,0	$\chi^2=67,3/CV=0,14^{***}$
Wohnpflegeberatung	24,4	30,5	20,9	32,0	$\chi^2=14,4/CV=0,06$ n.s.
Demenzberatung	36,0	40,3	32,5	57,1	$\chi^2=34,0/CV=0,10^{***}$
Haushaltshilfen	40,7	52,5	38,3	64,3	$\chi^2=35,5/CV=0,10^{***}$
Hilfen bei handwerklichen Problemen	33,1	40,0	35,4	57,1	$\chi^2=21,9/CV=0,08^{**}$
Sicherheitsberatung	51,5	56,5	53,2	79,3	$\chi^2=29,2/CV=0,09^{***}$
Essen auf Rädern	71,6	76,2	71,2	89,3	$\chi^2=19,4/CV=0,07^*$
Bewegungsangebote	82,3	89,1	81,0	97,1	$\chi^2=38,2/CV=0,10^{***}$
Kulturangebote	91,4	94,1	92,9	96,9	$\chi^2=31,9/CV=0,09^{***}$
Gesellschaftsspieleangebote	39,4	67,7	33,7	85,2	$\chi^2=55,2/CV=0,13^{***}$
Seniorenreisen und -ausflüge	59,7	78,5	56,7	93,9	$\chi^2=174,3/CV=0,22^{***}$
Hausnotruf	63,9	74,6	66,0	96,8	$\chi^2=140,5/CV=0,20^{***}$
Psychosoziale Beratung	48,6	52,5	45,9	53,6	$\chi^2=5,5/CV=0,02$ n.s.
Schuldnerberatung	53,5	60,3	51,8	48,1	$\chi^2=6,2/CV=0,04$ n.s.
Begegnungsstätten	66,4	79,4	61,9	97,1	$\chi^2=238,8 /CV=0,26^{***}$
Wir in Mitte ² / CBT	62,3	55,6	47,6	86,7	$\chi^2=76,9/CV=0,15^{***}$
ZWAR Netzwerk / AWO	44,6	100,0	44,8	70,0	$\chi^2=73,6/CV=0,15^{***}$
N (max.)	671	68	505	32	1276

Nur „kenn ich“, „kenn und nutze ich“, „kenne ich und empfehle ich weiter“ gezeigt.

Tabelle 33: Wege zu ZWAR und Wir in Mitte

	N	%
Ich habe mich selbst nach einer Aktivität umgesehen und umgehört	20	17,2
Ich wurde schriftlich eingeladen	55	47,4
Ich habe zufällig davon gehört oder gelesen	19	16,4
Andere haben mir vorgeschlagen, das einmal auszuprobieren	10	8,6

N(max)=116, nur ZWAR und Wir in Mitte.

Die Frage danach, wie die Teilnehmer von ZWAR und Wir in Mitte zu den Gruppen gekommen sind, wurde getrennt für beide Gruppen ausgewertet (Tabelle 34). Die Befragten der ZWAR-Gruppe geben am häufigsten an, dass sie schriftlich eingeladen wurden (57,5%). 17,8% haben durch Zufall von ZWAR erfahren und 8,2% wurde ZWAR von anderen empfohlen. Bei den Befragten von Wir in Mitte gibt der größte Anteil der Befragten an, dass sie sich selbst um eine Aktivität bemüht haben (41,9%). 32,6% gaben an, schriftlich eingeladen worden zu sein. Nur wenige haben zufällig von der Gruppe erfahren (14,0%) oder sind durch andere an die Gruppe gekommen (9,3%).

Tabelle 34: Wege zu ZWAR und Wir in Mitte, getrennt nach Projekten

	ZWAR	Wir in Mitte	Chi ² / Cramers V
Ich habe mich selbst umgesehen	2,7	41,9	$\chi^2 = 29,0 / CV = 0,50^{***}$
Ich wurde schriftlich eingeladen	57,5	32,6	$\chi^2 = 6,8 / CV = 0,24^{**}$
Ich habe zufällig davon gehört oder gelesen	17,8	14,0	$\chi^2 = 0,3 / CV = 0,05$ n.s.
Andere haben mir vorgeschlagen	8,2	9,3	$\chi^2 = 0,0 / CV = 0,02$ n.s.
N (max)	73	43	

Nur „trifft zu“ gezeigt.

Deutlich unterscheiden sich die beiden Gruppen hinsichtlich der Antworten, wie sie zu ZWAR bzw. Wir in Mitte gekommen sind. Die Befragten der ZWAR-Gruppe sind deutlich häufiger per Brief über die Gruppe informiert worden, während die Befragten der Wir-in-Mitte-Gruppe sich häufiger nach einer Betätigung umgesehen haben.

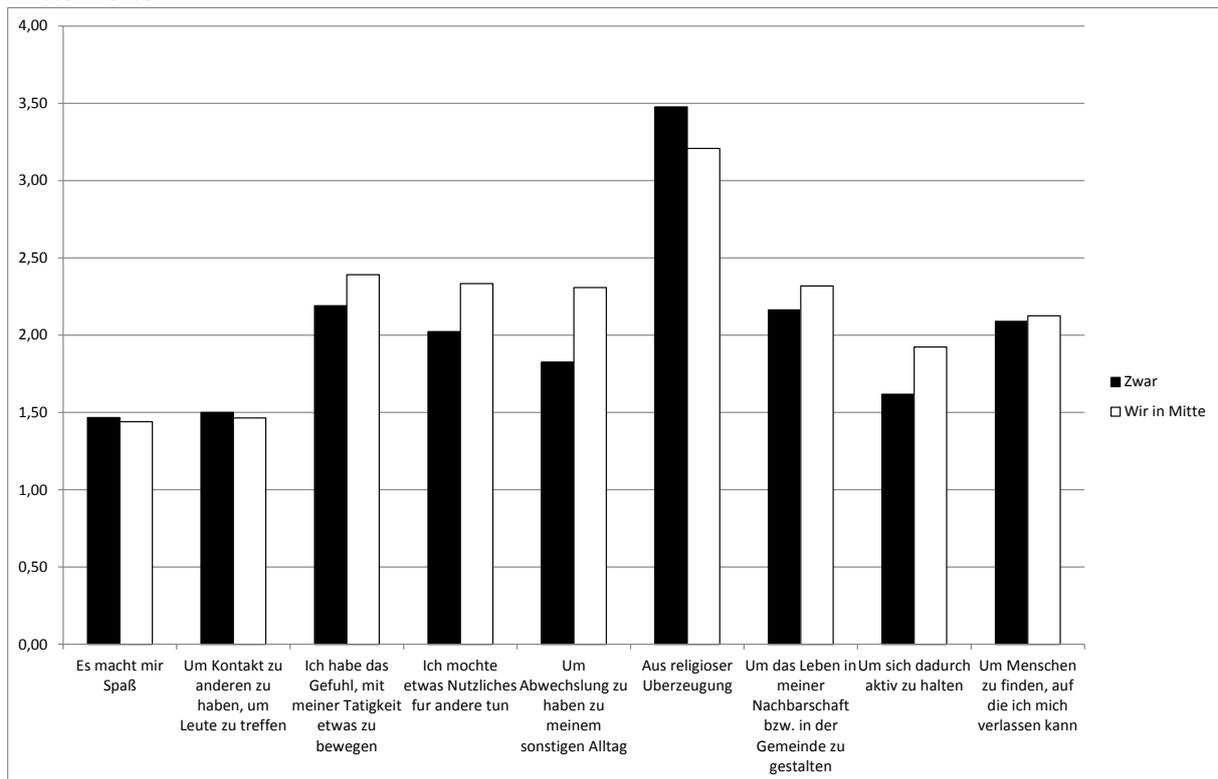
Als Gründe für die Teilnahme bei Wir in Mitte und ZWAR werden vor allem der Spaß (64,3%) und der Kontakt zu anderen (59,2%) genannt. Außerdem wollen viele durch die Tätigkeiten aktiv bleiben (41,1%). Religiöse Überzeugung spielt am wenigsten eine Rolle (6,1%) und auch um Menschen zu finden, auf die man sich verlassen kann (23,2%) oder etwas zu bewegen (24,6%) sind weniger relevant für die Befragten.

Tabelle 35: Gründe für aktive Teilnahme an Wir in Mitte und ZWAR, in %

	Trifft...				N
	voll zu	eher zu	eher nicht zu	gar nicht zu	
Es macht mir Spaß	64,3	27,1	7,1	1,4	70
Um Kontakt zu anderen zu haben, um Leute zu treffen	59,2	35,5	2,6	2,6	76
Ich habe das Gefühl, mit meiner Tätigkeit etwas zu bewegen	24,6	35,4	29,2	10,8	65
Ich mochte etwas Nützliches für andere tun	25,4	49,3	11,9	13,4	67
Um Abwechslung zu haben zu meinem sonstigen Alltag	31,9	44,4	15,3	8,3	72
Aus religiöser Überzeugung	6,1	7,6	28,8	57,6	66
Um das Leben in meiner Nachbarschaft bzw. in der Gemeinde zu gestalten	26,2	38,5	23,1	12,3	65
Um sich dadurch aktiv zu halten	41,1	50,7	2,7	5,5	73
Um Menschen zu finden, auf die ich mich verlassen kann	23,2	46,4	27,5	2,9	69

Hinsichtlich der Gründe für Ihre Teilnahme an den beiden Gruppen Wir in Mitte und ZWAR unterscheiden sich die entsprechenden Befragten ausschließlich darin, dass die Personen von Wir in Mitte noch lieber als die ZWAR-Mitglieder eine Abwechslung im Alltag haben möchten. Vermutlich liegt dies an der Altersstruktur und daran, dass bereits organisierte Angebote für die Befragten leichter wahrzunehmen sind, als selber entsprechende Aktivitäten organisieren zu müssen. Vermutlich sind die körperlichen Einschränkungen in dieser Gruppe höher als bei den Befragten der ZWAR-Gruppe und aus diesem Grunde die eigenen Möglichkeiten sich Abwechslung zu schaffen etwas geringer als für die jüngeren ZWAR-Teilnehmer. Dies konnten die Auswertungen zum Gesundheitszustand bereits bestätigen.

Abbildung 4: Unterschiedliche Gründe der Befragten bei ZWAR oder Wir in Mitte mitzumachen, Mittelwerte



Nur Abwechslung im Alltag signifikant unterschiedlich (F=5,0*).

2.4 Werteinstellungen

Tabelle 36: Zustimmung zu Werten, in %

	Trifft...				N
	voll zu	eher zu	eher nicht zu	gar nicht zu	
Sparsamkeit, Sauberkeit und Ordnung	58,7	37,7	3,5	0,1	1389
Technischer Fortschritt negativ	15,8	44,5	34,5	5,2	1356
Neues ausprobieren	20,5	42,8	33,6	3,1	1373
Anerkannte Stellung in der Gesellschaft	6,8	32,4	48,5	12,4	1360
Lebensstandard sehr wichtig	13,6	47,0	32,9	6,4	1367
Phantasie, Kreativität und Querdenken	24,6	44,5	26,6	4,3	1373

Abschließend wurden Fragen zu den Wertvorstellungen der Befragten gestellt. Sechs verschiedenen Aussagen konnten die Befragten auf einer vierstufigen Skala voll bis gar nicht zustimmen. Der Wichtigkeit von Sparsamkeit, Sauberkeit und Ordnung stimmen die meisten Befragten mit 58,7% voll zu. Phantasie, Kreativität und Querdenken sind für 24,6% der Befragten wichtig (trifft voll zu). Eine anerkannte Stellung in der Gesellschaft zu haben ist das Merkmal, dass die geringste Zustimmung findet (trifft gar nicht zu 12,4%).

Um Wertetypen zu erhalten wurden Faktorenanalysen mit den Antworten zu den sechs Aussagen berechnet. Dabei konnten zwei Wertedimensionen gefunden werden. Der eine Wertetyp fokussiert Neues ausprobieren, eine anerkannte Stellung in der Gesellschaft, Phantasie, Kreativität und

Querdenken und einen guten Lebensstandard. Der zweite Wertetyp fokussiert Sparsamkeit, Sauberkeit und Ordnung und ist technischem Fortschritt gegenüber eher negativ eingestellt.

Tabelle 37: Mittelwertvergleich der Werteinstellungen in den vier Gruppen

	1. Wertedimension	2. Wertedimension
Immigrath	-0,05	0,03
ZWAR	0,40	-0,14
Mitte	0,01	-0,03
Wir in Mitte	0,05	0,12
F-Test	4,0**	1,0 n.s.
N	1320	1320

Umgepolte Werte Positive Werte = Zustimmung, negative Werte= Ablehnung, Mittelwerte = 0.

Es zeigt sich ein signifikanter Unterschied in den Einstellungen der ersten Wertedimension in den vier Gruppen. So sind die Befragten der ZWAR-Gruppe Werten wie Neues ausprobieren, eine anerkannte Stellung in der Gesellschaft, Phantasie, Kreativität und Querdenken und einem guten Lebensstandard am offensten gegenüber eingestellt. Dagegen lehnen diese besonders Werte der zweiten Dimension wie Sparsamkeit, Sauberkeit und Ordnung und technischer Fortschritt ab. Die Befragten von Wir in Mitte sehen die zuletzt genannten Werte am positivsten. Die Befragten der beiden Stadtteile unterscheiden sich nicht hinsichtlich ihrer Wertvorstellungen.

2.5 Multivariate Berechnung

Um zu prüfen, welche Merkmale die vier beschriebenen Gruppen unterscheiden, wurden multinomiale logistische Regressionsanalysen durchgeführt. Für die Modelle wurden nur Merkmale verwendet, die einen Beitrag zur Trennung der Gruppen leisten⁶. So konnten die Merkmale Anzahl der Netzwerkpersonen, die zweite Wertedimension, Geschlecht, Religiosität, Kirchengangshäufigkeit, Schulabschluss und Religionszugehörigkeit ausgeschlossen werden. Sie haben für die Unterscheidung der vier Gruppen keine Relevanz.

Die Gütekriterien lassen auf ein adäquates Modell schließen ($\chi^2=123,7^{***}$), die aufgeklärte Varianz beträgt $R^2=0,133$. Als Referenzkategorie wird die ZWAR-Gruppe betrachtet. Alternierend wurden aber auch die anderen Gruppen als Referenz betrachtet, was aber aufgrund der Redundanz der Modelle nicht gezeigt wird.

Im Vergleich zu den Befragten von ZWAR stimmen deutlich weniger Personen aus den Stadtteilen Immigrath ($b=-0,60^{***}$) und Mitte ($b=-0,55^{***}$) der ersten Wertedimension zu. Damit ist die Wahrscheinlichkeit für Personen, die gerne Neues ausprobieren, querdenken, eine anerkannte Stellung in der Gesellschaft haben, Phantasie und Kreativität schätzen sowie einen guten Lebensstandard haben möchten, signifikant höher der ZWAR-Gruppe anzugehören als für solche, die diesen Werten widersprechen. Die Unterschiede hinsichtlich der Werteorientierung zwischen der ZWAR-Gruppe und der Wir-in-Mitte-Gruppe sind nicht signifikant, deuten jedoch in eine ähnliche Richtung, wie die Orientierung der Befragten aus den Stadtteilen. Das bedeutet, dass auch die Teilnehmer der Wir-in-Mitte-Gruppe den genannten Werten eher widersprechen.

Weiterhin ist das Vorhandensein einer Partnerschaft hochsignifikant relevant für die Teilnahme an Aktivitäten bei ZWAR und auch bei Wir in Mitte (nicht gezeigt). Während eine Partnerschaft

⁶ Tabelle 43

signifikant die Wahrscheinlichkeit einem der beiden Stadtteile Immigrath ($b=1,67^{**}$) und Mitte ($b=1,47^*$) anzugehören erhöht, vermindert eine Partnerschaft die Wahrscheinlichkeit, in einer der beiden Gruppen aktiv zu sein (Effekt auch für Wir in Mitte beobachtbar). Vor allem Alleinstehende nutzen also die Angebote der beiden Gruppen.

Aufgrund der sich hinsichtlich des Alters unterscheidenden Stichproben wurden die multivariaten Berechnungen unter Konstanzhaltung des Alters wiederholt (Tabelle 45 und Abbildung 5). Die beschriebenen Effekte und Unterschiede zwischen den Stadtteilen und den Befragungsteilnehmern von ZWAR bleiben nahezu gleich. Dennoch ist bei den Befragungsteilnehmern der Stadtteile eine für die Aussagekraft der vorliegenden Untersuchung relevante Altersgruppe, nämlich die Bewohner über 70 Jahren nicht befragt worden, was die Vergleichbarkeit der Gruppen mit den Stadtteilen einschränkt. Wünschenswert wäre, vor allem für die geplanten Folgeuntersuchungen, eine Zufallsstichprobe aus allen Bewohnern über 55 Jahren, was jedoch aus Kostengründen nicht möglich war.

Tabelle 38: Multinomiale Regressionsanalyse zum Einfluss auf die Zugehörigkeit zu einer der vier betrachteten Gruppen

		B	Standard- fehler	Wald	Exp(B)
Immigrath	Konstanter Term	0,89	0,73	1,5	
1. Wertedimension		-0,60***	0,16	13,3	1,82
Partner (Ref.: nein)	Ja	1,67**	0,60	7,7	5,32
Erwerbstätigkeit (Ref.: Sonstiges)	Voll-/ Teilzeit	0,29	0,53	0,3	1,34
	Rente	-0,91*	0,45	4,1	0,40
Lebensstandard (Ref.: schlecht/ sehr schlecht)	sehr gut/ gut	-0,31	0,48	0,4	0,73
	mittel	-0,02	0,37	0,0	0,98
Haushaltstyp (Ref.: wohnt allein)	Wohnt mit Partner	0,63	0,69	0,8	1,88
	Wohnt mit anderen	0,73	0,75	1,0	2,07
Wohnstatus (Ref.: Zugezogen)	Schon immer in L.	1,29*	0,62	4,3	3,64
Mitte	Konstanter Term	0,72	0,73	1,0	
1. Wertedimension		-0,55***	0,17	11,0	1,73
Partner (Ref.: nein)	Ja	1,47*	0,61	5,8	4,34
Erwerbstätigkeit (Ref.: Sonstiges)	Voll-/ Teilzeit	0,35	0,53	0,4	1,41
	Rente	-0,74 ⁺	0,45	2,7	0,48
Lebensstandard (Ref.: schlecht/ sehr schlecht)	sehr gut/ gut	0,46	0,48	0,9	1,59
	mittel	0,35	0,37	0,9	1,42
Haushaltstyp (Ref.: wohnt allein)	Wohnt mit Partner	0,68	0,68	1,0	1,97
	Wohnt mit anderen	0,31	0,74	0,2	1,37
Wohnstatus (Ref.: Zugezogen)	Schon immer in L.	1,44*	0,62	5,4	4,22
Wir in Mitte	Konstanter Term	-1,42	1,31	1,2	
1. Wertedimension		-0,27	0,29	0,9	1,31
Partner (Ref.: nein)	Ja	0,51	0,94	0,3	1,66
Erwerbstätigkeit (Ref.: Sonstiges)	Voll-/ Teilzeit	-0,28	1,51	0,0	0,76
	Rente	1,40	1,13	1,5	4,03
Lebensstandard (Ref.: schlecht/ sehr schlecht)	sehr gut/ gut	0,77	0,83	0,9	2,16
	mittel	0,66	0,66	1,0	1,93
Haushaltstyp (Ref.: wohnt allein)	Wohnt mit Partner	-0,44	0,87	0,3	0,64
	Wohnt mit anderen	-2,03 ⁺	1,08	3,6	0,13
Wohnstatus (Ref.: Zugezogen)	Schon immer in L.	-0,44	1,20	0,1	0,64
N			1041		
R ²			0,133		
Likelihood-Ratio- χ^2 (df)			123,7 (27)***		

3. Qualitative Analyse der Experten- und Gruppeninterviews

Im Rahmen der qualitativen Analyse wurden verschiedene leitfadengestützte Interviews geführt, darunter zwei Gespräche mit Vertretern der Stadt Langenfeld. Weiterhin wurden die zuständigen Personen für die beiden Projekte „ZWAR“ und „Wir in Mitte“ (auch Stadtteiltreff genannt) der Arbeiter Wohlfahrt und der Caritas befragt. Zusätzlich wurden zwei Gruppenbefragungen der Teilnehmer der ZWAR- und Wir in Mitte-Gruppen durchgeführt. Die Ergebnisse der beiden Leitfadeninterviews mit den Mitarbeiterinnen der Stadt Langenfeld werden im Folgenden zusammengefasst. Anschließend werden die Ergebnisse der Experteninterviews der Mitarbeiterinnen der beiden Träger vorgestellt und zum Schluss die Ergebnisse der Gruppendiskussionen mit den Teilnehmern der Projekte vorgestellt.

Die qualitativen Interviews verstehen sich als Erweiterung zu den quantitativen Analysen, so dass die Zahlen und Daten aus der standardisierten Befragung mit lebensnahen Beispielen der Interviewpartner ergänzt werden können. Der Fokus der qualitativen Interviews ist es außerdem nachzuvollziehen, wie die beteiligten Akteure die Teilnehmer der Gruppen „ZWAR“ und „Wir in Mitte“ beschreiben und voneinander abgrenzen und ob sich anhand dieser Beschreibungen ein konsistentes Bild der jeweiligen Zielgruppe beschreiben lässt.

Neben der Kontrastierung und Gegenüberstellung der Gruppenteilnehmer (Wer geht zu welchem Angebot; welche Bedürfnisse werden mit welchem Angebot bedient), wird in den qualitativen Interviews auf die impliziten und expliziten Erwartungen eingegangen, die die beteiligten Akteure auf organisatorischer Ebene in Bezug auf eine Veränderung des nachbarschaftlichen Zusammenlebens durch die beiden Projekte/ Konzepte haben.

3.1 Experteninterviews mit den Vertreterinnen der Stadt Langenfeld

Marion Prell ist erste Beigeordnete und Fachbereichsleiterin für Soziales und Allgemeine Ordnung (Fachbereich 2) der Stadt Langenfeld und Cordula Theis ist im Fachbereich Soziales und Allgemeine Ordnung für Demographie und Quartiersentwicklung zuständig. Frau Theis bringt das Interesse der Stadt Langenfeld als Auftraggeber an einer wissenschaftlichen Begleitung (durch die Universität zu Köln) so auf den Punkt: „(...) wie man dann im Endeffekt feststellen kann, ob jetzt die Menschen mehr im Kontakt sind durch diese Quartiersentwicklung oder ob sie es ohne Quartiersentwicklung genauso tun (...)“ oder man „(...) nach drei Jahren irgendwo festhalten kann, welches Konzept hat wie gewirkt und dass ich (...) sehe, dass da vielleicht noch ein Einlasstor wäre, wie man das Konzept noch weiter in der Bürgerschaft vertiefen könnte (...)“.

Seit 2012 forciert die Stadt Langenfeld die demographisch orientierte Quartiersentwicklung mit verschiedenen Projekten. Eine Bürgerbefragung im Jahr 2010 ergab, dass die Bewohner eine zunehmende Anonymisierung der Nachbarschaften wahrnehmen und gleichzeitig der Wunsch nach einem Verbleiben im eigenen Haushalt im Alter besteht. Finanzielle Restriktionen machen es der Stadt Langefeld jedoch schwer, auf diese Wünsche und Probleme ohne Bürgerbeteiligung einzugehen. Frau Prell: „Wir sind eine Stadt die sehr stark altern wird, gleichzeitig (...) möchten wir, dass sie [die Menschen] hier gern leben. Aber wir wollen sparsam mit Haushaltsmitteln umgehen. Die Schnittstelle heißt bürgerschaftliches Engagement. Wir werden nicht das *Mehr* an Menschen allein über Hauptamtliche versorgen können. (...) Wir fördern Ehrenamt bereits jetzt, aber müssen Strukturen finden, dass die Menschen sich auf freiwilliger Basis umeinander kümmern“. Das

angesprochene „Umeinander kümmern“ beschreibt Frau Theis mit dem Schlagwort Nachbarschaftspflege sehr konkret: „Das bedeutet, dass man den Nachbarn kennt, sich umeinander kümmert, aufeinander Acht gibt (...), dass ich schaue, sind bei meinen Nachbarn die Rollläden hoch, sehe ich ihn regelmäßig oder, wenn ich ihn sehe, ist er so wie immer oder ist vielleicht irgendetwas passiert, wo man sagen kann, ich geh mal zu dem hin und frag nach, ob alles in Ordnung ist“.

Als Kooperationspartner für diese Aufgaben boten sich die Caritas für den Stadtteil Mitte mit dem Projekt „Wir in Mitte“ und die Arbeiter Wohlfahrt für den Stadtteil Immigrath mit dem ZWAR-Konzept an. Mit Projektkostenzuschüssen werden die beiden Träger seither unterstützt, was jedoch jedes Jahr erneut verabschiedet werden muss.

Beteiligt an der Förderung waren der Fachbereich Soziales und Allgemeine Ordnung und Stadtentwicklung mit ihren Referaten. Im Rahmen der Vorstellung des Demographieberichts im Rat der Stadt Langenfeld wurde die Unterstützung der Projekte beschlossen. Anfängliche Vorbehalte, ob die Stadt tatsächlich vermeintliche „Freizeitaktivitäten“ unterstützen sollte, konnten schnell ausgeräumt werden, indem das Konzept der beiden Projekte erläutert wurde. Ängste seitens alteingesessener Vereine, dass die Projekte in Konkurrenz zu ihren Angeboten stehen könnten, konnten ebenfalls schnell aufgelöst werden, da sich die Angebote vornehmlich an Personen richten, die noch nicht eingebunden sind: „[Die Projekte] erreichen Leute, die noch nicht gebunden sind. Aus diesem Kreis können sich Kontakte in die Vereine ergeben“ (Frau Prell). Frau Theis berichtet, dass auch Argumente für die Verwirklichung der Projekte in Richtung Politik notwendig waren. „Die möchten genau wissen, was denn da so passiert und warum, ja, warum finanziert die Stadt dann im Endeffekt da eine Fahrradgruppe“. Ein überzeugendes Argument an dieser Stelle für die Umsetzung des ZWAR-Konzeptes war, dass hier soziale Beziehungen entstehen: „(...) da argumentiere ich dann tatsächlich so, dass ich sage, ich (...) habe zum Beispiel in der ersten Sitzung des Jahres miterlebt, dass wirklich die Menschen da reingekommen sind, als ob sie sich, ja, als ob sie eine große Familie wären (...) und einfach auch ich persönlich als Ohrenzeuge mitbekommen habe, ja die und die, die kann heute nicht da sein, weil die ist noch im Urlaub oder der und der, der liegt gerade auf der Nase, der hat eine Grippe(...)“ (Frau Theis).

Vernetzt werden beide Träger durch Frau Theis, als Mitarbeiterin der Stadt Langenfeld, die für Demographie- und Quartiersentwicklung zuständig ist. Die Zuständigen stehen in engem Austausch und treffen sich regelmäßig. So kann der Entwicklungsprozess der Projekte von drei Seiten beobachtet und bei Bedarf immer wieder nachgesteuert werden. Weiterhin werden von der Stadt Langenfeld auch Hilfeleistungen gegeben, wie das kostenfreie zur Verfügung stellen von Räumlichkeiten, die Erstellung und der Druck von Werbematerialien, Einladungen oder Artikeln in der Zeitschrift der Stadt Langenfeld L. Aktuell u.v.m. Die Rolle der Stadt wird dabei als Initiator und Motor für Quartiersentwicklung beschrieben, die sich die konzeptionelle Weiterentwicklung gemeinsam mit den Kooperationspartnern zur Aufgabe gemacht hat. Vieles hängt dabei auch von dem persönlichen Engagement ab. So versucht Frau Theis beispielsweise immer wieder Beteiligte und Engagierte ins Gespräch zu bringen: „Es ist so, ich speichere Informationen ab und vermittele die Informationen an andere Menschen und versuche, Menschen miteinander ins Gespräch zu bringen und versuche dann auch, denen immer zu vermitteln, wenn irgendwo was geplant wird“ (Frau Theis). Die Umsetzung von Projekten könne dabei laut Frau Theis nicht ohne die Einbeziehung der Bürger von statten gehen: „Ich kann nicht nur Institutionen den Hut aufsetzen und sagen, mach mal, ohne zu schauen, was möchten denn eigentlich meine Bürger. (...) dass die Bürger mit im Boot sind, das ist eigentlich Grundvoraussetzung“ (Frau Theis).

Ein Verbesserungspotential sieht Frau Prell in der Informiertheit der Bürger über die verschiedenen Angebote der Stadt Langenfeld und ihrer Einrichtungen sowie der Steigerung von deren Bekanntheit: „Ich glaube, es liegt einmal sicherlich an einer Überfütterung an Informationen der Menschen, es liegt daran, dass die Menschen vielfach erst dann richtig interessiert sind an bestimmten Dingen, wenn sie selbst betroffen sind. Also ich möchte sie vorher erreichen. Ich möchte deutlich machen es gibt z.B. Angebots- und Hilfestrukturen, wenn Du Sozialkontakte und Unterstützung brauchst“ (Frau Prell). Als Lösung dieses Problems wurde eine kleinteiligere und niedrigschwellige Vorgehensweise über die Stadtteile angestrebt: „Deshalb versuchen wir in den Stadtteilen, in diesen kleinteiligeren Bereich das, was es gibt, transparent zu machen und an den Mann zu bringen, Menschen zusammenführen, Sozialkontakte zu ermöglichen“ (Frau Prell). Diese Sozialkontakte, die durch die unterschiedlichen Gruppen und deren Aktivitäten entstehen, sollen Menschen zusammen und „aus den Kontakten Verantwortlichkeiten erwachsen“ (Frau Prell).

Die beiden Gruppen ZWAR und Wir in Mitte verfolgen dabei unterschiedliche Ansätze. Das ZWAR-Konzept beschreibt Frau Prell als solches, dass Menschen zusammenzubringen will, die sich nicht kennen, die sich selbstorganisiert zusammenfinden und über Freizeitgestaltung zueinander finden. Wir in Mitte dagegen wird von der Sozialraumassistentin organisiert, die zu bestimmten Themen einlädt und so Personen an Veranstaltungen, Vorträgen, Ausflügen und vielem mehr partizipieren können.

Auch hinsichtlich der sich beteiligenden Personen können Unterschiede ausgemacht werden. Die Teilnehmer der ZWAR-Gruppe werden von Frau Prell als etwas jünger als jene der Wir in Mitte-Gruppe wahrgenommen, sie sind aktiv und möchten ihr Leben selbst gestalten. Es handelt sich um Personen, die sich in einer Neuorientierungsphase befinden durch persönliche Umbrüche und verschiedenste Veränderungen wie die Trennung vom Partner, den Zuzug nach Langenfeld oder dem Übergang von der Arbeit in den Ruhestand. Sie befinden sich in ihrer Lebensbiographie an einer Stelle der Neuorientierung. ZWAR bietet eine Plattform, um mit anderen Menschen ins Gespräch zu kommen. Frau Theis spricht den ZWAR-Teilnehmenden einen großen Tatendrang und Selbstinitiative zu, sowie eine hohe intrinsische Motivation, etwas zu organisieren, umzusetzen und in Kontakt zueinander zu kommen. Dies passe auch zum ZWAR-Konzept: „Ich denke, dass durch das ZWAR-Konzept wird die Eigeninitiative der Bürger und Bürgerinnen sehr gestärkt (...)“ (Frau Theis). Sie prognostiziert, dass in der ZWAR-Gruppe zukünftig neben der reinen Freizeitgestaltung auch ehrenamtliches Engagement generiert wird: „Natürlich weiß ich, dass aus einer ZWAR-Gruppe über kurz oder lang halt ehrenamtliches Engagement entsteht, und ich rechne natürlich damit, dass so was auch in Langenfeld kommt, so dass irgendwann der passende Mensch da ist, der sagt, so, wir haben bei der Stadt eine Freiwilligenagentur, und ich möchte mich unbedingt ehrenamtlich engagieren, und genau das ist jetzt der Punkt, ja, wo ich eine Institution vorfinde, und da kann ich mich jetzt selber verwirklichen“ (Frau Theis).

Die Teilnehmer der Wir in Mitte-Gruppe können laut Frau Prell als Personen beschrieben werden, die vor allem interessiert an ihrem Stadtteil Mitte sind und die etwas lernen wollen und bei einem gemeinsamen Kaffeetrinken soziale Kontakte knüpfen möchten. Insgesamt können die Personen aber als etwas passiver beschrieben werden, was an den vermuteten unterschiedlichen Bedürfnissen der Zielgruppen liegt. Frau Theis beschreibt die Teilnehmenden der Gruppe „Wir in Mitte“ in Abgrenzung zu den ZWAR-Teilnehmenden als Personen, die weniger von sich aus Aktivitäten planen und umsetzen, sondern informiert werden möchten über bestimmte Bereiche und das gesellige Zusammensein pflegen möchten. Als Abgrenzungsmerkmal führt Frau Theis darüber hinaus an, dass

das ZWAR-Konzept langfristig darauf angelegt ist auf eigenen Beinen zu stehen. Das CBT-Konzept sieht langfristig eine Sozialraumassistentin vor, die die Anliegen der Bewohner und aus der Nachbarschaft aufnimmt, „um die Dinge in Bewegung zu halten“. Darüber kann auch der Informationsfluss in der Nachbarschaft und im Quartier sehr gesteuert ablaufen (über Frau Kniep). Ihre Erwartung in Bezug auf die CBT ist es: „Natürlich hoffe ich, dass auch die CBT die Menschen sehr gut darüber informiert, wie halt die ganze pflegerische Versorgungslage ist, weil sie einfach sehr nah an dem Wohnhaus dran ist“ (Frau Theis).

Als Erfolg und Zielerreichungskriterium in Bezug auf die Quartiersentwicklung durch die Förderung der Projekte ZWAR und „Wir in Mitte“ formuliert Frau Prell, die Verbesserung der Informiertheit der Bürgerinnen und Bürger von Langenfeld, deren Zufriedenheit und eine Steigerung der Anzahl neuer Sozialkontakte. Außerdem sollen das bürgerschaftliche Engagement und die Eigenverantwortung der Bürger gestärkt werden sowie, dass diese ihre Rechte und Positionen stärker betonen können. Das langfristige Ziel ist es, ein möglichst langes und zufriedenes Leben Zuhause zu ermöglichen. Aber auch die kontinuierliche Evaluation und Weiterentwicklung der Maßnahmen gehören zu den wichtigen Zielen. Weiterhin wird es für wünschenswert erachtet auch die anderen Stadtteile Langenfelds mit in diese Form der Quartiersentwicklung mit einzubeziehen. Frau Theis formuliert folgende Ziele in Bezug auf die Quartiersentwicklung durch die Förderung der Projekte ZWAR und „Wir in Mitte“:

1. „(...) dass die Menschen sich untereinander besser kennenlernen und wirklich aufeinander Acht geben“
2. „(...) dass eigentlich jeder, jeder Bürger die Möglichkeit haben sollte, ja, so lange wie möglich das machen zu können, was er machen möchte“
3. „(...) den Menschen erleichtern, sich Informationen zu besorgen oder eben, ja, das, was sie gerade bedrückt, selber lösen zu können“
4. „(...) die Zufriedenheit der Menschen in Langenfeld zu steigern“
5. „Übergeordnet ist immer das Ziel, dass die Menschen eben so lange wie möglich in ihren eigenen vier Wänden bleiben sollten, und da komm ich ja schnell in die Versorgungsgeschichte mit rein, dass ich eben dann sagen kann, die Menschen können sich darüber informieren, wer kauft für mich ein, wer schleppt mit schwere Sachen, wer hilft mir im Haushalt (...)

Als Zielerreichungskriterien formuliert Frau Theis:

1. „Wenn ich die Bürger ansprechen würde und würde konkret fragen, was würden Sie sich wünschen, um zufriedener zu sein und die erst mal sagen, fällt mir nichts ein“
2. „Wenn ich die Menschen fragen würde, kennen Sie einen Nachbarn, und die gleich sagen, ja, das ist die Marie oder das ist der Hubert“
3. „(...) dass Nachbarn sich um den Anderen Sorgen machen und ihren Informationsstand auffrischen möchten“
4. „Also natürlich wäre es mir lieb, wenn der Freiwilligenagentur auf einmal die Leute nur noch zuliefen, wenn sich das um 100% erhöhen würde, das wäre unrealistisch. Da wären 50% schon super“
5. „(...) wenn einfach die Beratungsangebote mehr in Anspruch genommen würden“

6. „Wenn man einfach merken würde, dass das Amt nicht als eingreifende Institution verstanden wird, sondern wirklich als beratende Stelle, wo ich einfach hingehen kann, bekomme Rat und gehe wieder nach Hause und bin dann einfach ein bisschen schlauer“

Eine gut funktionierende Nachbarschaft, die sich gegenseitig in der Alltagsbewältigung unterstützt, birgt aber auch Risiken in Bezug auf die „Qualitätssicherung“ – z.B. dann, wenn etwas schief geht (Unfälle). Dazu Frau Theis: „Wobei ich da auch immer so die Gefahr sehe, dass man als Stadt sich immer auch so einen Qualitätsstandard wahren muss“. Hier ist die Stadt gefordert auch leicht zugängliche Alternativen zu schaffen, z.B. in Form von kostengünstigen Dienstleistungen bei unterschiedlichen (kleineren und größeren) Hilfebedarfen.

Die Herausforderungen für die beiden Träger sind laut Frau Prell unterschiedlich. Das Projekt Wir in Mitte möchte sich über das Pflegeheim und das Wohnen mit Service hinaus öffnen, um noch mehr Menschen des Stadtteils in das Projekt mit einzubeziehen. Die Aufgabe der Stadt könnte dabei sein, durch gezielte Aktionen bei der Ansprache potentieller neuer Teilnehmer zu unterstützen. Dabei können zum Beispiel Sommerfeste gefördert werden, Vorträge und Aktionen organisiert oder Kooperationen mit anderen Einrichtungen wie z.B. dem Kinderschutzbund unterstützt werden. Wichtig ist Frau Prell dabei, die verschiedenen Konzepte und Bedürfnisse ihrer Teilnehmer zu berücksichtigen und die Kompetenzen der Zielgruppen einzubinden. Frau Prell: „Das kann man [die Projekte] mit der jüngeren Klientel verbinden. Die haben Interesse an Stadtteilführungen. Es gibt ja z.B. QR-Codes, warum machen wir keine QR-Codes an Gebäude und Kunstwerke und wenn man das verbindet mit der Caritas, [und sagt] ihr seid die Älteren, ihr wisst was war, öffnet man das Ganze“. Auch für ZWAR besteht die Herausforderung die lockeren Kontakte über die Freizeit zu festigen und auf das „Privatleben“ zu übertragen. Aber auch, dass sich die Angebote und Möglichkeiten sich zu beteiligen und zu engagieren von den bisherigen Teilnehmern weitergetragen werden.

3.2 Experteninterview mit der Ansprechpartnerin des ZWAR-Netzwerkes in Langenfeld

Frau Susanne Labudda ist Mitarbeiterin der AWO Langenfeld und verantwortliche Koordinatorin der ZWAR-Gruppe. Im April 2012 gründete sich die erste ZWAR-Netzwerkgruppe in Langenfeld. Die Arbeiterwohlfahrt (AWO) organisierte als Träger in Zusammenarbeit mit der Stadt Langenfeld das erste Basisgruppentreffen und stellt Räumlichkeiten und (Moderations-) Material auch für die weiteren Basisgruppentreffen zur Verfügung (Räumlichkeiten werden durch die AWO auch nach den geplanten zwei Einstiegsjahren zur Verfügung gestellt). Darüber hinaus stellte die AWO, ebenfalls mit finanzieller Unterstützung der Stadt Langenfeld, eine Ansprechpartnerin und Gruppenmoderatorin ein. Frau Labudda übernahm diese Aufgaben als „Quereinsteigerin“, bildete sich aber über die Angebote der ZWAR-Zentralstelle für Gruppenmoderatoren weiter fort. Frau Labudda beschreibt ihre Rolle so, dass sie als Ansprechpartnerin zur Verfügung steht und in der Anfangsphase die Basisgruppentreffen moderierte. Konzeptionell sieht das ZWAR-Konzept eine sukzessive Ablösung eines festen Moderators durch die ZWAR-Teilnehmenden selbst vor, so dass die Basisgruppentreffen im Laufe von zwei Jahren eigenständig durch die Gruppenteilnehmer selbst moderiert werden. Frau Labudda fragt nun zu Beginn der Treffen nach einem freiwilligen Moderator und greift nur nach Bedarf in die Moderation ein.

Die Basisgruppentreffen finden alle 14 Tage montags von 18:30 bis 20:00 Uhr statt. Hier werden die Gruppenaktivitäten vorgestellt oder neue Aktivitäten geplant. Diese werden von den Gruppenteilnehmenden selbst vorgeschlagen und organisiert. Frau Labudda berichtet von einem

umfangreichen Angebot an Gruppenaktivitäten: z.B. Kartenspielen, Tischtennis, Kegeln, Malworkshop, freies Tanzen, Bowling, Ausflug zum Kaltwassergeysir in Andernach. Für jede Gruppenaktivität gibt es einen Ansprechpartner aus der ZWAR-Gruppe, der einen Überblick über die Teilnehmeranzahl hat und über die Aktivität informieren kann (z.B. was es kostet).

Zu den Basisgruppentreffen kommen zwischen vierzig und siebzig Personen. D.h. die Sitzplatzsituation gestaltet sich laut Frau Labudda auf Grund der Raumgröße etwas schwierig, teilweise sitzen Gruppenteilnehmende auf Tischen. Damit eine Gruppenmoderation bei der Teilnehmeranzahl gelingen kann, wurden in der ZWAR-Gruppe Gruppenregeln erarbeitet (z.B. „nicht dazwischen quatschen“). Auf Grund der Pressearbeit und auch der Öffentlichkeitsarbeit durch die ZWAR-Teilnehmenden selbst (z.B. Teilnahme am Langenfelder Karnevalszug unter dem Motto „ZWAR-bärenstark“) finden immer wieder neue Interessenten den Weg zu den Basisgruppentreffen. Frau Labudda kümmert sich darum, dass die neuen Teilnehmenden einen „Paten“ zur Seite gestellt bekommen, der dem Neuling erklärt, wie die Basisgruppentreffen funktionieren.

Mit der Umsetzung des ZWAR-Konzeptes in Langenfeld wird auch an allgemeine Ziele der Quartiersentwicklung angeknüpft. Es soll wieder eine „gelebte Nachbarschaft“ entstehen, in der man sich kennt, Jung und Alt sich umeinander kümmert und in der durch kleine gegenseitige Hilfeleistungen ermöglicht wird, dass man so lange wie möglich in den eigenen vier Wänden bleiben kann. Frau Labudda berichtet, dass die ZWAR-Aktivitäten es gerade Alleinstehenden ermöglichen, Kontakte zu knüpfen. Darüber hinaus beobachtet sie auch einen Wandel der Aktivitäten. Zu Beginn waren die ZWAR-Aktivitäten sehr auf „Spaß haben“ und Freizeit ausgerichtet. Immer mehr engagieren sich die ZWAR-Teilnehmenden jedoch auch an ehrenamtlichen Tätigkeiten (z.B. „Kochen für Alte und Bedürftige“ bei der Johannes-Kirche) oder es werden sogar ehrenamtliche Aktivitäten selbst initiiert und in den Basisgruppentreffen geplant (z.B. soziale Projekte für Schüler, Kinder und ältere Mitbürger). Auch das umeinander kümmern zwischen den Gruppenteilnehmenden hat sich mit der Zeit immer mehr ausgebildet.

Frau Labudda beschreibt die ZWAR-Teilnehmenden folgendermaßen: „(...) die meisten sind im Ruhestand, sind aber körperlich, geistig noch voll fit (...). (...), die fit sind, die noch Interesse haben, die ins Theater gehen, die denn aber eben auch teilweise, ja, alleinstehend sind und wieder sehr viele Frauen, die das Problem haben, dass sie, ja, auch wirklich alleine sind“ und weiter „[die] sehr interessiert an allem noch [sind] und wollen, glaube ich, auch noch was bewegen, und auch ernst genommen werden“.

Auf die Frage, welche Bedürfnisse die ZWAR-Teilnehmenden haben, benennt Frau Labudda vor allen Dingen „neue Leute kennen lernen“ und „im Alter nicht alleine sein“. Die ZWAR-Teilnehmenden setzen sich sehr bewusst mit ihrer zukünftigen Situation auseinander. Das zeigt sich beispielsweise auch an dem Interesse an alternativen Wohnformen (z.B. „Alten-WGs“).

Frau Labudda benennt das Caritas-Konzept „Wir in Mitte“ als alternatives Konzept zu dem ZWAR-Konzept innerhalb von Langenfeld. Bei dieser Gruppe nähmen vor allen Dingen Hochaltrige teil, das Konzept sei darauf ausgerichtet, ehrenamtliche Tätigkeiten zu organisieren. Einer Kooperation (z.B. ein gemeinsames Projekt) sei sie nicht abgeneigt. Allerdings habe sie noch nicht davon gehört, dass Gruppen (ZWAR-Gruppe und Caritas) sich gegenseitig Teilnehmer vermitteln.

Von der Stadt fühlt sich Frau Labudda gut unterstützt und vernetzt. Kritische Äußerungen von anderen Vereinen gegenüber dem ZWAR-Konzept gab es wenig. Zu Beginn gab es von einigen

Vereinen (z.B. Bürgerverein Langenford) die Befürchtung, dass ihnen Mitglieder „flöten gehen“. Dies sei jedoch nicht eingetroffen. Das ZWAR-Konzept spreche vielmehr neue Menschen an, die nicht solche „Vereinsmenschen“ sind.

Für die Zukunft wünscht sich Frau Labudda, dass die Gruppe über einen längeren Zeitraum bestehen bleibt, sich die Teilnehmenden umeinander kümmern und auch noch mehr soziale Projekte entstehen.

3.3 Gruppendiskussion ZWAR

Für die Gruppenbefragung der Teilnehmer von ZWAR konnten insgesamt zehn Personen gewonnen werden. Um ein Gleichgewicht hinsichtlich des Alters, des Geschlechts und Berufsstatus zu erreichen, wurden insgesamt vier weibliche⁷ und vier männliche Diskussionspartner ausgewählt, die im Alter von 50 bis 66 Jahren sind. Drei der acht Teilnehmer/innen sind noch berufstätig, die anderen fünf sind bereits in Rente.

Die Befragten wurden durch einen Brief der Stadt Langenfeld über die ZWAR-Treffen informiert. Einige der Befragten sind ganz ohne Erwartungen zu dem ersten Treffen gekommen. Andere hatten bereits die Vorstellung dort nette Leute kennenlernen zu können. Hierzu der Kommentar eines/einer Interviewpartners/In: „Dass man in eine Gruppe hineinkommt wo viele unterschiedliche Interessen sind, wo man sich selbst einbringen kann, wenn man es möchte und auch an Dingen teilnehmen kann“. Dass speziell die Altersgruppe 55+ angesprochen wurde, fanden die meisten Befragten besonders interessant.

Die ZWAR-Teilnehmer berichten davon, dass das erste Treffen erst einmal konfus auf sie wirkte: „Bei dem Treffen waren 200 Leute, auf der einen Seite erfreulich, aber auch erschlagend“. Die Aufteilung in kleinere Gruppen nach den unterschiedlichen Interessen und Aktivitäten half ihnen dabei, sich weiterhin an den Aktivitäten zu beteiligen und sich in der Gemeinschaft wohlfühlen: „Bei der ersten Veranstaltung bin ich fast nach 10 Minuten wieder gegangen. Als es aufgeteilt wurde, ging es besser. Hab zwei drei Veranstaltungen gebraucht, um mich wohlfühlen, weil es so viele Leute sind“.

Für die meisten Befragten war es eine sehr bewusste Entscheidung, zu ZWAR zu gehen. Einige geben an, dass ihre Partnerlosigkeit ein Grund für die Entscheidung war, zu den ZWAR-Treffen zu gehen: „Wenn man, wie ich, alleine lebt, finde ich es gut, wenn man seinen Alltag durchsetzt mit Kontakten, strukturierten Kontakten, nicht nur Freunde treffen und da ist ZWAR eine Möglichkeit“. Andere geben an, dass sie mit dem Eintritt in die Rente ihr Leben neu strukturieren und neue außerberufliche Kontakte finden wollten und bei ZWAR die Möglichkeit dazu gefunden haben. Deutlich wird dies in den folgenden Zitaten von unterschiedlichen InterviewpartnerInnen:

- „Ich hatte fast gar keine Kontakte nach Langenfeld rein, weil es beruflich schlecht möglich war“

„Es ist das, was man nur jedem empfehlen kann, nicht aufhören zu arbeiten! Wenn man sich nicht vorher schon mit irgendwas beschäftigt hat, und dann zu Hause sitzen und Trübsal blasen: Nee! Lieber in die Gruppe gehen und so wie ich rund um höre, [kann ich das] auch immer nur empfehlen“.

⁷ Einer der Teilnehmer brachte seine ebenfalls bei ZWAR aktive Ehefrau mit.

Einen Reiz macht für die meisten die Abgrenzung von ZWAR zu Vereinsstrukturen aus, dazu zwei Beispiele von unterschiedlichen InterviewpartnerInnen:

- „Ich mochte noch nie Vereine und da war die Möglichkeit gegeben“

- „Das ist ein offener, ein wenig gesteuerter Prozess beim Übergang zur Rente“.

Die neuen sozialen Kontakte werden durchweg als positiv empfunden. ZWAR scheint in diesem Bereich eine Lücke zu schließen, die es vor dem Projekt gab „Ich hab heute sieben Leute von ZWAR getroffen, was ich ganz toll fand und zu manchen gibt's nähere Kontakte und das tut richtig gut!“. Den Befragten ist sehr bewusst, dass die Kontakte, die sie bei ZWAR knüpfen, auch nachhaltig wirken: „ZWAR ist vordergründig Freizeit, aber wenn man in der Gruppe zusammen ist, kommt automatisch dieser soziale Aspekt, wenn einer krank ist und dann kümmert man sich umeinander. Das ist die Nachhaltigkeit von ZWAR, dass man über die Freizeit in die sozialen Belange hineinwächst, das ist extrem charmant, extrem nachhaltig und nicht mit dem Holzhammer“.

Die Teilnahme an den Treffen wird als motivierend beschrieben, neue Dinge auszuprobieren und zu tun, die bisher noch nicht in Angriff genommen wurden. Dazu einige Kommentare von unterschiedlichen InterviewpartnerInnen:

- „[...] beim ersten Mal in der kleinen Runde, [wurde] (...) gefragt: „Was wollen sie machen“? Und ich war mutig und hab gesagt: „Ich kann eine Tanzgruppe machen“, und hab den Mut gehabt das zu gründen und ich bin sehr stolz drauf und das hätte ich ohne ZWAR nie gemacht. Zeit hatte ich genug, aber ich hatte nie den Mut. Ich hab eine Weile gewartet, ¼ Jahr und dann hab ich das gemacht. Ich hatte dann die Sicherheit nach 'ner' Zeit“.

- „Ich hatte ein Schlüsselerlebnis: Ich wollte immer mal Kanufahren und dann war ich dabei“.

- „Ich hatte eine Werkstatt vor Augen, dass sich da so ein Stück Frauenkultur entwickeln kann. Diese Spinnstubenthematik, Kultur pflegen, die unserer Altersgruppe näher steht. Und das ist auch nicht bildungsbürgerlich zugeschnitten. Das sind Frauen aus allen Schichten und es ist wichtig, dass ich nicht in so 'ner Monokultur bleibe. Die Erwartungen haben sich mehr als erfüllt“.

- „Als ich in Ruhestand ging, hatte ich mich für was anderes interessiert. Ich hab jahrelang Bogensport betrieben und bin dann als Trainer in einen Verein. Aber ein Verein ist nicht mein Leben, da ist man zeitlich gebunden, das war nicht mein Ding. Dann bin ich zu ZWAR und da hab ich gefragt, „hat einer Interesse“ und war erstaunt, wie viele Interesse hatten“.

Fast alle geben an, sich auch über ZWAR hinaus zu engagieren. Einige sind bei der Arbeiter Wohlfahrt tätig. „Bin auch bei der AWO unterwegs, ich hätte nie gedacht, dass ich bei der AWO mal ein und aus gehe. Mittlerweile bin ich da richtig schön reingerutscht“.

Die Treffen finden in 14-tägigen Abständen statt. Zunächst werden neue Teilnehmer begrüßt. Ein Moderator, der sich zu Beginn des Basisgruppentreffens freiwillig melden kann, geht eine Liste von Vorschlägen für Interessengruppen und Aktivitäten durch, Fragen dazu werden beantwortet. Es werden Listen von Aktivitäten gereicht, auf die sich Interessierte eintragen können. Wenn eine Aktivität ausgewählt wurde und genug Interessenten sich beteiligen möchten, treffen sich diese in einem Nebenraum. Meist übernimmt eine oder wenige Personen die Organisation. Dazu zwei Zitate von unterschiedlichen InterviewpartnerInnen:

- „Das ist gehörige Arbeit, die man von außen gar nicht erkennt. In Kontakt getreten wird über Email oder Telefon. Dann macht man einen Treffpunkt aus und trifft sich. Meistens nach dem Vorschlag hat man sich eingetragen, am nächsten Montag sind die Leute wieder dabei, das läuft 4-6-mal hintereinander“.

- „Für den WDR haben wir 2 Monate gebraucht vom Zeitpunkt, wo es vorgeschlagen wurde bis man das dann macht“.

Die Fülle der Angebote sehen einige der Befragten aber auch nicht nur positiv. Deutlich wird diese Wahrnehmung durch zwei Zitate unterschiedlicher InterviewpartnerInnen:

- „Wir haben im Moment zu viele Veranstaltungen, zu viele Listen von Teilnehmern, zu viele Vorschläge zu viele Aktivitäten“.

- „Man darf nicht vergessen, wir machen einmal im Monat Kegeln, einmal im Monat Tanzen, Kochgruppe...dann wissen sie, was los ist. Man hat gar keine Zeit mehr was [anderes] zu machen“.

Außerdem ist die ungleichmäßige Verteilung der Aufgaben auf nur wenige und immer dieselben Personen ein Kritikpunkt. Hierzu drei Kommentare unterschiedlicher InterviewpartnerInnen:

- „Wir wechseln uns ab. Aber es sind immer die Gleichen. Vier waren es bisher. Das ist freiwillig. Es wird am Anfang gefragt, wer moderiert und keiner traut sich. Daher greift man auf die, die es eh schon gemacht haben zurück“.

- „Es kann eben nicht jeder. Ich hab gehört, das hätte jemand gemacht, das ist nicht gut angekommen. Aber es ist im Grunde völlig egal. Wenn es jeder einmal machen soll, dann erwarte ich, dass das aber auch jeder akzeptiert, wie ich das mache“.

- „Ich bin der Meinung dass ZWAR die eigenen Kultur der Möglichkeit der Treffen noch nicht zur höchstmöglichen Zufriedenheit ausgearbeitet hat. Aber dazu sind die Wochenenden da, dass man sich überlegt, was ist eine Entscheidungskultur, oder neue Integrationskultur die allen gut tut“.

Einige äußern den Wunsch diesbezüglich unterstützt zu werden: „Aber es gibt Kompetenzen, die wir uns einkaufen können. Oder vom Landesprogramm mal einfordern können, dass die uns aus der Spurrille heraushelfen. Das ist eine Forderung, an das an das politische Umland uns nicht ins Messer laufen zu lassen, die eigentlich absehbar sind bei ZWAR“.

Dennoch ist den Befragten sehr klar, warum sie genau zu ZWAR gehen. Vor allem die Möglichkeit gleichaltrige und sich in derselben Lebensphase befindende Personen zu treffen, macht für viele einen großen Reiz aus. Hierzu einige Zitate unterschiedlicher InterviewpartnerInnen:

- „Ich bin in einer anderen Gruppen, aber da ist die Altersstruktur eine andere und ZWAR ergänzt sich gut“.

- „Bei Bürger für Bürger bin ich z.B. das Küken und bei ZWAR sind die alle in meinem Alter“.

- „Dort kann man selber bestimmen. Da gibt's keinen, der sagt, dann und dann wird das gemacht und dann kann man sich anmelden. Das war mir bei ZWAR wichtig, dass ich selber was machen kann“.

- „Jeder andere Konkurrent, Sportvereine usw., die haben eine Historie, ein festes Entscheidungsverfahren. Das ist bei ZWAR ein Vorteil, sonst wäre ich nicht dabei, weil man die Dinge neu steuern [kann]. Wenn sie im Sportverein eintreten ist alles fest. [ZWAR hat] keine Verpflichtungen, keinen der den Verein dominiert“.

- „Es gibt zwei Seiten: (...)es hat so einen Markt- oder Börsencharakter und es gibt die Schwierigkeit, dass die Leute zwischendurch miteinander reden(...). Das ist [jedoch] aufgefangen durch die Zufriedenheit mit den Aktivitäten. Ich muss ein hohes Lob aussprechen, den Leuten die selbstlos, unauffällig unsichtbar liebevoll organisieren“.

Weiterhin wurden die Teilnehmer an der Gruppendiskussion nach anderen, ähnlichen Projekten gefragt. Nicht alle Befragten kennen die Wir-in-Mitte-Gruppe. Diejenigen, die sie kennen, sehen deutliche Unterschiede zu der ZWAR-Gruppe. Hierzu zwei Zitate von unterschiedlichen InterviewpartnerInnen:

- „Die Stadt engagiert sich im Rahmen der Quartiersarbeit in zwei Projekten. Eins ist von der CBT. Dieses ist ganz anders strukturiert. Da steht oben drüber SOZIAL, die Zielgruppe ist 10 Jahre älter als der Durchschnitt bei ZWAR. (...) Die haben andere Sorgen, als zum WDR zu gehen“.

- „Dort ging es eigentlich um dasselbe, in den eigenen 4 Wänden alt zu werden. (...) Die CBT lädt ein zu Wir in Mitte. (...) Aber nicht mit aktiven Leuten, so wie wir sondern Leute, die brauchen schon eine Betreuung (Rollstuhl, Rollator), aber der Aktivitätsgrad ist deutlich geringer. Das hat mit dem Alter zu tun“.

Erwartungen von außen an die ZWAR-Gruppe werden zwar nur in geringem Maße wahrgenommen. Die Vermehrung des bürgerschaftliche Engagements zählt jedoch dazu. Dies wird bei den InterviewpartnerInnen durchaus unterschiedlich bewertet:

- Kommentar zu Position 1: „Wenn ich mich ehrenamtlich betätigen möchte, kümmere ich mich selber darum. Wenn mir bei ZWAR einer kommt und sagt, „kannst Du mal?“, dann passt das nicht da rein. Die die ehrenamtlich arbeiten wollen, die finden das schon“.

- Kommentar zu Position 2: „Ich finde (...), dass man das reinbringen kann. Nicht überstülpen, sondern sagen, das und das gibt es. Es gibt in Langenfeld die Freiwilligen Agentur, die machen das. Aber es könnte eine Bereicherung für ZWAR sein, die nicht nur Freizeit sondern auch ehrenamtliches Engagement“.

Die Ziele der Förderung des ZWAR-Netzwerks seitens der Stadt Langenfeld sind einigen der Teilnehmer klar, andere wünschten sich deutlichere Rückmeldungen. Hierzu die Statements unterschiedlicher InterviewpartnerInnen:

- „Ich möchte das Feedback von der Stadt bekommen, ob und wie Integration in andere Projekte erfolgen soll. Mir fehlt die Beschreibung von der Stadt. Die Zielsetzung der Stadt ist mir noch nicht ganz klar“.

- „Es geht darum, so lange wie möglich Zuhause zu bleiben, (...) niederschwellig das zu erreichen“.

- „Der Effekt ist der, rechtzeitig Leute zusammenzuführen, zu motivieren und kennenzulernen und den Effekt in zehn Jahren sich zu helfen“.

- „Aber durch ZWAR hat man sich erst mit dieser Problematik beschäftigt. Durch ZWAR sind die Gedanken in diese Richtung geweckt worden“.

- „Dieses aus der Stadtsicht definierte Strukturproblem wird durch ZWAR von Mensch zu Menschthema. Dass Menschen sich anders helfen als „Du sollst“ sondern „Ich will“, weil ich diesen Menschen für interessant und wichtig halte“.

Diese Ziele werden seitens der Teilnehmer als sehr langfristig angesehen, andere halten die Nachhaltigkeit der Aktivitäten und der daraus entstehenden Kontakte für fraglich. Die sich hieraus entwickelnde Diskussion kann anhand der folgenden Zitate nachvollzogen werden:

- „Das kann aber nicht erfüllt werden. Dann müsste der soziale Aspekt, des Ehrenamts mehr rein“.

„Aber wir sind erst ein Jahr zusammen. Aber denkt mal an in 10 Jahren. Das funktioniert nur in ganz kleinen Gruppen, die sich jetzt finden. Das muss wachsen“.

- „Ich halte es für schwierig, weil die Gruppe so groß ist. Es ist alles sehr oberflächlich“.

- „Da ist eine Erwartung von denen [AWO] an der Vernetzung von Menschen in unserem Alter beizutragen und ihre Sachen zu öffnen. Das finde ich eine tolle Kultur in der Stadt. Da hat ZWAR Türen geöffnet. Das ist ein Geben und Nehmen. (...) Das finde ich, ist eine Ermöglichungskultur, mit Vernetzungsangeboten. Ob das Versorgungsqualität hat, wird sich zeigen“.

„Das zeigt sich auch bei den ZWAR-Bären. Da ist jemand ausgefallen, da haben wir einen Strauß Blumen vorbei gebracht. Als Danke, dass sie ihr Kostüm ausgeliehen hat“.

Die Befragten stellen sich angesichts der Brisanz des Themas „Demographischer Wandel“ und die Kosten, die dieser verursachen wird und bereits jetzt verursacht, die Frage, wie sie dieser Thematik begegnen möchten. Dies wird anhand folgender Zitate unterschiedlicher InterviewpartnerInnen deutlich:

- „Wenn ich an unsere Kinder denke, ich glaub nicht, dass sie sich das alles einkaufen können. Da muss was passieren. Das ist hoch politisch“.

- „Daher ist langfristig die Frage, welche politischen Themen halten Einzug bei ZWAR. Da müssen wir uns auseinandersetzen. Deshalb sollten wir das bei ZWAR in soziale Richtungen lenken, mit der AWO oder außerhalb der AWO, aber wir können was bewegen. Wir sind kräftig, engagiert wir können was bewegen, und dass wir das stärker in soziale Dinge lenken würden. Das ist vordergründig nicht spannend, aber langfristig ist das was Attraktives“.

Insgesamt sehen sich die Teilnehmer in einer vielschichtigen Situation, die sich daraus ergibt, dass sie zum einen gerne lockere Kontakte mit Freizeitaktivitäten verbinden möchten. Sie sind sich der Tatsache bewusst, dass soziale Kontakte den Wunsch aktiv zu bleiben und in den eigenen vier Wänden alt zu werden, erleichtern und daher notwendig sind. Auf der anderen Seite wird der Kommune von allen Befragten auch eine Mitverantwortung zugeschrieben, diesen Wunsch zu unterstützen. Die Befürchtung durch ehrenamtliches Engagement ausgenutzt zu werden und so hauptamtliches Personal einsparen zu helfen ist präsent: „Wenn es persönlich gemeint ist gut, aber mit dem Hintergedanken sich Projektleiter heranzuzüchten, die sich dann irgendwann mal unentgeltlich, ehrenamtlich in die gesellschaftspolitischen Aufgaben, die andere erledigen müssten,

aktiv einschalten und somit das Investment sich der Gestalt ausbezahlt, dass man Arbeit abnimmt, die sehr viel Geld kostet und Engagement, [ist schlecht]“. Doch wird auch das Potential dieses Engagements gesehen. Hierzu ergänzt dieselbe/derselbe InterviewpartnerIn: „Das kann eine Win-Win-Situation sein. Im Monet ist das ok, macht mich zufrieden. Ich mache das im Moment gerne“. Transparenz der Motive der beteiligten Akteure und nicht das Gefühl zu haben, ausgenutzt zu werden, ist für alle Teilnehmer wichtig. Wird dies seitens der Akteure gewährleistet, sehen sich die Teilnehmer von ZWAR als Gruppe mit großen Potential, Energie und Lebensfreude. Dazu kommentiert ein/e InterviewpartnerIn: „Wir in der Altersgruppe in dieser Stadt, (dass wir) Dinge bewusst erleben und dass wir unser Pfund bewusst in die Waagschale werfen können, im außerparlamentarischen Raum“.

3.4 Experteninterview mit der Gruppenleiterin von Wir in Mitte

Für die Gruppe Wir in Mitte ist Frau Ulrike Kniep zuständig, die gleichzeitig im CBT Wohnhaus St. Franziskus tätig ist und im Bereich Wohnen mit Service berät. Wie bereits die Vertreterinnen der Stadt Langenfeld, gibt Frau Kniep an, dass das Projekt “Wir in Mitte“ sich Anfang 2012 nach einer Weiterbildung der Mitarbeiter der Caritas und einer aktivierende Befragung in Langenfeld Mitte entwickelte.

Frau Kniep berichtet, dass in den 1960er und 1970er Jahren in Langenfeld vermehrt Einfamilienhäuser gebaut wurden, was dazu führte, dass heute viele Ältere zum Teil allein in Einfamilienhäusern leben. Häufig leben die jüngeren Generationen berufsbedingt in anderen Städten und Verwandtschaftsbeziehungen müssen große Distanzen überwinden. Aber auch der nachbarschaftliche Zusammenhalt ist durch eine höhere Fluktuation von Mietern und durch z.B. Fortzug Alteingesessener nicht mehr jener, der 1960er oder 1970er Jahre. So gaben viele in der aktivierenden Befragung an, dass sie „so nicht mehr weitermachen möchten“ und über 50 Prozent gaben sogar an, dass sie bereit wären, sich ehrenamtlich in der Nachbarschaft zu betätigen. Eine Institution, die den Menschen diese Plattform bietet, fehlte.

Die Befragung sollte aber einen Hinweis darauf geben, was sich die Bewohner des Stadtteils vorstellen und brauchen, um in Nachbarschaften aktiv werden. Unter Berücksichtigung der Ergebnisse wurden drei Säulen entwickelt: 1., dass die Menschen sich regelmäßig treffen möchten, 2., dass die verschiedenen Generationen miteinander ins Gespräch kommen möchten und 3., dass sie in der direkten Nachbarschaft aktiv werden wollen. Doch wurde aus der Befragung auch klar, dass einigen das „Handwerkszeug“ fehlte, um aktiv zu werden. Daher wurde an der Volkshochschule ein Kurs angeboten, der Menschen befähigen sollte, Nachbarn anzusprechen und ein soziales Netzwerk aufzubauen.

Wir in Mitte ist für Menschen, die selbst aktiv werden wollen, aber auch für solche, „die selber nicht organisieren wollen. Auch Menschen, die körperlich eingeschränkt sind, können die Angebote von Wir in Mitte nutzen, ganz nach dem Motto: Einschränkung durch Gebrechlichkeit zu durchbrechen.“ Auch für Menschen, die nicht so viel Geld haben, „um sich alles leisten zu können“, werden kostengünstige Angebote gemacht, oder verschiedene Töpfe zur finanziellen Unterstützung herangezogen. „Wir haben einen hohen Anspruch und versuchen alle des Quartiers, egal welchen Alters, welcher finanziellen Potenz, welcher gesundheitlichen und körperlichen Einschränkung, mit einzubinden. Das ist ein hoher Anspruch. [Dass] es uns gelingt, hoffe ich.“

Die Treffen von Wir in Mitte laufen sehr unterschiedlich ab. Zunächst wird jedoch nach einer kurzen Besprechung mit Kaffee zusammen gesungen. Häufig finden Vorträge zu verschiedenen Themen, wie „wie kann ich mobil werden“ oder Informationsabende wie z.B. zu Patientenverfügungen u.v.m. statt. Auch Aktivitäten außerhalb des Hauses, wie Museumsbesuche und Führungen mit anschließendem Cafébesuch finden statt. Die Themen werden von den Teilnehmern des Stadtteiltreffs bestimmt und von der Leiterin, Frau Kniep, organisiert. Doch ist die Einflussnahme der Teilnehmer sehr wichtig und wird gefördert. So wird den Teilnehmern das Handwerkszeug vermittelt, selbständig Aktivitäten anzustoßen und zu organisieren. Pressemitteilungen und Einladungen werden dann von der Leiterin des Projekts verschickt.

Die Menschen bei Wir in Mitte werden als „sehr unterschiedlich“ beschrieben. Manche haben körperliche Einschränkungen, beziehen Sozialhilfe, andere spenden dafür, dass Aktivitäten organisiert und Menschen eingeladen werden können, die selber keine ausreichenden finanziellen Mittel haben. Es handelt sich um „mental fitte“ Personen aus dem betreuten Wohnen, bis hin zu Menschen, die allein leben. Nur wenige Männer finden sich in der Gruppe, was in Teilen auch den unterschiedlichen Lebenserwartungen der Geschlechter geschuldet ist. Es handelt sich um „Menschen, die nur dabei sein wollen und solche die aktiv sein wollen. Andere wollen nur teilnehmen. Das Gesamtpaket ist bunt, was gewollt ist.“

Bisher bietet Wir in Mitte den Mittel- bis Hochaltrigen eine Plattform, die sich jedoch, nach Frau Kniep, noch gern erweitern darf. Als wünschenswert bezeichnet Frau Kniep noch mehr Menschen in das Projekt zu integrieren, die „aus der Arbeit in den Ruhestand gehen und die aktiven Alten sind“. Zu Wir in Mitte kommen Menschen, die für sich etwas tun möchten und die eine Form suchen, die ihrem Alter entspricht. Sie möchten auch mit andern als der eigenen Generation zusammenkommen.

Die Arbeit mit Kooperationspartnern ist für Wir in Mitte besonders wichtig. Zu diesen Partnern zählen: Schulen, der Einzelhandel und die Stadt Langefeld. Die Ziele, die gemeinsam mit diesen Partnern und mit der Förderung der verschiedenen Projekte langfristig erreicht werden sollen, ist den eigenen Interessen der Menschen durchaus ähnlich: „Alle Menschen dazu zu befähigen möglichst lange in ihren Räumlichkeiten zu bleiben und auch ganz unterschiedliche Formen des Lebens im Alter mit allen Generationen zu ermöglichen.“ Als besonders wichtig werden dabei die sozialen Kontakte gesehen, Netzwerke aufzubauen, Menschen zu aktivieren und eigenverantwortliche gegenseitige Hilfe zu ermöglichen. Die Projekte bieten die „Chance (...) über gemeinschaftliche Aktionen Beziehungen wachsen zu lassen, die so vertraut werden können, dass ich Hilfeleistungen zulassen kann irgendwann.“

Auch Frau Kniep sieht Unterschiede zwischen der ZWAR- und Wir in Mitte-Gruppe. Diese Unterschiede liegen vor allem in der Altersstruktur der Teilnehmer, die sich auch auf die Aktivitäten und deren Organisation auswirkt. Bei der ZWAR-Gruppe werden viele Freizeitaktivitäten allein von den Teilnehmern angestoßen und organisiert, während die Organisation bei Wir in Mitte eher von der Leitungsperson ausgeht. Dabei fokussiert Wir in Mitte Information, Geselligkeit und kulturelle Angebote. ZWAR-Angebote sind so vielfältig wie die Interessen ihrer Teilnehmer und können alles umfassen, was die Teilnehmer sich einfallen lassen.

Frau Kniep formuliert verschiedene Ziele, die in den nächsten Jahren für eine erfolgreiche Umsetzung des Projekts sprechen würden. Vor allem sollte die Teilnehmerzahl des Stadtteiltreffs in den nächsten zwei Jahren konstant bleiben. Erstrebenswert wäre auch die Beteiligung jüngerer Altersgruppen oder

Familien und außerdem eine vermehrte eigenständige Organisation der Teilnehmer. Dafür wäre auch die andauernde Unterstützung der Stadt Langenfeld von großer Bedeutung. Wir in Mitte soll „innerhalb der Stadt keine exotische Blume mehr sein sondern als ein Teil des Stadtlebens“ empfunden werden. Die Quartiersarbeit soll in Langenfeld so selbstverständlich zum Stadtleben gehören wie der Sportverein oder die Kirchengemeinden.

3.5 Gruppendiskussion Wir in Mitte

Die ausschließlich weiblichen Teilnehmer der Befragung der Wir in Mitte-Gruppe bestehen aus sieben Personen, die bereits im Ruhestand sind. Das Alter der Teilnehmerinnen⁸, die Angaben gemacht haben, bewegt sich zwischen 68 und 95 Jahren.

Wie die Teilnehmerinnen der Gruppendiskussion zu Wir in Mitte gekommen sind, ist sehr unterschiedlich. Einige Teilnehmerinnen haben über andere Aktivitäten, an denen sie teilnahmen von Wir in Mitte erfahren, andere lasen von dem Angebot. Frau Kniep selbst hat auch Personen im Gespräch über das Angebot informiert, aber auch das Sommerfest des CBT-Hauses nennen einige Teilnehmerinnen als Anstoß für die Teilnahme an der Gruppe. Einige der Teilnehmer wohnen in den Wohnungen mit Service des CBT Hauses und wurden über die Aktionen im Hause informiert.

Die Teilnehmerinnen der Gruppendiskussion nehmen wahr, dass sich der Zusammenhalt in der Nachbarschaft und auch innerhalb der Familien verändert hat. „Früher wohnte man in einer Straße, da kannte man sich und die Kinder und die Enkel wohnten auch wieder da. Das ist heute nicht mehr so. Ich sehe meine Tochter drei viermal im Jahr. Das findet nicht mehr so statt, das ist nicht mehr so. Dass sich auch Nachbarn helfen sollen war die Idee, aber sie kennen sich nicht mehr“. Auf die Frage der Gründe ihrer Beteiligung bei Wir in Mitte geben die Teilnehmerinnen an, dass sie gerne die Nachbarschaft verbessern möchten, sich aber manchmal überfordert fühlten oder noch nicht soweit seien, aktiv zu werden. „[Ich] hab eine sehr gute Nachbarschaft und bringe neuen Mieter Blümchen und ein paar Worte dabei, aber mehr kann man nicht machen“.

Einige berichten aber auch von einer Fortbildung, bei der sie gelernt haben, wie sie auf andere zugehen. Auch untereinander wird vermittelt, wie eine positive Nachbarschaft gefördert werden kann. Andere wissen noch nicht wie sie sich beteiligen wollen. Die meisten geben an, dass sie nach dem Renteneintritt froh sind, noch etwas zu tun zu haben und sich deshalb teils schon sehr lange engagieren. Andere, die bereits lange Jahre engagiert sind, wollen eher etwas kürzer treten. Hierzu zwei Kommentare unterschiedlicher Interviewpartnerinnen:

- „Als ich in der Zeitung las „Stadtteiltreff“ war mir das unklar. Ehrenamtlich wollte ich nichts [mehr machen], weil es mir mittlerweile reichte und bin dann aus Neugier dazu und finde es zunehmend interessant und auch zu sehen, wie Menschen die älter sind als ich, ihr Leben gestalten und wie interessiert sie sind. Und so nehme ich daran teil“.

- „Ich bin schon 30 Jahre bei den Senioren in der Stettiner Str. und im Bastelkreis, und da fällt das so auseinander, weil die alle 88 sind und die nicht mehr können. Aber da dachte ich, Zuhause? Ne du willst raus! Was machen? Ist für mich 5 Minuten mit dem Rad und die Leute freuen sich schon, wenn man ankommt“.

⁸ Nicht von allen Teilnehmerinnen konnte das Alter erfragt werden.

Die Teilnehmerinnen erwarten sich klar den Kontakt zu anderen. Deutlich wird dies durch folgendes Zitat: „Es wächst ja sicher mit den Jahren was daraus. Zuerst kommt man dahin und denkt „was soll ich eigentlich hier“ man kennt keinen... Man muss zusammenwachsen erst mal. Die Idee, dass man einander helfen kann, aber dazu muss man sich sehr gut kennen“.

Ein großer Wunsch ist die Entwicklung von Hilfenetzwerken. Vor allem von noch fehlenden jüngeren Teilnehmern würde sich versprochen, auch einmal Hilfe im Alltag, bei kleinen Reparaturen etc. zu erhalten. Dies zeigt sich in den folgenden Zitaten unterschiedlicher Interviewpartnerinnen:

- „Es gibt ja auch noch rüstige Rentner, die für kleines Geld oder ehrenamtlich Hilfe leisten könnten. Darauf wollen wir hinaus. Dass man die für kleines Geld -nicht 40 oder 50€- dass man die Mal anrufen kann. Hier ist das nicht so ausgeprägt“.

- „Wir sind schon alt, mit dem Helfen wird es immer schwieriger, vielleicht brauchen wir bald sogar Hilfe. Es müssten noch Jüngere dazu haben“.

- „Das ist der Sinn, Jüngere mit ins Boot zu holen. Das wäre gut. Aber die Jungen sind alles sehr beschäftigt“.

Im Gespräch mit den Interviewpartnerinnen wird deutlich, dass es ihnen wichtig ist nicht von jüngeren Generationen als „die Alten“ stigmatisiert zu werden, sondern gemeinsame auch länger andauernde oder kontinuierliche Aktivitäten zu unternehmen. Einige wünschen sich, dass sich die Beziehungen über die CBT-Kontakte hinaus bis in die gesamte Nachbarschaft hinein verstetigen. Dazu das Zitat einer Interviewpartnerin als Beispiel: „Im Moment konzentriert es sich auf das CBT-Haus und die Ehrenamtlichen und die Bewohner. Das ist schon eine gute Nachbarschaft, aber das muss man weiter ausbreiten und das sollte man in Zukunft anstreben, dass auch Leute, die nichts mit dem Haus zu tun haben, in die Nachbarschaft einbezogen werden“. Viele Teilnehmerinnen geben in dem Interview an, dass sich solche Beziehungsnetzwerke noch nicht entwickelt haben.

Ein weiterer Diskussionspunkt, der im Verlauf des Interviews entwickelte, bezieht sich darauf, dass die Teilnehmerinnen ihre eigene Rolle in Bezug auf die Umsetzung der formulierten Wünsche (beispielsweise nach vermehrtem und kontinuierlicherem Kontakt) reflektieren. Sie erkennen ihre Verantwortung, eigene Wünsche und Erwartungen noch mehr und klarer vorzubringen. Die Kompetenz dies zu tun wird jedoch unterschiedlich bewertet.

- „Das Problem ist, wer organisiert das? Es geht nicht voran richtig. Einer muss das machen“.

- „Es ist nicht klar vorgebracht worden, was wir wollen. Von uns!“.

- „Wir können nicht alles allein auf die Beine stellen“.

- „Mit dieser Telefongeschichte, dass die (die Stadt Langenfeld) sagt, das könntet ihr doch mal machen und wir helfen Euch das aufzubauen“.

- „Diese Idee von der Telefonkette, dafür brauchen wir keine Stadt. Dafür brauchen wir nur zusammensitzen und zu fragen, wer hat eigentlich Lust und wer möchte jemanden aus der Runde anrufen“.

Der Wunsch nach Unterstützung durch die Organisatoren (Frau Kniep) bei der Umsetzung solcher Ziele stellt sich dabei klar heraus. Zur Organisation der Treffen berichten die Interviewpartnerinnen,

dass die Themen vor den Treffen der Wir-in-Mitte-Gruppe über Einladungen an etwa 70 Personen übermittelt werden. Die Wünsche der Teilnehmer werden bei der Themenwahl berücksichtigt und in das Programm integriert.

Nicht alle Teilnehmerinnen haben bereits von ZWAR gehört. ZWAR wird als lockerer und lebendiger als die eigenen Treffen eingeschätzt. Als Indikatoren dafür werden das vermeintlich schnelle Duzen der ZWAR-Teilnehmer und die vielfältigen Aktivitäten angeführt. Auch glauben die Teilnehmerinnen, dass die ZWAR-Gruppe über mehr Informationen verfügt, an die sie selber kaum herankommen können. Sie werden als Personen, die sich am Übergang zur Rente befinden, beschrieben.

- „Sehr gut läuft das bei denen. (...). Die Aktivitäten sind vielseitig und intensiv. Es läuft wohl auch ganz schnell so mit dem Duzen. Die kommen locker zusammen und gehen mal ins Hännchen und so weiter“.
- „Das ist schon ne andere Klientel. (...) Ich würde da so gerne mitmachen, weil die einfach so tolle Sachen machen. Da erfährt man so viele Sachen, die ich gar nicht weiß, z.B. dass man in die Philharmonie nach Düsseldorf kommen kann kostenlos, wenn man Generalproben hat oder sonntags ist Kino alle 14 Tage. Also ganz viele Informationen, doch die kann ich mir nicht holen, weil ich woanders bin“.

Die Teilnehmerinnen teilen die Einschätzung, dass die ZWAR-Gruppe nicht für sie selbst infrage kommt. Einige schätzen sich als körperlich zu eingeschränkt für die ZWAR-Aktivitäten ein. „Ich kann das nicht mehr machen. Bin froh wenn ich jeden Tag mit dem Rollator raus kann und in der Wohnung sein kann. Ich kann niemanden mehr betreuen und an Veranstaltungen nicht mehr teilnehmen“. Darüber hinaus vermuten die Teilnehmerinnen, dass man bei ZWAR mehr helfen muss, als in ihrer eigenen Gruppe und das die eigenen Kräfte übersteigt.

Im Interview stellt sich heraus, dass den Teilnehmerinnen bewusst ist, dass die sozialen Kontakte, die bei Wir in Mitte geknüpft werden, dazu dienen sollen, das Wohnen Zuhause so lange es geht zu ermöglichen. Diese Information haben die Befragten aus Treffen mit Frau Prell und Frau Theis gewonnen. Weniger bewusst ist den Teilnehmerinnen die finanzielle Unterstützung, die Wir in Mitte von der Stadt Langenfeld erhält. Der Eindruck der Teilnehmerinnen ist vielmehr, dass in Langenfeld noch mehr für Ältere getan werden könnte. Dieser Eindruck wird durch folgende Zitate zweier Interviewpartnerinnen deutlich:

- „Das ist ein Angebot was fehlt, weil viele Ältere sagen, in Langenfeld fehlt sowas. [Es] sind nur die CBT und AWO, die versucht haben, was in Gang zu bringen. Sonst läuft in Langenfeld nichts“.
- „Kontakt, Hilfenetzwerke, Jung und Alt, das fehlt. Müsste was von der Stadt kommen, mehr..., dass man mehr eingebunden wird“.

Alle Interviewpartnerinnen bewerten Projekte wie z.B. Handykurse mit SchülerInnen als positiv. Doch wünschen sich die Teilnehmerinnen regelmäßiger Kontakte. Die relativ langen Zeiträume zwischen den Treffen mit z.B. Schülergruppen empfinden die Teilnehmerinnen als zu knapp, um andauernde soziale Beziehungen aufzubauen.

- „Regelmäßig junge Leute einzuladen, das wäre gut. So entstehen Kontakte und es geht um die geistige Bereicherung, bin doch auch offen für die Umwelt, weg von eigenen Problemen oder der Nachbarn, darum sollte man sich kümmern“.

- „Ich hatte auch schon mal ein Treffen mitgemacht, wo Schüler den Hausbewohnern etwas vorlesen. Das fand ich interessant“.
- „Ich hab so einen Handykurs mitgemacht und nächste Woche geht mein Computerkurs los. (...) Ich mache das gerne. (...) Man versucht von der CBT auch die jungen Leute heranzuführen“.

Auf die Frage, wie sich die Gruppe in den nächsten Jahren entwickeln soll, werden von den Interviewpartnerinnen noch einmal einige der bereits genannten Wünsche wiederholt. Beispielsweise sind mehr männliche Teilnehmer gewünscht, die man ansprechen könnte, um sich bei kleinen Arbeiten im Haus oder der Wohnungen helfen zu lassen. Außerdem wird der Aufbau einer Telefonkette mit Unterstützung seitens der Stadt oder auch selbst organisiert genannt. Der regelmäßige Austausch mit jüngeren Generationen gehört ebenfalls zu den erstrebenswerten Dingen, die die Teilnehmerinnen in zwei Jahren umsetzen möchten.

4. Zusammenfassung der Ergebnisse

Der vorliegende Bericht fasst die Auswertungen der schriftlichen Befragung von 1.421 Bürgerinnen und Bürger zwischen 55 und 70 Jahren zweier Stadtteile der Stadt Langenfeld und Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Projekte ZWAR und Wir in Mitte sowie die Ergebnisse der Experteninterviews und qualitativen Gruppendiskussionen zusammen. Ein Hauptfokus der standardisierten Befragung und der qualitativen Gruppeninterviews lag darin, herauszufinden welche Bevölkerungsgruppen welche Gruppenangebote nutzen.

Die standardisierte Befragung zeigte: Die Teilnehmer der ZWAR-Gruppe sind häufig zugezogen, bereits in Rente und haben seltener einen Partner. Die Teilnehmer der ZWAR-Gruppe sind häufiger von Einsamkeit betroffen als die Gesamtstichprobe, sie geben signifikant häufiger an, Menschen, Geborgenheit und Wärme zu vermissen oder fühlen sich tendenziell im Stich gelassen. Als Teilnehmergruppe mit dem besten gesundheitlichen Zustand, leisten die ZWAR Teilnehmer am meisten Unterstützung (z.B. in den Bereichen Einkaufen, Ausfüllen von Formularen, Kinderbetreuung, Fahrdiensten) und erhalten seltener als die Gesamtstichprobe Unterstützung. Ein wesentliches Merkmal der ZWAR-Teilnehmer ist ihre Wertorientierung. Sie zeigt, dass sie offen gegenüber Neuem sind, sich auch nach der Verrentung für ihre Lebensqualität einsetzen und das Gefühl, anerkannt zu sein, schätzen, aber auch phantasievolle und kreative Einfälle haben, um ihr Leben zu gestalten. Dabei halten sie nicht an alten Konventionen fest. Diese Eindrücke vermittelt auch das Gruppengespräch, das im Rahmen der Untersuchung geführt wurde.

Das Experteninterview und die Gruppendiskussion der ZWAR-Gruppe ergaben, dass die oben genannten Punkte (häufiger zugezogen, Partnerlosigkeit) ausschlaggebende Gründe für ihre Teilnahme sind. D.h. die Erwartungen und Motive bei ZWAR teilzunehmen, beziehen sich hauptsächlich auf die Möglichkeit, außerhalb des beruflichen Umfelds über Freizeitgestaltung Kontakte knüpfen zu können, die nachhaltig dafür Sorge tragen, dass nachbarschaftliche Hilfe- und Unterstützungsnetzwerke entstehen. Vor allem eine bestehende Partnerlosigkeit gab bei vielen Gruppenteilnehmern den Ausschlag für eine aktive Teilnahme. ZWAR wird als attraktives Gruppenkonzept wahrgenommen, weil es die Altersgruppe 55+ fokussiert sowie Wert auf Eigeninitiative und Partizipation legt, statt Vereinsstrukturen vorzugeben. Das Prinzip der Freiwilligkeit kommt den Teilnehmern bei der Gestaltung des Übergangs von Arbeit in den Ruhestand entgegen. Der Zugang zur ZWAR-Gruppe erfolgte durch eine Einladung der Stadt zum ersten Basisgruppentreffen.

Die Kritikpunkte an ZWAR seitens der Teilnehmer sind vor allem die anfangs sehr offenen Strukturen und die große Teilnehmeranzahl beim ersten Treffen, die zunächst abschreckend und chaotisch wirkten. Auch die ungleichmäßige Verteilung der Aufgaben (z.B. die immer gleichen Gruppenmoderatoren) sorgt in Teilen für Unmut. Für die Zukunft wünschen sich die Teilnehmer Unterstützung durch die ZWAR-Zentralstelle NRW bei der Etablierung einer Gruppenkultur, aber auch Transparenz von Seiten der Stadt über deren Erwartungen, Motive und ihr Vorgehen.

Die standardisierte Befragung ergab, dass die Teilnehmer von Wir in Mitte deutlich älter sind, als die Teilnehmer der ZWAR-Gruppe. Im Vergleich zu den Befragten der Stadtteile sind Wir-in-Mitte-Teilnehmerinnen wie ZWAR-Teilnehmer auch wesentlich seltener alteingesessene Bewohner und dementsprechend häufiger zugezogen. Sie sind am häufigsten allein lebend, haben keinen Partner (häufiger bereits verwitwet wegen des höheren Durchschnittsalters) und ebenfalls starke Einsamkeitsgefühle (gleiche Itemauswahl). Die Befragten von Wir in Mitte repräsentieren im Vergleich zu den Befragten der Stadtteile und zu den ZWAR-Teilnehmern eher einen konservativen Wertetyp, was jedoch an der unterschiedlichen Altersstruktur der Befragten liegt. Sie fokussiert Sparsamkeit, Sauberkeit und Ordnung und begrüßen technischen Fortschritt nicht vorbehaltlos. Die Wir-in-Mitte-Teilnehmerinnen erhalten am häufigsten Unterstützung (z.B. bei Hilfe im Krankheitsfall, im Haushalt, bei Hausmeister und Handwerkerdiensten und bei technischen Fragen) und leisten im Vergleich zur Gesamtstichprobe am wenigsten Hilfe. Dies ist augenscheinlich dem Gesundheitszustand und dem Alter der Teilnehmer geschuldet.

Die Experteninterviews und Gruppendiskussionen der Wir-in-Mitte-Gruppe ergaben, dass die Zugänge zur Teilnahme sehr unterschiedlich waren. Einige Teilnehmerinnen haben darüber in einem Anzeigenblatt oder der Lokalzeitung gelesen, andere über die Aktivitäten im CBT Haus gehört und wieder andere wurden im persönlichen Gespräch zu einem Treffen eingeladen. Auch die Erwartungen, Motive und Gründe, sich bei Wir in Mitte zu beteiligen, waren vielfältig. Ähnlich wie bei ZWAR möchten die Teilnehmerinnen soziale Kontakte knüpfen und zur Verbesserung der Nachbarschaft beitragen, aber auch die Teilnahme an Aktivitäten reizt die Befragten mitzumachen.

Kritik üben die Teilnehmerinnen daran, dass sich zu wenig männliche Teilnehmer finden und daran, dass die soziale Kontakte, die aus Aktionen entstehen (z.B. Handykurs mit Schülern), bisher nicht verstetigt werden konnten. Aus der Kritik entwickelten sich auch die Wünsche, die die Teilnehmerinnen an die Gruppe haben. Vor allem die Entwicklung von Hilfenetzwerken (z.B. bei Reparaturarbeiten) ist für die Befragten von besonderer Bedeutung. Dazu würden nach Meinung der Befragten jedoch mehr männliche Teilnehmer benötigt sowie die Beteiligung von Jüngeren. Darüber hinaus wäre das Erreichen der Nachbarschaft außerhalb des CBT-Hauses wünschenswert. Auch langfristige und kontinuierlichere Aktivitäten und die verstärkte Entwicklung von Eigeninitiative wünschen sich die Teilnehmerinnen.

Die Teilnehmer der ZWAR-Gruppe und der Wir-in-Mitte-Gruppe unterscheiden sich hauptsächlich in Bezug auf das Alter, ihre Werteinstellungen und – dies zeichnete sich in den Gruppengesprächen ab – in ihren Bedürfnissen, die in den jeweiligen Gruppenkonzepten auch berücksichtigt werden. Das ZWAR-Konzept spricht auch Personen an, die bisher nicht institutionell in Vereinen etc. gebunden waren und denen besonders die offene, selbstbestimmte Gruppenkultur gefällt. Bei der Wir-in-Mitte-Gruppe werden Menschen angesprochen, die gerne organisierte Veranstaltungen besuchen, in denen auch explizit auf Einschränkungen der Mobilität Rücksicht genommen wird. Ein gemeinsames Merkmal beider Gruppen ist, dass sie von Personen aufgesucht werden, die eher allein lebend sind

oder keine Kinder haben sowie häufiger von Einsamkeit betroffen sind. Dies spiegelt sich auch wieder in ihrem Wunsch nach Kontakt und Austausch.

Quartiersentwicklung soll Menschen zusammen führen. Als erstes Ergebnis der Studie kann festgehalten werden, dass Angebote, die den Zusammenhalt fördern, dem Bedürfnis der Bürger in Langenfeld entsprechen. Sie zeigt aber auch, dass unterschiedliche Angebote und Konzepte wichtig sind, da die größer werdende Gruppe von Menschen 55+ aus unterschiedlichen Zielgruppen mit verschiedensten Bedürfnissen besteht.

Insgesamt zeigen die vorgestellten Ergebnisse der vorliegenden ersten Untersuchung der Wirkungsmessung zur Seniorenarbeit der Stadt Langenfeld 2013, dass es bereits Hinweise auf positive Wirkungen der kommunalen Interventionen gibt. Dieser Einschätzung wurden die von den städtischen Kooperationspartnern am häufigsten genannten Indikatoren für eine erfolgreiche Quartiersarbeit zu Grunde gelegt. Diese beziehen sich auf:

- Sozialkontakte und Unterstützungsnetzwerke werden ausgebaut
- Der nachbarschaftliche Zusammenhalt wird intensiviert
- Der Informationsstand über und die Inanspruchnahme von städtischen Beratungs- und Unterstützungsangeboten und -strukturen wird erhöht
- Die Anzahl der Aktivitäten bürgerschaftlichen Engagements nimmt zu
- Die Zufriedenheit mit dem Quartier/Stadt Langenfeld steigt

Die Ergebnisse der quantitativen Befragung zeigen, trotz der erwähnten methodischen Probleme aufgrund der Stadtteilstichprobe, die Menschen über 70 nicht erfasst, dass die Teilnehmenden beider Gruppen (ZWAR und WIR in Mitte) sowohl besser informiert über städtische Beratungs- und Unterstützungsangebote sind als auch die Angebote von beiden Gruppen häufiger in Anspruch genommen werden als von den Befragten der Stadtteile. Zudem zeichnet sich ab, dass die Projekte bereits zum Zeitpunkt der Befragung einen Einfluss auf den nachbarschaftlichen Zusammenhalt und die Unterstützungsnetzwerke haben. Die Gruppenmitglieder aus ZWAR und Wir in Mitte gaben an, im Alltag Unterstützung von Bekannten aus den Gruppenaktivitäten und Nachbarn zu erhalten. Erst mit der geplanten Folgeuntersuchung kann jedoch untersucht werden, ob die Gruppenteilnahme tatsächlich einen positiven Einfluss auf die sozialen Beziehungen hat im Vergleich zu Befragten, die nicht in die beiden Gruppen involviert sind. In den qualitativen Gruppeninterviews wurde deutlich, dass in der ZWAR-Gruppe Teilnehmer für ehrenamtliches Engagement akquiriert wurden und sogar vermehrt Interessengruppen im Bereich des ehrenamtlichen Engagements organisiert werden. Hingegen leistet die Gruppe der Wir-in-Mitte-Teilnehmerinnen am häufigsten ehrenamtliche Arbeit im Vergleich zu allen anderen Befragten.

Für die Jahre 2016/2017 ist eine zweite Untersuchung geplant, weil die Wirkungen der Quartiersarbeit nur durch eine Kombination von Vorher-Nachher- und Soll-Ist-Vergleichen verlässlich erfasst werden können. Nach Abschluss der zweiten Studie kann beurteilt werden, in welchen Bereichen und in welchem Umfang die kommunalen Maßnahmen wirksam sind. Vor allem der Vergleich von Wir-in-Mitte-Teilnehmern und Bewohnern der Stadtteile über 70 Jahre kann in Zukunft die Erkenntnisse noch erweitern und Aufschluss darüber geben, ob und in welcher Weise die vorgestellten Projekte den nachbarschaftlichen Zusammenhalt stärken können und ob und wie sich dieser auch auf eine evtl. eintretende stationäre Pflegesituation auswirkt.

5. Anhang

Tabelle 39: Mittelwerte der Einsamkeit nach den vier Befragungsgruppen, in %

	Vermisse Leute	im Stich gelassen	Nicht genug Menschen helfen*	Nicht genug Menschen verlassen*	Vermisse Geborgenheit/ Wärme	Nicht genug Menschen verbunden*	Unzufrieden mit Leben*
Immigrath	1,66	1,51	1,85	1,83	1,55	1,80	1,64
ZWAR	2,28	2,25	1,97	1,99	2,26	2,07	1,73
Mitte	1,56	1,41	1,83	1,81	1,53	1,83	1,62
Wir in Mitte	2,35	2,50	2,06	1,82	2,52	1,91	1,42
Gesamt	1,67	1,53	1,85	1,83	1,60	1,83	1,63
F-Test	20,1***	41,2***	1,4 n.s.	0,9 n.s.	26,7***	2,2 n.s.	1,8 n.s.
N	1276	1255	1286	1302	1266	1285	1363

*=Antwortkategorien umgepolt

Tabelle 40: Mittelwerte der Zufriedenheit mit Kontakt zu ... nach den vier Befragungsgruppen

	Kinder	Enkel	Geschwister	Freunde	Nachbarn	Personen bei ZWAR/ CBT
Immigrath	1,43	1,47	1,97	1,75	1,95	
ZWAR	1,47	1,56	2,17	1,68	2,05	1,93
Mitte	1,49	1,54	1,96	1,70	1,92	
Wir in Mitte	1,48	1,54	2,00	1,94	1,97	2,07
Gesamt	1,46	1,50	1,98	1,73	1,94	1,99
F-Test	0,5 n.s.	0,5 n.s.	1,2 n.s.	2,4 n.s.	0,8 n.s.	0,9 n.s.
N	1105	622	966	1276	1237	67

Tabelle 41: Zufriedenheit mit der Unterstützung nach den vier Befragungsgruppen, in %

	Immigrath	ZWAR	Mitte	Wir in Mitte
sehr zufrieden	36,4	37,7	40,5	35,3
zufrieden	57,7	52,5	53,9	61,8
eher unzufrieden	5,0	8,2	4,6	2,9
sehr unzufrieden	0,9	1,6	0,9	0,0
Gesamt	560	61	432	34

$\chi^2 = 4,4 / CV = 0,04$ n.s.

Tabelle 42: Mittelwerte der Motive der Beteiligung an den Gruppen nach den Gruppenteilnehmern

	Spaß	Sozialkontakte	Etwas bewegen	Nützlich-tun	Abwechslung	Religiosität	Leben gestalten	Aktiv bleiben	Verlässl. Menschen
ZWAR	1,47	1,50	2,19	2,02	1,83	3,48	2,16	1,62	2,09
Wir in Mitte	1,44	1,46	2,39	2,33	2,31	3,21	2,32	1,92	2,13
Gesamt summe	1,46	1,49	2,26	2,13	2,00	3,38	2,22	1,73	2,10
N	70	76	65	67	72	66	65	73	69
F-Test	0,02	0,05	0,7	1,7	5,0*	1,5	0,4	2,7	0,0

Tabelle 43: Likelihood-Quotient-Test der Merkmale

	-2 Log-Likelihood	Chi-Quadrat	df	Sig.
Konstanter Term	1725,6	0	0	.
Anzahl der Freunde	1725,8	0,2	3,0	0,974
Werte_1	1740,0	14,4	3,0	0,002
Werte_2	1728,1	2,5	3,0	0,471
Geschlecht	1729,5	4,0	3,0	0,264
Religiosität	1733,2	7,7	9,0	0,569
Kirchgangshäufigkeit	1736,7	11,2	15,0	0,740
Partnerschaft	1732,2	6,7	3,0	0,083
Schulabschluss	1731,2	5,6	3,0	0,134
Erwerbsstatus	1753,9	28,3	6,0	0,000
Lebensstandard	1737,4	11,8	6,0	0,065
Haushaltstyp	1739,8	14,3	6,0	0,027
Zuzug	1737,5	11,9	3,0	0,008
Religionszugehörigkeit	1728,9	3,3	3,0	0,348

Tabelle 44: Multinomiale Regressionsanalyse zum Einfluss auf die Zugehörigkeit zu einer der vier betrachteten Gruppen, alternierendes Modell mit Referenz Wir in Mitte

		B	Standard- fehler	Wald	Exp(B)
Immigrath	Konstanter Term	2,31 ⁺	1,20	3,7	
1. Wertedimension		0,33	0,25	1,7	1,39
Partner (Ref.: nein)	Ja	1,17	0,79	2,2	3,21
Erwerbstätigkeit (Ref.: Sonstiges)	Voll-/ Teilzeit	0,57	1,44	0,2	1,77
	Rente	-2,31*	1,06	4,7	0,10
Lebensstandard (Ref.: schlecht/ sehr schlecht)	sehr gut/ gut	-1,08	0,74	2,1	0,34
	mittel	-0,67	0,59	1,3	0,51
Haushaltstyp (Ref.: wohnt allein)	Wohnt mit Partner	1,08	0,76	2,0	2,93
	Wohnt mit anderen	2,76**	0,90	9,4	15,77
Wohnstatus (Ref.: Zugezogen)	Schon immer in L.	1,73	1,06	2,7	5,66
ZWAR	Konstanter Term	1,42	1,31	1,2	
1. Wertedimension		-0,27	0,29	0,9	0,76
Partner (Ref.: nein)	Ja	-0,51	0,94	0,3	0,60
Erwerbstätigkeit (Ref.: Sonstiges)	Voll-/ Teilzeit	0,28	1,51	0,0	1,32
	Rente	-1,40	1,13	1,5	0,25
Lebensstandard (Ref.: schlecht/ sehr schlecht)	sehr gut/ gut	-0,77	0,83	0,9	0,46
	mittel	-0,66	0,66	1,0	0,52
Haushaltstyp (Ref.: wohnt allein)	Wohnt mit Partner	0,44	0,87	0,3	1,56
	Wohnt mit anderen	2,03 ⁺	1,08	3,6	7,62
Wohnstatus (Ref.: Zugezogen)	Schon immer in L.	0,44	1,20	0,1	1,56
Mitte	Konstanter Term	2,14 ⁺	1,20	3,2	
1. Wertedimension		0,28	0,25	1,2	1,32
Partner (Ref.: nein)	Ja	0,96	0,79	1,5	2,62
Erwerbstätigkeit (Ref.: Sonstiges)	Voll-/ Teilzeit	0,62	1,44	0,2	1,86
	Rente	-2,14*	1,06	4,1	0,12
Lebensstandard (Ref.: schlecht/ sehr schlecht)	sehr gut/ gut	-0,31	0,74	0,2	0,73
	mittel	-0,31	0,59	0,3	0,74
Haushaltstyp (Ref.: wohnt allein)	Wohnt mit Partner	1,12	0,75	2,3	3,07
	Wohnt mit anderen	2,34**	0,90	6,8	10,41
Wohnstatus (Ref.: Zugezogen)	Schon immer in L.	1,88 ⁺	1,06	3,2	6,56
N			1041		
R ²			0,133		
Likelihood-Ratio- χ^2 (df)			123,7 (27)***		

Tabelle 45: Multinomiale Regressionsanalyse zum Einfluss auf die Zugehörigkeit zu einer der vier betrachteten Gruppen, alternierendes Modell unter Konstanthaltung des Alters

		B	Standard- fehler	Wald	Exp(B)
Immigrath		Konstanter Term	-3,22	2,36	1,9
1. Wertedimension			0,60***	0,17	13,2
Alter			0,07	0,04	3,3
Partner (Ref.: nein)	Ja	1,69**	0,62	7,5	5,40
Erwerbstätigkeit (Ref.: Sonstiges)	Voll-/ Teilzeit	0,42	0,53	0,6	1,53
	Rente	-1,23*	0,48	6,5	0,29
Lebensstandard (Ref.: schlecht/ sehr schlecht)	sehr gut/ gut	-0,33	0,48	0,5	0,72
	mittel	-0,02	0,37	0,0	0,98
Haushaltstyp (Ref.: wohnt allein)	Wohnt mit Partner	0,60	0,69	0,7	1,81
	Wohnt mit anderen	0,74	0,76	1,0	2,10
Wohnstatus (Ref.: Zugezogen)	Schon immer in L.	1,35*	0,63	4,7	3,86
Mitte		Konstanter Term	-3,14	2,36	1,8
1. Wertedimension			0,55***	0,17	11,1
Alter			0,06	0,04	2,9
Partner (Ref.: nein)	Ja	1,48*	0,62	5,7	4,41
Erwerbstätigkeit (Ref.: Sonstiges)	Voll-/ Teilzeit	0,47	0,53	0,8	1,60
	Rente	-1,04*	0,49	4,6	0,35
Lebensstandard (Ref.: schlecht/ sehr schlecht)	sehr gut/ gut	0,46	0,48	0,9	1,58
	mittel	0,35	0,38	0,9	1,42
Haushaltstyp (Ref.: wohnt allein)	Wohnt mit Partner	0,64	0,68	0,9	1,90
	Wohnt mit anderen	0,33	0,76	0,2	1,39
Wohnstatus (Ref.: Zugezogen)	Schon immer in L.	1,49*	0,63	5,7	4,46
Wir in Mitte		Konstanter Term	-5,58*	2,60	4,6
1. Wertedimension			0,28	0,29	0,9
Alter			0,07	0,04	3,4
Partner (Ref.: nein)	Ja	0,51	0,95	0,3	1,66
Erwerbstätigkeit (Ref.: Sonstiges)	Voll-/ Teilzeit	-0,15	1,52	0,0	0,86
	Rente	1,07	1,14	0,9	2,90
Lebensstandard (Ref.: schlecht/ sehr schlecht)	sehr gut/ gut	0,76	0,83	0,8	2,13
	mittel	0,66	0,66	1,0	1,93
Haushaltstyp (Ref.: wohnt allein)	Wohnt mit Partner	-0,48	0,87	0,3	0,62
	Wohnt mit anderen	-2,02	1,09	3,5	0,13
Wohnstatus (Ref.: Zugezogen)	Schon immer in L.	-0,38	1,21	0,1	0,68
N		1041			
R ²		0,139			
Likelihood-Ratio- χ^2 (df)		129,6 (30)***			

6. Literatur

Antonovsky, A.. 1997. Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit. Tübingen: dgvt-Verlag.

Backhaus, K., W. Plinke, B. Erichsson & R. Weiber. 2008. Multivariate Analysemethoden. Eine anwendungsorientierte Einführung. 12., vollst. überarb. Aufl. Berlin: Springer.

Becker, P.. 2006. Gesundheit durch Bedürfnisbefriedigung. Göttingen.

Diaz-Bone, R.. 2006. Statistik für Soziologen, Bd. 2782. Konstanz: UVK Verlags-Gesellschaft.

De Jong Gierveld, J. & T. van Tilburg. 2006. A six-item scale for overall, emotional and social loneliness: Confirmatory tests on survey data. Research on Aging: A bimonthly on Aging and the Life Course, 28, 582-598.

Heilberufe-Online. 2007. Neue Forsa-Umfrage. Pflege Praxis News, 7 (<http://www.heilberufe-online.de/archiv/2007/07/8.pdf>, 21.5.2015).

Oberwittler, D., T. Blank, T. Köllisch & T. Naplava. 2001: Soziale Lebenslagen und Delinquenz von Jugendlichen. Ergebnisse der MPI-Schulbefragung 1999 in Köln und Freiburg (Arbeitsberichte aus dem Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht / 1). Freiburg i. Br.: edition iuscrim.

Rescke, K. & H. Schröder. 2000. Optimistisch den Stress meistern. Kurshandbuch – Handbuch und Material für die Kursführung. Tübingen.

Sampson, R. J., J. D. Morenoff, & F. Earls. 1999. Beyond Social Capital: Spatial Dynamics of Collective Efficacy for Children. American Sociological Review 64: 633-660.

Stiftung ZEWO⁹. Wirkungsmessung für NPO (http://www.zewo.ch/wirkunginland/deutsch/Dokumente/Leitfaden_komplett, 21.5.2015).

Stuhlmann, W.⁹ Bindungssicherheit: ein Grundbedürfnis bei Demenz (<http://www.alzheimer-nrw.de/files/downloads/Bindungssicherheit.pdf>, 21.5.2015).

Vincentz Network. 2013. BGW: Umsetzung wird zunehmend schwieriger - Ältere wollen Bezugspflege (<https://www.altenheim.net/layout/set/print/Infopool/Nachrichten/BGW-Umsetzung-wird-zunehmend-schwieriger-Aeltere-wollen-Bezugspflege>, 02.04.2015).

Webseiten

WWW.NETZWERK-SONG.DE

WWW.ZWAR.ORG

⁹ Keine Jahresangabe.